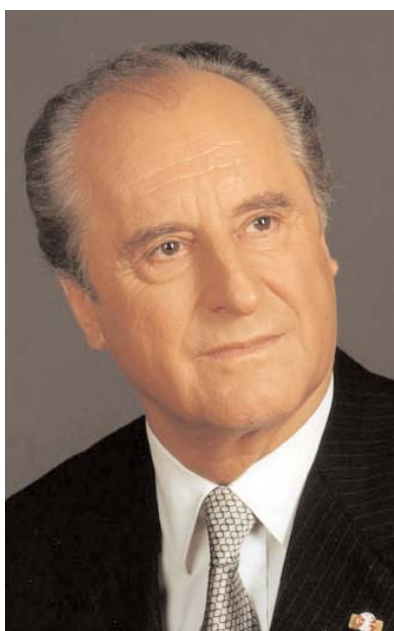


Thomas Klestil ist tot

Nur wenige Stunden vor der Amtsübergabe an seinen Nachfolger, Dr. Heinz Fischer, ist Bundespräsident Dr. Thomas Klestil in der Nacht des 6. Juli 2004 verstorben.

Bereits 1996 gab es einen drastischen Einbruch in der Gesundheit des bis dahin jugendlich-vitalen Staatsoberhauptes, als ihn eine atypische Lungenentzündung für viele Wochen ins Allgemeine Wiener Krankenhaus zwang. Damals führte er sogar seine Amtsgeschäfte von dort aus, um rund um die Uhr seine Ärzte um sich zu haben. Man erinnert sich an Bilder, auf denen der damalige Bundeskanzler Franz Vranitzky und Mitglieder der Bundesregierung zu Arbeits- und Informationsgesprächen im provisorischen Büro Klestils zu sehen waren. Neu war damals auch die Debatte, inwieweit der Gesundheitszustand einer so hohen Persönlichkeit der Öffentlichkeit im Interesse der Privatsphäre des Betroffenen verheimlicht, oder, im Interesse des Staates, zum öffentlichen Thema gemacht werden sollte. Es ergab sich eine österreichische Lösung: beides, ohne jemandem allzusehr zu schaden.

Anfangs schien sich Klestil von dieser Erkrankung ziemlich erholt zu haben, in einem ersten ORF-Interview stellte er – noch einigermaßen kurzatmig – fest, der Weg zu seinen Amtsräumen in der Hofburg komme ihm noch ein wenig lang vor, doch das werde schon wieder. Eine plötzlich auftretende Lungenembolie konnte von den Ärzten zwar stabilisiert werden, doch traten wieder massive Probleme auf. So fiel Klestils Erschöpfung im Mai 2003 besonders auf, als er bei dem von ihm initiierten Treffen zentral-europäischer Staatspräsidenten in Salzburg beängstigend kraftlos wirkte und nach Atem rang. In den folgenden Monaten versuchten seine Ärzte, durch Gabe von Medikamenten sein Immunsystem zu unterstützen. Nach seiner bevorstehenden Pensionierung mit Amtsübergabe an seinen am 25. April 2004 gewählten Nachfolger Dr. Heinz Fischer wollte sich Klestil intensiv seiner Gesundheit widmen. Doch dazu kam es nicht mehr: Am Montag, den 5. Juli, etwa um 8 Uhr früh,



Dr. Thomas KLESTIL, Bundespräsident
 vom 08. 07. 1992 bis 06. 07. 2004

Foto: Minich © BKA / HBF

war Thomas Klestil in seiner Villa in Hietzing nach einem Herzstillstand zusammengebrochen. Einer seiner Sicherheitsbeamten versuchte sofort, erste Hilfe zu leisten, jedoch erst ein Notarzt konnte das 71jährige Staatsoberhaupt reanimieren. Ein Rettungshubschrauber brachte Klestil ins Wiener AKH, wo er sofort in die Intensivstation eingeliefert wurde. Aus der Präsidentschaftskanzlei verlautete vorerst, daß es Klestil wieder besser gehe, aus Ärztekreisen hieß es jedoch, daß die Lage nach wie vor sehr ernst wäre. Der ärztliche Leiter des AKH, Dr. Reinhard Krepler, ließ gewisse Hoffnung zu, indem er mitteilte, der Präsident sei noch „nicht über den Berg“. Mitarbeiter unzähliger Medien harrten im AKH aus, um die zurückhaltenden Informationen möglichst rasch weitergeben zu können. Und diese

waren alles andere als beruhigend, denn ein Organ nach dem anderen versagte sukzessive. Die behandelnden Ärzte wagten keine Prognosen mehr, sprachen von Grenzen der Medizin, die wahrscheinlich erreicht worden seien. In einer Sondersendung des ORF erklärte Univ.-Prof. Dr. Christoph Zielinski, daß sich das Multiorganversagen nicht nur bestätigt, sondern noch verstärkt habe und „die Überlebenschancen schwinden“ würden. Ausschlaggebend, so der anerkannte Internist, sei die lange Zeit von neun Minuten gewesen, die Klestils Herz stillstand. Das sei für einen widerstandsfähigen Körper schon schwer zu bewältigen. Durch Klestils massiv geschwächte Gesundheit sei dies als noch viel schwerwiegender einzustufen.

Kurz vor Mitternacht kam dann die Meldung, daß das österreichische Staatsoberhaupt um 23:33, zwei Tage vor dem Ende seiner Amtszeit, gestorben ist.

Aus dem Inhalt

Das Staatsinteresse im Auge	
BP Dr. Heinz Fischer	11
Wifo-Wirtschaftsprognose für 2004 / 2005	16
OMV erwirbt Mehrheit an SNP Petrom SA	17
Bahnhof Wien - Europa Mitte	19
HTBLuVA Mödling jubiliert	22
Der Suprafluidität auf der Spur	25
E. Schiele Landschaften	28
Arbeiten am Hohen Haus	32
Unbekannte Größe	35
Joe Zawinuls »Birdland«	38
ÖJ-Reisetips	41
Impressum	47

Eigentlich sollte der Donnerstag, 8. Juli, zu einem Festtag werden. Am Programm waren die Verabschiedung Klestils und die Angelobung seines Nachfolgers Fischer gestanden. Die Bundesversammlung wollte dem scheidenden Staatsoberhaupt für dessen Verdienste um die Republik Österreich danken, die er über Jahrzehnte leistete. Doch statt der Festlichkeiten war Staatstrauer ausgerufen.

Staatstrauer überschattete die Bundesversammlung

Der Termin der Angelobung des neuen Staatsoberhauptes wurde nicht geändert. In gedämpfter Stimmung wurde Dr. Heinz Fischer von der Bundesversammlung als 8. Bundespräsident der II. Republik angelobt. Die Feier der Angelobung fand im historischen Sitzungssaal des Parlaments in schlichtem Rahmen statt.

Den Vorsitz der Bundesversammlung führte turnusgemäß die Präsidentin des Bundesrats, Anna Elisabeth Haselbach. Die Plätze am Präsidium nahmen der Präsident des Nationalrates Andreas Khol, Präsidentin Haselbach, die Zweite Präsidentin des Nationalrates Barbara Prammer und der Dritte Präsident Thomas Prinzhorn, die Vizepräsidenten des Bundesrates Jürgen Weiss und Georg Pehm, die vom Präsidenten zu Schriftführern berufenen Parlamentarier sowie Parlamentsdirektor Georg Posch ein.

Ehe die Vorsitzende der Bundesversammlung die prominenten Persönlichkeiten begrüßte, sprach sie Worte des Gedenkens an den verstorbenen Bundespräsidenten und der Anteilnahme für dessen Angehörige. In der Mittelloge wohnte Altbundespräsident Kurt Waldheim dem Staatsakt bei. Auf der Regierungsbank hatten Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Vizekanzler Hubert Gorbach, die Bundesminister und die Staatssekretäre ihre Plätze eingenommen, in den vorderen Bankreihen die Mitglieder von Nationalrat und Bundesrat, dahinter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens: Vertreter von Rechnungshof, Volksanwaltschaft, Höchstgerichten, Landesregierungen, Landeshauptleute, Landtagspräsidenten sowie ehemalige Mitglieder von Bundesregierungen und gesetzgebenden Körperschaften. Ein besonderer Gruß galt der Witwe des verstorbenen Bundespräsidenten Rudolf Kirchschläger, Herma Kirchschläger. Die obersten Repräsentanten der staatlich anerkannten Religionsgemeinschaften und die Mitglieder des diplomatischen Corps, an der Spitze der Apostolische Nuntius in Österreich, Erzbischof

Lebenslauf von Dr. Thomas Klestil

Dr. Thomas Klestil wurde am 4. 11. 1932 in Wien geboren; schloß 1957 das Studium an der Hochschule für Welthandel als Diplomkaufmann und Doktor der Wirtschaftswissenschaften ab. Nach dem Eintritt in den Staatsdienst (Bundeskanzleramt) wurde er 1959 zur OEEC (heute: OECD) nach Paris und 1962 als Wirtschaftsattaché an die österreichische Botschaft in Washington entsandt.

1966 kehrte Klestil als persönlicher Sekretär von Bundeskanzler Dr. Klaus nach Wien zurück.

1969 wurde er mit der Errichtung eines österreichischen Generalkonsulats in Los Angeles betraut.

Ab **1974** war er für die Übersiedlung wichtiger UN-Organisationen nach Wien zuständig.

1978 wurde Klestil zum österreichischen Botschafter bei den Vereinten Nationen berufen und wechselte 1982 als österreichischer Botschafter in den USA nach Washington D.C.

1987 wurde er Generalsekretär für auswärtige Angelegenheiten und damit ranghöchster Beamter des Außenministeriums.

1992 nominierte ihn die Österreichische Volkspartei als Kandidat für die Bundespräsidentenwahl.

Bundespräsident seit 8. Juli 1992

Im 2. Wahlgang wurde er mit 56,9 Prozent der Stimmen als Nachfolger von Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim zum österreichischen Staatsoberhaupt gewählt (Amtsantritt am 8. Juli 1992).

In seiner sechsjährigen ersten Amtsperiode legte Dr. Klestil von 1992 bis 1998 neben seiner intensiven Beschäftigung mit innenpolitischen Fragen einen besonderen Schwerpunkt auf Besuchskontakte. Im Hinblick auf die Öffnung der Ostgrenzen und die Beteiligung Österreichs am europäischen Integrationsprozeß standen Besuche bei den europäischen Nachbarn, den europäischen Institutionen und den jungen Demokratien in Zentral- und Osteuropa im Vordergrund. Auf seine Initiative gehen die seit 1993 stattfindenden alljährlichen Treffen der zentraleuropäischen Staatsoberhäupter und die seit 1996 in Salzburg stattfindenden Tagungen des „European Economic Summit“ zwischen Spitzenpolitikern aus Zentral-

und Osteuropa mit internationalen Wirtschaftsführern zurück.

Bundespräsident Dr. Klestil besuchte alle Mitgliedsstaaten der EU und war wesentlich an der Vorbereitung des österreichischen EU-Beitritts beteiligt. Staatsbesuche führten ihn überdies vor allem in den Nahen Osten und nach Asien. Besondere Beachtung fand seine Reise nach Israel, wo er in einer Rede vor der Knesset die Rolle von Österreichern während der Zeit der NS-Diktatur zur Sprache brachte.

In Hunderten Reden nahm Dr. Klestil als überparteiliches und unparteiisches Staatsoberhaupt zu innenpolitischen Fragen Stellung und bemühte sich intensiv um Bürgernähe durch Sprechtage in rund 30 politischen Bezirken Österreichs sowie durch die Einladung der Vertreter verschiedener Bevölkerungsgruppen in die Präsidenschaftskanzlei.

Ein besonderes Anliegen war ihm der Kontakt mit Behinderten, die Unterstützung von Minderheiten und Volksgruppen sowie die Forcierung von Umweltschutzanliegen.

Wiederwahl 1998

Bei seiner Wiederwahl am 19. April 1998 erhielt Dr. Thomas Klestil 63,4 Prozent der Stimmen und wurde am 8. Juli 1998 vor der Bundesversammlung für weitere sechs Jahre angelobt.

Nach den Nationalratswahlen 1999 widmete sich der Bundespräsident intensiv den Fragen der Regierungsbildung unter veränderten Vorzeichen und der Erarbeitung wichtiger Leitlinien für das Programm in der neuen Legislaturperiode.

Die Arbeits- und Staatsbesuche in der zweiten Amtsperiode von Dr. Klestil standen bisher ganz im Zeichen der EU-Osterweiterung, der Stabilisierung auf dem Balkan und der Verstärkung der österreichischen Handelsbeziehungen mit dem arabischen Raum, Rußland, Japan und der Volksrepublik China, wobei der Bundespräsident in der Regel bei seinen Reisen von großen Wirtschaftsdelegationen begleitet wird.

Die Amtszeit von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil hätte am 8. Juli 2004 geendet.

Innenpolitik



Am Donnerstag, den 8. Juli 2004 fand im Reichsratssaal im Parlament in Wien die gemeinsame Sitzung von National- und Bundesrat zum Gedenken an den verstorbenen Bundespräsidenten Thomas Klestil statt. Im Bild hält Bundeskanzler Wolfgang Schüssel den Nachruf.

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Georg Zur, verfolgten die Angelobung des neuen Bundespräsidenten von ihren Plätze in den Logen aus mit.

Kurz nach 10 Uhr wurde Heinz Fischer von Präsidentin Haselbach zu seinem Sitzplatz in der Mitte des Saales geleitet. Die Vorsitzende der Bundesversammlung begrüßte den Bundespräsidenten und ersuchte ihn, die Gelöbnisformel nachzusprechen. Fischer leistete vor der Bundesversammlung das Gelöbnis mit den Worten: „Ich gelobe, daß ich die Verfassung und alle Gesetze der Republik getreulich beobachten und meine Pflicht nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen werde.“

Bundesratsvorsitzende Haselbach

Dann wandte sich Haselbach an das Staatsoberhaupt: „Soeben haben Sie gelobt, die Verfassung und die Gesetze der Republik getreulich zu beobachten. Daß Sie dies vor der Bundesversammlung in Anwesenheit der Bundesregierung bezeugt haben, ist Ausdruck dafür, daß gute und verantwortungsbewußte Zusammenarbeit zwischen Gesetzge-

bung, Bundesregierung und Bundespräsidenten auf der Basis der Verfassung die Voraussetzung ist für die Festigung, das Funktionieren und die Weiterentwicklung unserer Demokratie. Wie sehr diese Aufgabenstellung Ihnen, sehr geehrter Herr Bundespräsident, ein Anliegen ist, haben Sie in Ihrem langen parlamentarischen Wirken, aber auch als Mitglied der Bundesregierung stets bewiesen. Ihr politisches Handeln war immer geleitet von der Bereitschaft, bestehende Gegensätze in Respekt und mit dem Willen zum Ausgleich zu mindern. Dies im Bewußtsein der Verpflichtung, adäquate Konfliktlösungen für das Zusammenleben einer pluralistischen Gesellschaft zu erreichen. Nämlich im Wissen, daß anstelle der Überstimmung die Übereinstimmung treten muß, wenn brauchbare dauerhafte Lösungen erzielt werden sollen.“

Nationalratspräsident Khol

Danach ergriff Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol das Wort und gratulierte im Namen des österreichischen Nationalrats zur Wahl zum Bundespräsidenten unserer

Republik Österreich: „Der Nationalrat bringt Ihnen als seinem langjährigen Präsidenten eine auf Erfahrung gegründete besondere Wertschätzung entgegen. Das Amt des Bundespräsidenten kam 1920 in unsere Verfassung; seine heutige Form erhielt es im Jahr 1929. Immer wieder hat es Diskussionen über die politische und verfassungsrechtliche Dimension dieses Amtes gegeben, auch heute im Österreich-Konvent. Das Amt des Bundespräsidenten – und das ist meine persönliche Überzeugung – ist von zentraler Bedeutung. Der Bundespräsident vertritt die Republik Österreich nach außen, gleichzeitig steht er für die Integration nach innen. Der Bundespräsident soll Identitätsperson, Leitbild, Vertrauensgeber für alle Österreicherinnen und Österreicher sein. Er ist der Wahrer des rechtsstaatlichen Verfahrens der Organe der Republik, er ist einer der Hüter unserer Verfassung.“ Für die kommenden sechs Jahre würden sich herausragende Aufgaben abzeichnen: In der Außenvertretung werde die Integration unserer mitteleuropäischen Partner in die Europäische Union Vorrang haben. Hier müßte gemeinsam an der Weiterentwicklung unserer regionalen

Innenpolitik

Partnerschaft und der Zentraleuropäischen Initiative gearbeitet werden. Die kommenden Jahre würden auch von der Ratifikation der Europäischen Verfassung geprägt sein, nicht nur bei uns, sondern in der ganzen EU. Khol: „Das wird keine leichte Debatte sein, das wird nicht leicht über die Bühne gehen. Wir müssen uns gemeinsam bemühen, das große Projekt Europa den Österreicherinnen und Österreichern näher zu bringen und die Bedeutung der Europäischen Verfassung für Frieden, Freiheit und Wohlstand aufzuzeigen.“

Und der Nationalratspräsident schloß mit den Worten: „Herr Bundespräsident! Vor 12 Jahren haben Sie Thomas Klestil bei seiner Angelobung ein Wort von Kurt Waldheim auf den Weg mitgegeben: Die politische und moralische Autorität, die dem Bundespräsidenten durch die Volkswahl verliehen wird, hat ‚an den Gewichten, die den politischen Kräften unseres Landes aufgrund anderer Wahlen zukommen, nicht das Geringste zu verändern‘. Goldene Worte damals, und sie sind es auch heute noch!“

Herr Bundespräsident! Sie haben stets die politische Kultur als die Einhaltung der geschriebenen und ungeschriebenen Spielregeln der Demokratie, als die Übertragung der Regeln des Fair Play auf die Ebene der Politik definiert. Wir vertrauen Ihnen, daß Sie in Ihrem neuen Amt als Bundespräsident der Republik Österreich über den Parteien und über der Tagespolitik stehen werden, daß Sie sich für den Konsens in der österreichischen Politik einsetzen werden. Ich bin überzeugt, daß es Ihnen, Herr Bundespräsident, gelingen wird, Ihr Amt zum Wohle unserer Heimat, der Republik Österreich und ihrer Bürgerinnen und Bürger, zu gestalten. Ein herzliches Glückauf und meine persönliche Bitte um Gottes Segen für Ihre Arbeit begleiten Sie.“

Bundespräsident Fischer

Sein allererstes Wort als neu gewählter Bundespräsident widmete Fischer seinem Amtsvorgänger und bedankte sich für dessen Lebenswerk.

Dann führte Fischer weiter aus: „Aus innerster Überzeugung habe ich soeben vor der Bundesversammlung der Republik Österreich meinen Amtseid als Bundespräsident geleistet und dabei insbesondere Verfassungstreue, Gesetzestreue und gewissenhafte Erfüllung meiner Pflichten gelobt.

Dies wird auch die Richtschnur meines Handelns in diesem Amt sein, das mir die



Im Reichsratsaal im Parlament in Wien fand die Sitzung der 16. Bundesversammlung von National- und Bundesrat zur Angelobung des neuen Bundespräsidenten Heinz Fischer statt.

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

österreichische Bevölkerung in freier und geheimer Wahl übertragen hat. Und ich danke der Präsidentin der Bundesversammlung und dem Herrn Präsidenten des Nationalrates, daß sie diese Zeremonie in so feierlicher Form gestaltet haben, ich bedanke mich auch für die freundlichen Worte, und die Diskussion über Arthur Köstler und Lampedusa; die Art, wie der französische Staatspräsident Herriot dieses Zitat aufgegriffen hat, werden wir bei einer anderen Gelegenheit führen.

...

Österreich zählt zu jenen Demokratien, in denen das Staatsoberhaupt vom Volk in direkter Wahl gewählt wird, und diese Bundesversammlung gibt mir eine besondere Gelegenheit, mich bei allen Österreicherinnen und Österreichern noch einmal für das Vertrauen zu bedanken, das sie mir geschenkt haben.

...

Bei meiner Familie und ganz besonders bei meiner Frau Margit möchte ich mich für den langen Weg bedanken, den wir gemeinsam zurückgelegt haben, der heute einen besonderen Höhepunkt erreicht und den wir jetzt unter neuen Bedingungen gemeinsam fortsetzen werden. Ich finde es auch wunderschön, daß mein Schwiegervater, der 1938, im Jahr meiner Geburt, in ein KZ verschleppt wurde, heute, 66 Jahre später, im

95. Lebensjahr an dieser Sitzung teilnehmen kann. Ich grüße ihn herzlich.

...

Es ist mir ein Bedürfnis, mich an dieser Stelle auch an meine Mitbewerberin, Frau Bundesministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner, zu wenden und ihr zu sagen, daß ich den Handschlag am Abend des Wahltages als ein menschlich und politisch wertvolles Symbol empfunden habe und daß ich Ihnen, sehr geehrte Frau Bundesministerin, meine respektvolle Hochachtung ausdrücken möchte.

Der Bundespräsident und die Außenministerin werden gemeinsam unserer Heimat dienen. Diesen Willen zu sachlicher Zusammenarbeit möchte ich auch gegenüber der gesamten Bundesregierung zum Ausdruck bringen, und ich werde gleichzeitig die unverzichtbare Rolle der Opposition in einer Demokratie ganz bestimmt nicht aus den Augen verlieren. Meine besondere Verbundenheit mit dem Parlament muß ich nicht eigens betonen.

...

Die Demokratie ist der Boden, auf dem wir uns bewegen und den wir niemals wieder verlassen dürfen. Konsens ist mir wichtig. Das wissen alle, die mich kennen. Aber Konsens ist kein Selbstzweck. Er dient dazu, Brücken zu bauen. Brücken zwischen festen Ufern. Und unter festen Ufern verstehe ich in diesem Zusammenhang jene Werte, die

Innenpolitik

der Politik und dem menschlichen Leben Sinn und Orientierung geben.

...

Auch dem Thema ‚Europa‘ nähere ich mich nur an zweiter Stelle unter dem ganz, ganz wichtigen Gesichtspunkt einer gemeinsamen Wirtschafts- und Sozialpolitik. An erster Stelle ist die Europäische Integration und der Europäische Integrationsprozeß für mich ein Friedensprojekt. Es war eine wunderbare und große Idee, Länder, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwei Mal mörderische Kriege gegeneinander geführt haben, in einer Wirtschaftsgemeinschaft zusammenzufassen und damit eine Zone des Friedens und der Stabilität zu schaffen, in der Krieg undenkbar wird. Diese Wirtschaftsgemeinschaft von sechs Staaten ist zur Europäischen Union vertieft und auf bis heute 25 Mitgliedsstaaten erweitert worden; und alle unbestreitbaren Unzulänglichkeiten und Fehlentwicklungen – die ich nicht leugne und die es zu überwinden gilt – werden meines Erachtens mehr als ausgeglichen durch die Friedensdividende und Friedensgarantie, die wir durch den europäischen Integrationsprozeß erhalten.

Arbeiten wir daher zusammen, meine Damen und Herren, um genau das unseren jungen Mitbürgerinnen und Mitbürgern als den tiefsten Sinn der europäischen Integration verständlich zu machen und ihr Herz und ihre Zustimmung dafür zu gewinnen: Ein vereintes Europa ist ein friedliches Europa.

In diesem Sinne möchte ich mich vor der Bundesversammlung als Österreicher und Europäer bekennen, der ein starkes Bekenntnis zur österreichischen Heimat und eine europäische Gesinnung nicht als Gegensätze betrachtet.

...

In weniger als einem Jahr feiert die Zweite Republik ihren 60. Geburtstag. Staatsvertrag und Neutralität werden im gleichen Jahr 50 Jahre alt. Wir haben allen Grund, uns auf diese Jubiläen mit Sorgfalt vorzubereiten und auf die friedliche Entwicklung der Zweiten Republik stolz zu sein.

Gleichzeitig müssen wir die Grundlage dafür schaffen, daß auch unsere Nachkommen dereinst auf die vor uns liegenden Jahre und Jahrzehnte im Rückblick ebenso stolz sein können, wie wir auf die Leistungen unserer Vorfahren stolz sind. Die Voraussetzungen dafür sind günstig. Wir haben keinen Grund, unser Licht unter den Scheffel zu stellen. Es gilt, unsere Anstrengungen darauf zu richten, die vorhandenen Chancen zu nüt-



Bundeskanzler Wolfgang Schüssel hält den Nachruf. Im Bildhintergrund v.l.n.r.: der Dritte Nationalratspräsident Thomas Prinzhorn, Kardinal Christoph Schönborn und Nationalratspräsident Andreas Khol

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

zen. Wir können das, wenn wir wollen. Und wir wollen!

...

Ich möchte heute auch meinen Respekt vor den Wissenschaftern und Künstlern in unserem Lande zum Ausdruck bringen. Es ist wahr, daß wir die Leistungen der Kulturschaffenden nicht in Prozentsätzen am Bruttonationalprodukt festmachen können. Und dennoch steht fest, daß wir den Kulturschaffenden und den Wissenschaftern unendlich viel verdanken. Ich sehe Begegnungen mit Kulturschaffenden und Wissenschaftern immer als großen Gewinn und möchte mich für deren Beiträge zur Entwicklung unseres Landes und des Geisteslebens in unserem Land herzlich bedanken.

...

Und ich benutze auch gerne die Gelegenheit, um mich an die Vertreter der Religionsgemeinschaften und der gesetzlich anerkannten Kirchen zu wenden. Ich bin Kardinal Schönborn von der römisch-katholischen Kirche dankbar für gute Gespräche in der Vergangenheit und freue mich, Herr Kardinal (Christoph Schönborn, Anm.), auf Ihren ersten Besuch in der Hofburg, den wir gemeinsam in Aussicht genommen haben, und es wird mir eine Ehre sein, diesen Besuch bei Ihnen zu gegebener Zeit zu erwidern. Ich darf aber auch die Vertreter aller anderen gesetzlich anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften in gleicher Weise herzlich grüßen und zum Dialog bzw. zur

Fortsetzung unseres Dialoges einladen.

Ich möchte nicht schließen, ohne zu sagen, daß ich mich auch auf die Zusammenarbeit mit den Gebietskörperschaften, den Ländern und Gemeinden freue, deren unverzichtbare Rolle für unser Gemeinwesen ich kenne und deren Arbeit ich schätze.

...

Die Amtsperiode des Bundespräsidenten ist eine Reise von fast 2.200 Tagen. Ich werde alles tun, um meinen Beitrag zu leisten, daß es ein guter Weg für Österreich auf dieser Reise wird, ein Weg, auf dem sich Österreich gut entwickelt, und auf dem sich Europa gut entwickelt, auf dem unsere Gesellschaft menschlicher und die Welt friedlicher wird.

Fragen wir nicht, welchen Nutzen wir davon haben, sondern prüfen wir, welchen Beitrag wir dazu leisten können, darf ich in Abwandlung eines sehr schönen und sehr wichtigen und sehr richtigen Satzes sagen.

Ich schließe mit der Hoffnung: Es lebe unsere friedliche europäische Zukunft! Es lebe die Republik Österreich! Ich danke Ihnen.“

Gedenken an Thomas Klestil

Die Trauerreden hielten neben Nationalratspräsident Andreas Khol, die Präsidentin des Bundesrats, Anna Elisabeth Haselbach, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, Kardinal Christoph Schönborn und der zuvor von der Bundesversammlung angelobte neue Bundespräsident Heinz Fischer. Zwischen den

Innenpolitik

Reden wurden Johann Ernst Altenburgs „Priere du Matin“, Leon Boltons „Wrapped in Mystery“ und „Intrada“ von Moritz Landgraf von Hessen intoniert.

Im Dienste Österreichs

Nationalratspräsident Khol erinnerte in seiner Trauerrede daran, daß „heute vor 12 Jahren Dr. Thomas Klestil zum ersten Mal als Bundespräsident angelobt wurde“. Er habe der Republik 12 Jahre als Bundespräsident unter Einsatz all seiner Kräfte gedient. Auch bevor er das höchste Amt im Staat innehatte, habe er sein gesamtes berufliches Wirken in den Dienst unseres Landes gestellt, unterstrich Khol. Seine Leistung für unser Land sei eindrucksvoll. Thomas Klestil habe sich klare Ziele gesetzt gehabt, von denen er viele erreichen konnte: den EU-Beitritt Österreichs, die neue regionale Partnerschaft mit unseren Nachbarn und die Zentraleuropäische Initiative; die Sicherung und den Ausbau des Wirtschafts- und Arbeitsstandortes Österreich, die Fortsetzung der erfolgreichen Sozialpartnerschaft und das stetige Bemühen um einen breiten politischen Konsens zu Grundsatzfragen unseres Landes seien deutliche Schwerpunkte seines erfolgreichen Bemühens gewesen.

Dr. Klestil sei stets ein Mann der Wirtschaft gewesen, betonte der Präsident. Die österreichische Wirtschaft – und damit die Unternehmer, Arbeiter, Angestellten und Bauern – habe sich im internationalen Wettbewerb in beeindruckender Weise behaupten können. Österreich habe die Chancen der Europäischen Integration, der Öffnung Mittel- und Osteuropas, der Öffnung zur weltweiten Wirtschaft nutzen können. Die österreichischen Investitionen im Ausland haben sich in den vergangenen 12 Jahren vervierfacht, die Exporte mehr als verdoppelt. Die Arbeit von Bundespräsident Dr. Thomas Klestil habe zu dieser Entwicklung einen unverzichtbaren und wichtigen Beitrag geleistet. Seine Auslandsreisen waren zu einem guten Teil den Interessen der österreichischen Wirtschaft und damit auch den Arbeitnehmern des Landes gewidmet, sagte Präsident Khol.

Österreich habe sich in den Jahren der Präsidentschaft von Dr. Klestil auch seiner Geschichte gestellt. Bedeutende Maßnahmen wurden gesetzt, mit denen Unrecht, das Menschen in den dunkelsten Jahren unserer Geschichte widerfahren ist, anerkannt und Gesten der Versöhnung und der Entschädigung gesetzt wurden, führte Khol weiter

Trauer Gäste aus aller Welt



Russlands Präsident Vladimir Putin (li) wird von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel begrüßt, wie auch ...



Arnold Schwarzenegger, der als Gouverneur von Kalifornien den amerikanischen Präsidenten George Bush vertrat ...



Deutschlands Bundespräsident Horst Köhler ...



und der ehemalige tschechische Staatspräsident Václav Havel

aus. Im Jahr 1995 sei der Nationalfonds für Opfer des Nationalsozialismus eingesetzt worden. Im Jahr 2000 wurde der Versöhnungsfonds für freiwillige Leistungen der Republik Österreich an ehemalige Sklaven- und Zwangsarbeiter des nationalsozialistischen Regimes ins Leben gerufen. Im Jahr 2001 wurde ein Bundesgesetz über die Errichtung eines Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus und über Restitutionsmaßnahmen beschlossen. Seit 1998 begehen wir hier in diesem Saal alljährlich am 5. Mai den Gedenktag gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus. Bundespräsident Thomas Klestil hat all diese Maßnahmen stets unterstützt und mitgetragen, war immer in unserer Mitte und sein Staatsbesuch in Israel war sichtbarer Ausdruck eines neuen Verhältnisses unserer Länder, so Khol.

Österreich ist in den 12 Jahren der Amtszeit von Bundespräsident Dr. Klestil gewachsen. Als erster Mann im Staate ist er 12 Jahre für dieses Österreich gestanden, hat Verantwortung getragen und unsere Heimat auch im Ausland hervorragend und zu unserer aller Ehre vertreten. Er hat bis zuletzt mit aller Kraft für Österreich und für die Menschen in unserem Land gearbeitet. Die Republik dankt ihm heute dafür. Österreich hat mit Bundespräsident Dr. Thomas Klestil einen großen Politiker verloren. Er wird uns als bedeutender Staatsmann in Erinnerung bleiben, schloß Khol.

Trauer um einen guten Menschen

Bundesratspräsidentin Haselbach dankte vorerst namens des Bundesrats für alles, was Bundespräsident Dr. Klestil für Österreich, seine Bundesländer, aber vor allem für die Menschen geleistet hat. In beiden Amtsperioden habe er sein aufrechtes Bekenntnis zum Föderalismus stets unter Beweis gestellt. Er sei zutiefst davon überzeugt gewesen, daß der Föderalismus ein wesentliches Element des Österreich-Bewußtseins der Bürger ist, betonte Haselbach.

Wann immer es seine Zeit und die Umstände erlaubten, sei er zu den Menschen in den Bundesländern gekommen. Bei diesen Besuchen habe er allen seine Aufmerksamkeit geschenkt und auch geholfen, wo es ging. Diese persönliche Anteilnahme habe ihm den großen Respekt und die herzliche Zuneigung seitens der Bevölkerung gebracht.

Haselbach erinnerte an Klestils Rede anläßlich seiner Angelobung Juli 1998, in der

Innenpolitik

er darauf hingewiesen habe, daß der Bundespräsident sein Amt auch als Hüter der Gemeinsamkeit nach innen zu versehen hat. Wie hoch er sich diesem Versprechen verpflichtet gefühlt hat, zeigte sich sehr deutlich in seinem Bemühen, Mahner und auch Wahrer der Stabilität im raschen Wandel der Tagespolitik zu sein, aber gleichzeitig auch ein Vermittler für Künftiges. Seine Bereitschaft, unter seiner Schirmherrschaft runde Tische einzurichten, um eine Meinungsfindung im Bereich anstehender Reformnotwendigkeiten zu ermöglichen, verpflichtet alle politischen Kräfte Österreichs zu großer Dankbarkeit.

Sein Einsatz für das Vertrauen in die Berechenbarkeit und die Zuverlässigkeit Österreichs in der Staatengemeinschaft werde sicher im Laufe der Zeit von der Geschichtsschreibung besonders gewürdigt werden, sagte Haselbach.

In diesem Zusammenhang verwies die Bundesratspräsidentin auf Klestils Rede vom 12. März 1998 vor dem Bundesrat, in der er u.a. in großer Betroffenheit darauf hingewiesen habe, „daß wir uns zu lange und zu weit über die Zeit des Wiederaufbaus und der Identitätsfindung hinaus mit allzu einfachen Antworten auf die Fragen nach Wahrheit abgefunden haben“. Durch dieses Bekenntnis im Bundesrat, bei vielen anderen Gelegenheiten und im Ausland habe Dr. Klestil maßgeblich dazu beigetragen, dass Menschen, die nach Demütigung und Vertreibung ihre Heimat Österreich für immer verloren glaubten, zu Vergebung und Versöhnung bereit waren. Kränkung wich der Liebe zur alten Heimat. Dafür gebührt Dr. Klestil unser aller aufrichtiger Dank.

Haselbach schloß ihre kurze Ansprache vor der Bundesversammlung mit dem Satz: „Wir trauern um einen Staatsmann, um einen guten Menschen, der sich auf Grund seiner Liebe zu Österreich und seinen Menschen keine Schonung erlaubte. Unser Mitgefühl und die liebevolle Anteilnahme vieler tausender Österreicher und vieler Menschen im Ausland mögen seiner Gattin und seiner Familie Trost in dieser schweren Zeit sein.“

Schüssel dankt Klestil für dessen Verdienste

Die Mitglieder des Nationalrates und des Bundesrates haben sich heute in großer Trauer versammelt, um Dr. Thomas Klestil als Bundespräsident und als Mensch zu verabschieden, erklärte Bundeskanzler Wolfgang Schüssel. Schon bei seiner Antrittsrede vor zwölf Jahren sei die Liebe und die Ver-

Trauer Gäste aus aller Welt



Schwedens König Carl XVI. und Königin Silvia werden von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel begrüßt, wie auch ...



die britische Prinzessin Anne ...



der slowenische Ministerpräsident Janez Drnovsek ...



und spanische Kronprinz Felipe mit seiner Frau Letitia

bundenheit zu seiner Heimat zum Ausdruck gekommen, die ihm sein ganzes Leben begleitet habe. Mit unbeirrbarer Heimatliebe habe er Österreich und seine Bevölkerung „draußen in der Welt vertreten, auch an schwierigen Orten und zu schwierigen Zeiten“. Er habe ein neues, geläutertes Österreich vertreten, das sich nicht nur zu den „lichten, sondern auch zu den dunklen Stunden seiner Vergangenheit bekannt und aus ihnen gelernt hat“. Unvergeßlich bleibe etwa seine Fürsorge für zehntausende jüdische Altösterreicher, vor allem in Amerika, die durch ihm eine neue Nähe zum Land ihrer Eltern gefunden haben. Und unvergeßlich bleibe auch sein Besuch in Israel und die enorme Herzlichkeit in Jerusalem, die er mit seinen Worten bewirkt hat, erinnerte Bundeskanzler Schüssel.

Als Thomas Klestil sein Amt angetreten hat, standen Europa und Österreich ganz im Zeichen eines fundamentalen Wandels. Wenige haben zur Überwindung der vielleicht sehr österreichischen Mentalität und Vorstellung, in glücklicher Abgeschiedenheit allein leben zu können, mehr beigetragen als Thomas Klestil. Schon bei seiner Antrittsrede habe er ein ausdrückliches Bekenntnis zu einer Mitgliedschaft Österreichs in der EU abgelegt, und er war immer ein leidenschaftlicher Mitkämpfer und Mitgestalter bei diesem Projekt.

Das Sterben des Menschen Thomas Klestil habe uns schonungslos konfrontiert mit dem, wofür im Alltag meist kein Platz sei, nämlich dem Wissen um die Endlichkeit des Lebens und die eigene Sterblichkeit, führte der Bundeskanzler weiter aus. Zugleich habe man aber gespürt, wie die Nation in den Stunden des Verlustes und der Trauer ein gutes Stück näher zusammengerückt sei. Thomas Klestil habe ein großes Herz gehabt, das ihm gebot, sich ganz besonders all derer anzunehmen, die sich fürchteten, sich überfordert und an den Rand gedrängt fühlten. Bei seiner Antrittsrede vor zwölf Jahren habe er folgende Worte gesagt: „Die Politik braucht auch Menschen, die selbstlos für die res publica arbeiten, aus Liebe zu Österreich und weil sie es als Ehre betrachten, dem Land zu dienen“, zitierte der Kanzler. Und sicher war er einer von denen. „Für diesen Dienst an Österreich, draußen in der Welt, zu Hause in unserer Heimat danken wir ihm“, schloß Schüssel.

Schönborn: Die Kirchen trauern

„Media vita in morte sumus: Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben“, – mit

Innenpolitik

diesen Worten eines alten christlichen Liedes leitete Kardinal Dr. Christoph Schönborn seine Rede ein. Die Kirchen trauern heute um einen Brückenbauer, dem aus jahrzehntelanger diplomatischer Tätigkeit der Blick über die Grenzen wohl vertraut war. Als Thomas Klestil vor zwölf Jahren angelobt wurde, war die „Wiedervereinigung“ Europas noch eine ferne Vision, für deren Verwirklichung der Verstorbene mit der Autorität seines Amtes und mit größtem persönlichem Einsatz unermüdlich eingetreten sei. Stets sei der verstorbene Bundespräsident der Völker verbindenden, europäischen Aufgabe Österreichs bewußt gewesen und treu geblieben.

Die Kirchen des Landes trauern um einen Mann des Friedens und des Ausgleichs, betonte Schönborn. In ihrem „ökumenischen Sozialwort“ hätten die Kirchen zum Ausdruck gebracht, daß ihnen, gemäß dem Auftrag Jesu, „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst“ der Menschen von heute, besonders der Bedrängten und Notleidenden aller Art, ein vorrangiges Anliegen sind.

Der verstorbene Bundespräsident habe sein Amt zu Zeiten einer weithin außer Frage stehenden Sozialpartnerschaft angetreten. Seither sei die politische und gesellschaftliche Auseinandersetzung in Österreich, aber auch in ganz Europa, härter geworden, gab der Kardinal zu bedenken. Alte Gräben seien dabei wieder zum Vorschein gekommen, neue Spannungen dazugekommen. Auch in dieser veränderten politischen und gesellschaftlichen Landschaft sei Thomas Klestil nicht müde geworden, vermittelnd und ausgleichend zu wirken und in festgefahrenen Situationen seine Dienste anzubieten.

Die Kirchen trauern um einen stets unverdrossenen Arbeiter am Gemeinwohl. Kompromisslos habe er diese Aufgabe trotz schwerer Erkrankungen während seiner Amtszeit bis zum Ende wahrgenommen. Sein Tod am letzten Tag seiner Amtsperiode habe wohl symbolisches Gewicht, meinte Schönborn. Thomas Klestil höre die vorbereiteten Würdigungen seiner Amtsführung nun nicht mehr als unter uns Weilender. Das möge zum selbstkritischen Nachdenken anregen, ob wir mit solcher Anerkennung während seiner Amtszeit nicht manchmal zu sparsam gewesen sind, gab Schönborn zu bedenken. „Braucht es denn immer erst Krankheit und Tod, daß wir einander etwas mehr Wohlwollen und Dankbarkeit zeigen? Und auch etwas mehr Barmherzigkeit?“

Die Kirchen trauern um einen Mitchristen, der – fehlbar wie alle Menschen –

Trauer Gäste aus aller Welt



Der iranische Vizepräsident Mohammed Ali Abfari (II) wird von Bundeskanzler Wolfgang Schüssel begrüßt, wie auch ...



der italienische Staatspräsident Carlo Azeglio Ciampi ...



die finnische Staatspräsidentin Tarja Halonen ...



und den Schweizer Bundespräsidenten Joseph Deiss

mit der Übernahme des höchsten Staatsamtes auf jegliche Privatheit Verzicht leisten mußte, bis hin zu den letzten Bulletins der heroisch um sein Leben kämpfenden Ärzte. Thomas Klestil hat seinen irdischen Weg beendet, er hat ausgekämpft und ausgelitten. Mit ganzem Herzen glaubte er, daß der Tod nicht das letzte Wort hat. „Sein fester Glaube gibt ihm und uns die Hoffnung, daß nun auch das Umgekehrte wahr ist: Mitten im Tod sind wir vom Leben umgeben. Gott schenke dir, lieber Freund, das ewige Leben“, schloß Schönborn.

Fischer: Aus Schmerz werde helle Erinnerung

Bundespräsident Heinz Fischer meinte am Beginn seiner Rede, „wir haben uns gefreut auf diesen heutigen Tag, wir haben uns vorbereitet und uns bemüht, dem Bundespräsidenten eine würdige und von Zuneigung und Respekt getragene Verabschiedung in den Ruhestand und eine Verabschiedung aus seinen Pflichten zu ermöglichen“. Bis in die letzten Tage seien sich alle sicher gewesen, daß diese Festsitzung stattfinden werde, und auch Bundespräsident Klestil habe sich auf diesen Moment gefreut. Er habe zum Schluß gespürt, daß die Lasten schwer geworden seien für ihn, und habe geplant, sich nach dem 8. Juli zu schonen. Gerade darum sei es, sagte Fischer, so traurig und so tragisch, daß aus der Verabschiedung in den Ruhestand eine Verabschiedung auf Dauer geworden sei.

Fischer erinnerte in seiner Rede an den sensiblen Umgang Klestils mit den verschiedensten Minderheiten in Österreich und an seine viel beachteten Auftritte im Ausland, vor allem jenen in Israel. „Wir können stolz sein über die Reaktionen, die es in diesen Tagen aus dem Ausland gibt“, betonte er, kaum ein Staatsmann in Europa und außerhalb Europas, der Klestil nun nicht mit wahren Worten würdige. Überdies unterstrich Fischer, daß der verstorbene Bundespräsident immer wieder gezeigt habe, daß ihm das Parlament viel bedeute und daß er dem Parlamentarismus großen Respekt entgegenbringe. Es sei schmerzlich, daß Klestil knapp vor Ende einer so erfolgreichen 12jährigen Amtszeit verstorben sei.

In Richtung von Klestils Witwe, Margot Klestil-Löffler, meinte Fischer, er hoffe und er glaube, daß sie darauf vertrauen könne, daß sich der große Schmerz des Abschieds mit der Zeit in eine dankbare und helle Erinnerung verwandle. „Das wünsche ich Ihnen aus ganzem Herzen.“

Der Abschied

Schon am Donnerstag und Freitag hatte die Bevölkerung Gelegenheit, vom verstorbenen Staatsoberhaupt Abschied zu nehmen. Tausende nahmen lange Wartezeiten in Kauf und erwiesen dem erst in den Amtsräumen der Präsidentschaftskanzlei, später in der Hofburgkapelle Aufgebahrten die letzte Ehre.

Am Samstag, den 10. Juli, wurde Thomas Klestil beigesetzt. Die Trauerfeierlichkeiten fanden im Wiener Stephansdom mit einem Requiem ihren Anfang. Kardinal Dr. Christoph Schönborn zelebrierte, Konzelebranten waren außer den meisten österreichischen Diözesanbischöfen auch drei Priester, mit denen Präsident Klestil besonders verbunden war: Der Wiener Weihbischof Ludwig Schwarz, der Wiener Caritasdirektor Michael Landau und der Superior von Mariazell, P. Karl Schauer.

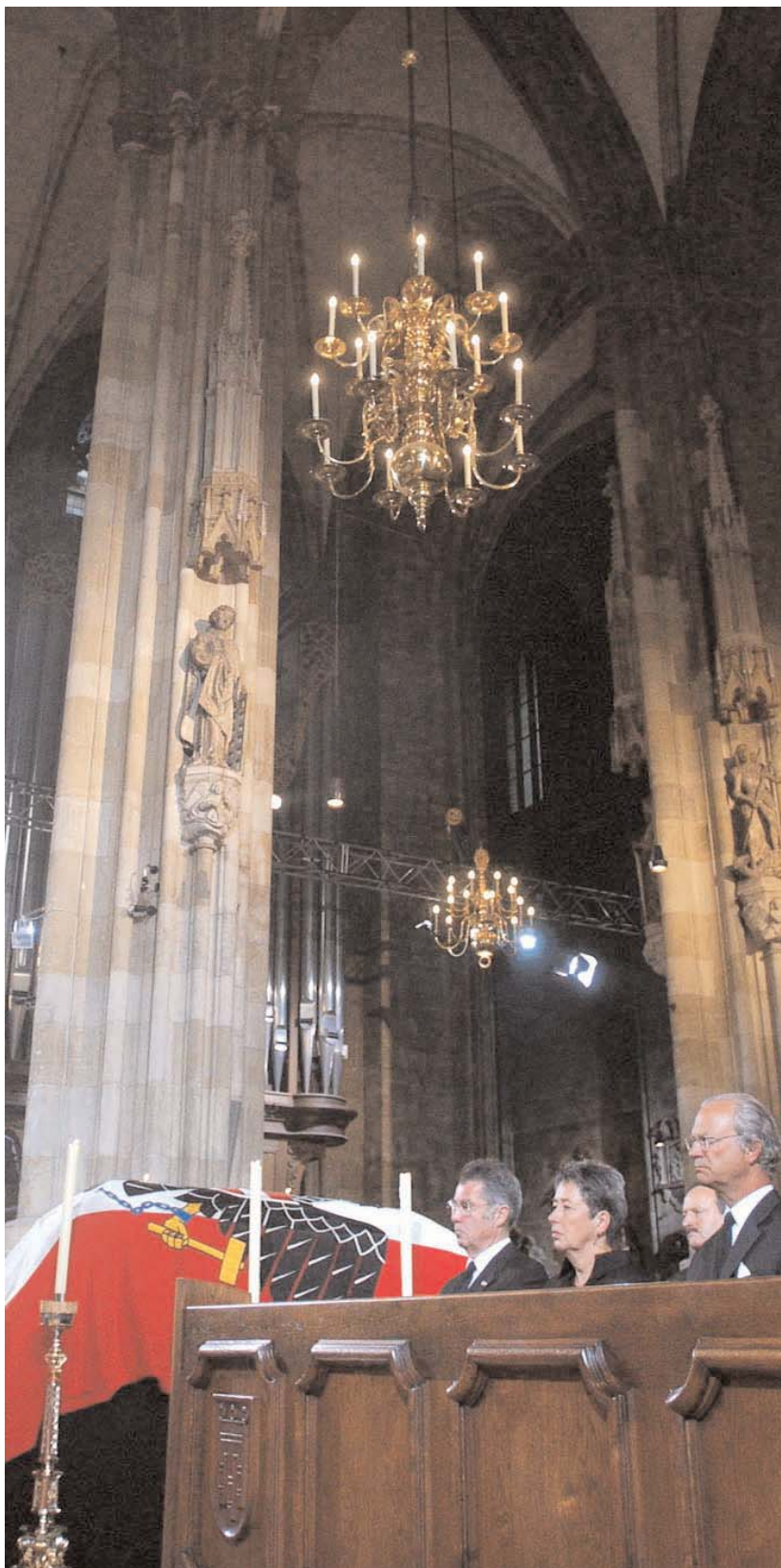
Im Stephansdom waren beim Requiem auch die Repräsentanten der anderen christlichen Kirchen anwesend, an der Spitze der orthodoxe Metropolit Michael Staikos, der armenisch-apostolische Erzbischof Mesrob Krikorian und der evangelisch-lutherische Bischof Herwig Sturm. Auch der Präsident der Islamischen Glaubensgemeinschaft, Anas Schakfeh, war in den Stephansdom gekommen.

Kardinal Schönborn betonte in seiner Predigt die „Grundfragen“ nach woher, wohin und wozu des menschlichen Lebens – und bedauerte, daß der verstorbene Bundespräsident „erst nach seinem Tod jene Anerkennung gefunden hat, die ihm „anderswo schon längst zuteil geworden ist“.

Im Rückblick auf das Leben Thomas Klestils erinnerte Kardinal Schönborn an die „einfachen Verhältnisse“, aus denen der spätere Bundespräsident gekommen war, auch an den tiefen Glauben seiner Mutter. Die Pfarre der Salesianer Don Boscos in Wien-Erdberg habe die Jugend Klestils stark geprägt. Im Hinblick auf den späteren Weg Klestils verwies der Kardinal auf die Förderung des jungen Diplomaten durch den damaligen Bundeskanzler Josef Klaus.

Kardinal Schönborn verwies am Schluß seiner Predigt darauf, wie sehr Thomas Klestil Mariazell geliebt hatte. Von Kindheit an habe sich Klestil dem Schutz Marias anvertraut.

Als der Sarg mit der sterblichen Hülle des verstorbenen Bundespräsidenten den Dom verließ erklang das Trauergeläut der Pummerin, der größten und schwerstes Glocke



Beim Requiem im Wiener Stephansdom: in der Bildmitte Bundespräsident Dr. Heinz Fischer mit Gattin Margit und König Carl Gustaf von Schweden mit Gattin Sylvia.

Foto: Heeresbildstelle Wien

Innenpolitik

Österreichs, die im Nordturm des Stephansdomes hängt und nur zu besonderen Anlässen zu hören ist.

Von Putin bis Schwarzenegger

Noch nie in der Geschichte hatten sich so viele Staats- und Regierungschefs im Wiener Stephansdom eingefunden wie beim Requiem für Thomas Klestil. Es waren nicht nur alle Staatschefs der Nachbarländer Österreichs anwesend, sondern auch der russische Präsident Wladimir Putin, der polnische Staatschef Aleksander Kwasniewski, die irische Präsidentin Mary McAleese, der schwedische König Carl XVI. Gustaf, der serbische Staatschef Svetozar Marovic, der rumänische Präsident Ion Iliescu und als persönlicher Vertreter von US-Präsident George Bush der aus Österreich stammende kalifornische Gouverneur Arnold Schwarzenegger. Kardinal Schönborn begrüßte nach dem Gottesdienst auf dem Stephansplatz jeden einzelnen Staatsgast.

Foto: Heeresbildstelle Wien



Die Beisetzung am Zentralfriedhof

Tausend Menschen säumten den Weg zum Wiener Zentralfriedhof, wohin die sterblichen Überreste des Staatsoberhauptes überstellt wurden. Dort warteten bereits die 1. und 2. Gardekompanie sowie die Gardemusik, um ein letztes Mal für ihren verschiedenen Befehlshaber auszurücken. Insgesamt durfte das Gardebataillon Klestil zu 497 Anlässen dienen. Erst zwei Wochen vor seinem Tor hatte er sich persönlich von „seinen Soldaten“ verabschiedet.

Foto: Heeresbildstelle Wien



Vom Eingang des Friedhofs wurde der Sarg auf einer Geschützlafette zur Präsidentengruft gezogen. Zu „Radetzky's Nachruf“ folgten ihm die Witwe des Verstorbenen, Margot Löffler-Klestil, seine engste Familie sowie die Spitzen des Staates, angeführt vom neuen Bundespräsidenten Heinz Fischer, Bundeskanzler Wolfgang Schüssel und der Bundesregierung. Die zahlreichen ausländischen Staatsgäste fanden sich zu den abschließenden Trauerfeierlichkeiten ebenfalls am Zentralfriedhof ein, umringt von Tausenden privaten Trauergästen aus aller Welt.

Zu den traurigen Klängen von „Der gute Kamerad“ verabschiedeten sich die Republik und das Volk von ihrem Bundespräsidenten und das Österreichische Bundesheer von seinem obersten Befehlshaber.

Foto: Österreich Journal



Das Staatsinteresse im Auge

Österreichs neuer Bundespräsident, Dr. Heinz Fischer, im Gespräch mit dem »Österreich Journal« über sein Verhältnis zu seinem Vorgänger, Dr. Thomas Klestil, zu seinem Amtsverständnis und über Auslandsösterreicher und deren Wahlrecht.

Von Michael Mössmer.

MM: Herr Bundespräsident, Sie wurden am 25. April 2004 gewählt, die feierliche Amtsübergabe am 8. Juli wurde allerdings vom Tod Ihres Vorgängers Dr. Thomas Klestil überschattet.

BP Dr. Fischer: Es war in der Tat tragisch und auch unvorhersehbar, daß Bundespräsident Dr. Klestil, der ja seine Amtspflichten bis zuletzt in vollem Umfang wahrgenommen hat und sich nur gelegentlich Ruhepausen für medizinische Betreuung gegönnt hat, 36 Stunden vor dem Ende seiner insgesamt zwölfjährigen Tätigkeit als österreichischer Bundespräsident verstorben ist. Und es ist natürlich richtig, daß die Angelobung des Nachfolgers überschattet war durch die Staatstrauer und die Vorbereitung eines Staatsbegräbnisses. Dennoch war es völlig selbstverständlich, daß wir dieses, wie ich glaube, würdig verlaufene Staatsbegräbnis in den Vordergrund gestellt haben – es sind ja auch alle diesbezüglichen Schritte im Einvernehmen mit mir, aber auch im Einvernehmen mit der Witwe des Bundespräsidenten (Dr. Margot Klestil-Löffler, Anm.) gesetzt worden. Ich selbst habe dem Herrn Bundespräsidenten gegenüber nie verheimlicht, daß ich bei seinem erstmaligen Antritt vor zwölf Jahren seinen Gegenkandidaten Bundesminister Streicher unterstützt habe. Ich habe also Thomas Klestil bei der Wahl 1992 nicht gewählt, aber wir haben dann ein sehr gutes und korrektes Verhältnis entwickelt. Es war mir wichtig, daß Bundespräsident und Nationalratspräsident – diese Funktion hatte ich ja zehn Jahre lang parallel zu seiner Bundespräsidententätigkeit inne –, also die beiden hohen Funktionäre unserer Republik gut, verlässlich und vertrauensvoll zusammenarbeiten. Das ist uns auch gelungen und ich glaube, in den letzten Jahren hat sich das dann noch weiter entwickelt und gesteigert. Wir haben mit Recht von einem freundschaftlichen Verhältnis gesprochen. Wir haben viele Gespräche geführt und oft Gedanken ausgetauscht, vielleicht auch gelernt voneinander oder uns bemüht, daß

bei bestimmten Fragen sowohl Gesichtspunkte eingeflossen sind, die der Herr Bundespräsident für vordringlich gehalten hat, aber auch ich manches beisteuern konnte zur Lösung eines Problems. Nach dem Wahltag



Bundespräsident Dr. Heinz Fischer
Foto: BMLv / Heeresbildstelle

hat der Herr Bundespräsident in einer absolut vorbildlichen und mustergültigen Art und Weise die Amtsübergabe vorbereitet und mich in jedem Bereich mit jeder von mir gewünschten Information versorgt.

MM: Sie sind mit Dr. Klestil auch gemeinsam zu einem offiziellen Treffen nach Bukarest gereist.

BP Dr. Fischer: Ja. Einen sichtbaren Ausdruck und Höhepunkt hat dieses Verhältnis gefunden, als Bundespräsident Klestil vorgeschlagen hat, ich möge als gewählter aber noch nicht ins Amt eingeführter Bundespräsident zum Treffen von 16 europäischen Staatschefs in Rumänien mitfahren. Das hat mir große Freude gemacht, und das ist auch in den anderen Ländern bei den anderen Staatspräsidenten als eine sehr noble Geste

von Bundespräsident Dr. Klestil registriert worden – so kann ich sagen, daß er wirklich bis zum letzten Tag mit mir im besten Einvernehmen war. Er ist in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli gestorben und wir hatten ursprünglich noch für den 6. um 10.00 Uhr ein letztes Gespräch vor der Amtsübergabe vorbereitet. Zu diesem ist es aber dann leider nicht mehr gekommen. Aber es war alles mustergültig vorbereitet.

MM: Sie haben dieses korrekte Verhältnis zwischen dem Bundespräsidenten und Ihnen als Nationalratspräsident angesprochen. Dieses sehr gute Verhältnis im Sinne Österreichs haben Sie ja auch zu ihrer Mitbewerberin im Präsidentschaftswahlkampf, Außenministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner, an den Tag gelegt. Die Frau Ministerin hat Sie auch gleich bei Ihren ersten beiden Auslands-Staatsbesuchen begleitet.

BP Dr. Fischer: Ein Wahlkampf ist natürlich immer eine Auseinandersetzung, das ist eigentlich nicht zu ändern. Aber ich glaube, in der Wahlwerbung hat es zwar Konkurrenz gegeben, aber keine verletzenden oder unfaireren Attacken, die bleibende Narben oder Wunden hinterlassen hätten. Und daher war es auch möglich und logisch, daß wir am Abend des Wahltages vor den Fernsehkameras mit einem Händedruck die Zeit des Wahlkampfes für beendet erklärt und einander versprochen haben, gut zusammenzuarbeiten. Und ich habe dann auch in meiner Antrittsrede vor der Bundesversammlung am 8. Juli meine Hochachtung und meinen Respekt für die Frau Dr. Ferrero-Waldner zum Ausdruck gebracht. Diese Geste hat, wie Sie wissen, den Beifall aller vier Fraktionen des Parlaments gefunden. Und dann haben wir uns an die Arbeit gemacht und es ist richtig, daß ich sie eingeladen habe, mich bei den ersten Auslandsreisen zu begleiten, wie das in vielen anderen Ländern ja auch der Fall ist. Sowohl die Frau Außenministerin als auch ich haben uns gefreut, daß diese Zusammenarbeit auch in der

Innenpolitik

Öffentlichkeit positiv wahrgenommen wurde. Auch in den Gastgeberländern Ungarn und Slowakei wurde das als ein Beispiel für gute politische Kultur empfunden. Ich glaube, es ist uns dieser Start geglückt und auf der Basis kann man weiter aufbauen, auch wenn Frau Dr. Ferrero-Waldner im Herbst als EU-Kommissarin nach Brüssel wechselt.

MM: Diese positive Zusammenarbeit wollen Sie auch als Ausdruck Ihres Amtsverständnisses verstanden wissen. Können Sie dieses bitte noch kurz skizzieren?

BP Dr. Fischer: Ich kann und muß nichts Neues dazu erfinden. Ich habe auch versucht, das in der Antrittsrede vor der Österreichischen Bundesversammlung klar zu stellen. Mein Amtsverständnis lautet, daß der Bundespräsident natürlich den Blick auf die ganze Republik haben muß, also auf die Gesamtheit unseres Staatsinteresses. Er muß auch fest entschlossen und auch in der Lage sein, sein Amt unparteiisch und objektiv auszuüben. Politische Kultur und Fairneß müssen einen besonders hohen Stellenwert haben. Schon aus meinem Geburtsjahrgang (1938, *Anm.*) und aus den prägenden Eindrücken meiner Kindheit und Jugend ergibt sich, daß ich nichts so verabscheue wie den Krieg. Ich glaube, daß Friedenspolitik und friedensorientierte Politik sehr wichtig sind. Ich habe im Laufe eines doch recht langen politischen Lebens gelernt, daß man die soziale Dimension in der Politik besonders hoch halten muß. Einerseits aus grundsätzlichen Gerechtigkeitserwägungen und andererseits, weil das auch zur Stabilität und zur guten Entwicklung eines Landes beiträgt.

Ich möchte auch ausreichendes Augenmerk auf die Bereiche Kunst, Kultur und Wissenschaft, und ich verstehe die Funktion



Die Hofburg, Sitz des Bundespräsidenten
Foto: Österreich Journal

des Bundespräsidenten auch so, daß er seine Möglichkeiten annehmen und seine Kompetenzen einsetzen muß, um ein reibungsloses Funktionieren des demokratischen Systems zu gewährleisten. Wenn man die Verfassung genau liest, erkennt man auch, daß es so etwas wie eine Notbremsenfunktion des Bundespräsidenten gibt – also in schwierigen Situationen Einfluß darauf zu nehmen, daß gefährliche Entwicklungen ferngehalten und ausgeschlossen werden.

So ungefähr würde ich die Aufgaben des Bundespräsidenten beschreiben bzw. mein Verständnis davon. Nicht alles von dem, was ich gesagt habe, steht explizit und Buchstabe für Buchstabe so in der Verfassung. Aber das ist eben so in der politischen Realität, daß sich die Aufgaben des Bundespräsidenten

und vielleicht auch anderer wichtiger Staatsorgane einerseits aus dem Wortlaut der Verfassung, andererseits aber aus dem Gesamtzusammenhalt und aus dem, was man politische Kultur nennt, ergibt. Auch historische Gegebenheiten und Erfahrungen spielen eine gewisse Rolle.

MM: Ich weiß aus einem früheren Gespräch mit Ihnen, als Sie noch Nationalratspräsident waren, daß Sie den Auslandsösterreichern einen sehr hohen Stellenwert beimessen. Wie sehen Sie das Thema „Briefwahl“ bzw. die Erleichterung der Wahlmöglichkeit für unsere im Ausland lebenden Landsleute?

BP Dr. Fischer: Ich weiß um die Wichtigkeit dieses Themas. Für mich sind die Auslandsösterreicher selbstverständlich Teil der österreichischen Familie, nämlich ein Teil der Familie, der – wie es auch in jeder Privatfamilie vorkommen kann – kürzere oder längere Zeit im Ausland verbringt und wo es klug und fair ist, den Kontakt aufrechtzuerhalten. Immer, wenn ich Auslandsbesuche mache, suche ich auch Kontakte mit Auslandsösterreichern oder mit ihren Vertretern aufzunehmen. Das hat sich immer bewährt. Die Auslandsösterreicher sollen sich auch an der Willensbildung in Österreich beteiligen können, wenn sie im Besitze der österreichischen Staatsbürgerschaft sind. Das ist ja die verfassungsrechtliche Voraussetzung für das Wahlrecht. Wir haben auch in der Vergangenheit schon nachgedacht, wie wir einzelne Schritte erleichtern können, daß dieses Wahlrecht tatsächlich ausübbar ist. Es gibt Einschränkungen bzw. Grenzen, die man dabei berücksichtigen muß, nämlich, daß die Grundprinzipien des Wahlrechtes gewahrt bleiben. Wir haben ein geheimes, direktes Wahlrecht und es wurde darüber manchmal diskutiert, ob man noch weitere Schritte zur Erleichterung des Wahlrechtes setzen kann, ohne daß damit diese Grundprinzipien ausgehöhlt werden. Vielleicht kommt die Zeit, wo Formen einer elektronischen Stimmabgabe möglich sind, die dann Vereinfachungen bringen können. Aber dazu kann ich im Augenblick noch nichts Konkretes ankündigen.

Ich sehe jedenfalls mit Freude, daß Zehntausende Auslandsösterreichern und Auslandsösterreicher von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, und ich bedanke mich dafür.

MM: Vielen Dank für das Gespräch, Herr Bundespräsident.

Im Wortlaut

Lesen Sie hier die Reden von Bundesratspräsidentin Anna Elisabeth Haselbach, Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol und Bundespräsident Dr. Heinz Fischer anlässlich der Angelobung am 8. Juli 2004

Haselbach: Lösungen durch Übereinstimmung statt Überstimmung

<http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2004/0704/W1/20907haselbachRedePk.htm>

Khol: Demokratie bedeutet Herrschaft auf Zeit und friedlichen Wandel

<http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2004/0704/W1/>

Fischer: Partner für eine friedliche und gedeihliche Entwicklung

<http://www.oe-journal.at/Aktuelles/!2004/0704/W1/20907fischerRedePk.htm>

BM Ferrero-Waldner wird EU-Kommissarin

Am 26. Juli nominierte Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel Außenministerin Benita Ferrero-Waldner als neues Mitglied der EU-Kommission, sie wird Ende November nach Brüssel übersiedeln.

Nur das war klar: Von Österreich wird eine „Person“ in die vom neuen EU-Kommissionspräsidenten José Manuel Durao Barroso ebenfalls neu aufgebaute Führungsriege entsandt werden. In den vergangenen Wochen wurde entsprechend spekuliert, wer von Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel nominiert werden würde. Doch der hielt sich zurück bis zum 26. Juli, als er den Namen von Außenministerin Dr. Benita Ferrero-Waldner bekanntgab. „Keine Überraschung“ hieß es dort und da, wie wenn es einer solchen bedurft hätte. Überraschend wäre allerdings gewesen, hätte Schüssel dem Wunsch der SPÖ nachgegeben, die aufgrund der im Juni (in Österreich) gewonnenen EU-Wahlen selbst Anspruch auf die Nominierung aus ihren Reihen erhob.

ÖVP-Klubobmann Mag. Wilhelm Molterer begrüßte die Nominierung Ferrero-Waldners: „Wir werden eine kompetente, international erfahrene Politikerin in die Kommission entsenden, die unser Land hervorragend vertreten wird.“ Damit sei gesichert, daß Österreich auch in der nächsten Periode – „so wie bisher“ – mit einer starken Persönlichkeit mit großer Erfahrung in Brüssel verankert sei.

Die SPÖ sah dies anders. Bundesgeschäftsführer Doris Bures meinte, Schüssel habe „den Zug verpaßt“, er habe als letzter Regierungschef aller EU-Staaten eine Kandidatin nominiert; die anderen Staaten hätten längst ihre Kandidaten und vor allem ihre Ressortwünsche abgegeben. Und kritisiert: „Und was macht Kanzler Schüssel? Er gibt nicht einmal Präferenzen für ein Ressort bekannt.“ Auf eines der zentralen Ressorts wie Wirtschaft, Beschäftigung und Soziales werde Österreich keine Chancen mehr haben. Bures befürchtete, daß Österreich „mit dem abgespeist wird, was übrig bleibt“.

Außerdem habe Schüssel versäumt, den Dialog mit der SPÖ zu suchen, die als stärkste Kraft aus den EU-Wahlen hervorgegangen sei. Die Aussage Schüssels, daß die Ressortvergabe nun alleinige Sache des Kommissions-Präsidenten sei, ist für Bures bezeichnend: „Schüssel weiß, daß er mit Res-

sortwünschen bereits zu spät kommen würde, und hat in dieser Frage schon resigniert.“



Wird Österreichs nächste EU-Kommissarin: Außenministerin Benita Ferrero-Waldner Foto: Außenministerium / Hopi-Media

Ursula Haubner, Bundesparteiobfrau der FPÖ, zollt Ferrero-Waldner Anerkennung; sie könne als Außenministerin bereits auf eine reiche Erfahrung und auf europäische Netzwerke zurückgreifen. Was sie qualifiziere, auf Kommissionsebene eine wichtige Rolle zu spielen. „Viel wird davon abhängen“, so Haubner, „welches Ressort die österreichische Kommissarin als Aufgabe erhält“. Persönlich sei sie erfreut, daß eine kompetente Frau mit dieser Aufgabe betraut werde. Als „sehr positiv“ bezeichnete der Kärntner Landeshauptmann Dr. Jörg Haider die Nominierung Ferrero-Waldners; sie werde Österreich mit ihrer diplomatischen Erfahrung in Brüssel sicher kompetent vertreten.

Der Grüne Europa-Abgeordnete Johannes Voggenhuber wünschte der künftigen EU-Kommissarin „alles Gute“, kritisierte aber die „Regierungsnähe“ dieser „einsamen

Entscheidung des Bundeskanzlers“. Die Grünen würden mit ihr „offen und sachlich“ zusammenarbeiten, aber, so Voggenhuber, es sei bedauerlich, daß diese Entscheidung „viel zu spät erfolgte und daher nur nachrangige Ressorts zur Verfügung stehen“. Weiterer Grün-Einwand: es sei „wieder einmal eine Amtsbesetzung hinter den Kulissen“ erfolgt: „Die Entscheidung von Bundeskanzler Schüssel ist einmal mehr in typischer Kabinetts-Politik“ vonstatten gegangen, es handle sich wieder um einen „Parteibuchposten“, bedauert Voggenhuber. Seiner Meinung nach wäre es richtig gewesen, Schüssel hätte erst über ein Ressort verhandelt, Österreichs Interessen dabei eingebracht, und sich dann erst auf eine Person festgelegt.

Der Bundeskanzler äußerte sich zu genannten Vorwürfen in einem Interview in der ORF-Nachrichtensendung „Zeit im Bild 2“. Vor allem widersprach er dem Vorwurf, zu spät nominiert zu haben. Schüssel: „Wir haben uns mit der Nominierung gar nicht Zeit gelassen, denn Kommissionspräsident José Manuel Durao Barroso ist Ende voriger Woche (am 22. 7., Anm.) zum Kommissionspräsidenten vom Parlament gewählt worden. Ich habe am Wochenende Kontakt mit ihm gehabt und heute, Dienstag, vier Tage später, haben wir einen gemeinsamen Vorschlag präsentiert, der von Anfang an der Wunschvorschlag des neuen Kommissionspräsidenten war. Er wollte nicht nur eine qualifizierte Persönlichkeit, er wollte nicht nur eine Frau, er wollte ganz konkret unsere Außenministerin Benita Ferrero Waldner.“

Mag. Armin Wolf, derzeit Chefreporter in der ORF-TV-Information und einer der Moderatoren der „ZiB 2“, folgerte, das sei gar nicht Schüssels Entscheidung, sondern der Wunsch von Barroso gewesen. Wolf: „Man hätte ja auch meinen können, daß Österreich Interesse haben könnte, an einem zentraleren Ressort in der EU z. B. Wirtschaft oder Justiz und da hätten Sie ja bekannte Experten wie Christoph Leitl oder Ernst Strasser nominieren können?“

Es sei eine ganze Reihe von Persönlich-

Österreich, Europa und die Welt



Am Mittwoch, den 28. Juli 2004, fand in Salzburg das Ministerpräsidententreffen für Stabilität in Südosteuropa im 21. Jahrhundert statt. Im Bild (v.l.n.r.): PM Milo Djukanovic (Montenegro), PM Fatos Nano (Republik Albanien), Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, PM Simeon Saksoburgotski (Republik Bulgarien), Außenministerin Benita Ferrero-Waldner, PM Hari Kostov (ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien), PM Adrian Nastase (Republik Rumänien), Erhard Busek (Sonderkoordinator des Stabilitätspakts für Südosteuropa).

Foto: Außenministerium / Hopi-Media

keiten zur Verfügung gewesen, so Schüssel, und Barroso habe auch von ihm von Anfang an eine ganze Reihe von Möglichkeiten vorgelegt bekommen. „Der Vorschlag ist ein gemeinsamer und ich stehe dazu. Die heutige Außenministerin und künftige Kommissarin Österreichs hat Österreich in schwieriger Zeit vertreten. Das kann Europa brauchen, dieses ‚standing‘, diesen Mut. Sie hat große Erfahrung. Sie hat über 130 Spitzentreffen, Europäischer Rat, Außenministerräte und Gipfeltreffen mitgemacht. Sie hat sich engagiert im Rahmen der Präsidentschaft bewährt, sie hat die Erweiterung vorangetrieben, das Konzept der neuen Nachbarschaft Europas trägt ihre Handschrift. Und ich glaube, sie ist wie keine andere geeignet eine zentrale Bedeutung in der künftigen Außenpolitik einzunehmen.“ Woher Wolf glaube, daß dies eine bescheidene Rolle sein werde, wisse er nicht: Über die Zuständigkeiten, die ihr der neue Präsident zuweisen würde, werden man sicher nicht enttäuscht sein.

Weil die wichtigsten außenpolitischen Aufgaben in der neuen Kommission wahrscheinlich schon vergeben wären, meinte Wolf, „unter anderem an den neuen Mister Außenpolitik in der EU“. Die Experten würden sagen, es werde da nur noch Randbereiche der Außenpolitik geben.

Viele dieser außenpolitischen Experten hätten eigentlich nicht wirklich hinter die

Kulissen Einblick und dies sei auch gut so, antwortete der Bundeskanzler. Der Präsident habe sich vorbehalten die Entscheidung der Zuständigkeiten selber zu treffen. So stehe es explizit im Vertrag und manche, die geglaubt hätten, durch Zurufe tätig werden zu können, würden vielleicht etwas enttäuscht sein, denn „Ende August wird Barroso sein Team mit den Kompetenzen bekannt geben und dann wird man sehen, was er ausgesucht hat und ich finde es auch ganz okay. Wir halten uns an den Vertrag“, so Schüssel.

Wolf fragte dann, ob Schüssel eine Zusage hätte, worauf dieser meinte, er halte sich nur an den Vertrag.

Die Opposition sei eher skeptisch und verhalten, stellte Wolf fest, was ja auch nicht ganz unverständlich sei, ja auch die Aufgabe der Opposition sei. Aber andererseits habe die ÖVP im Rahmen der EVP (Europäischen Volkspartei) nach der Eu-Wahl gesagt, sie habe gerne den EU Präsidenten gestellt, weil sie die EU Wahl gewonnen habe. Wolf: „In Österreich hat die SPÖ die EU Wahl gewonnen. Warum stellt trotzdem die ÖVP die Kommissarin?“

„Weil nach dem Verfassungsvertrag der Präsident das letzte Wort hat“ replizierte Schüssel, „und so weit ich das heute abschätzen kann, hat er auf eine sehr ausgewogene Zusammensetzung der Kommission wert gelegt. Ich glaube sechs Länder haben noch

nicht nominiert, es haben etwa acht Länder Sozialdemokraten nominiert, soweit ich es heute sehe; acht Länder haben Christdemokraten nominiert, wie wir. Es sind drei liberale Kandidaten mit dabei, daher eine große Ausgewogenheit. Und Barroso hat sich gewünscht, daß ein Drittel der 25 Kommissionsmitglieder Frauen sein werden oder Frauen sein sollen, das war auch ein Wunsch des Parlaments. Und ich bin eigentlich sehr froh, daß Österreich hier eine erstklassige Kandidatin anbieten kann.“

Schließlich wollte Wolf noch wissen, ob an der Spitze des Außenministeriums nach Ferrero-Waldner wiederum eine Frau stehen werde. Schüssel betonte, daß die neue Kommission am 1. November ihre Arbeit beginnen werde. „Das heißt, unsere Außenministerin wird bis Ende Oktober weiterhin Österreich vertreten, wie es vor zehn Jahren Franz Fischler als Minister getan hat und ich werde daher Anfang, spätestens Mitte Oktober eine Entscheidung bekannt geben, wer ihr nachfolgen wird“, so der Regierungschef.

Auf die Frage Wolfs, ob er schon die Grundsatzfrage geklärt habe, ob nach Ferrero-Waldner wieder eine Frau ins Außenministerium einziehen soll oder ob die Frauenquote in der Regierung nach deren Abgang sinken werde, meinte Schüssel, die Qualifikation werde entscheidend sein und „so habe ich es immer gehalten“. ■

Österreich, Europa und die Welt

Delegation aus Chongqing bei Rieder

Wiens Finanz- und Wirtschaftsstadtrat Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder empfing im Rathaus eine hochrangige Delegation aus der chinesischen Stadt Chongqing. Angeführt wurde die Delegation von Vizebürgermeister Cheng Guangguo. Die Reise nach Wien diente den Delegationsmitgliedern vor allem dazu, um Eindrücke und Know-how in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Wasserversorgung, Wohnungsangelegenheiten und Soziales zu sammeln sowie Kontakte zur Wiener Wirtschaft und deren Interessenvertretungen zu knüpfen.

Die Stadt Chongqing mit 3,5 Millionen Einwohnern liegt am Yangtze, dem längsten Fluß Chinas. Zur Zeit wird in der Region der Dreischluchten-Damm gebaut. Nach seiner Fertigstellung liegt die Stadt dann am oberen Ende des Stausees. Von der verringerten Fließgeschwindigkeit des Flusses erwartet

man einen negativen Einfluß auf die Umwelt der gesamten Region. Bereits heute zählen die hohe Schadstoffbelastung des Gewässers, Probleme bei der Trinkwasserversorgung und bei der Abwasserreinigung und -entsorgung zu großen Herausforderungen der Stadtregierung von Chongqing, um die Lebens- und



Vbgm. Cheng Guangguo (li.), Vbgm. Dr. Sepp Rieder

Foto: Pressefoto Votava

Umweltqualität für die rasch wachsende Bevölkerung zu verbessern. ■

Kräfte bündeln gegen grenzüberschreitende Kriminalität

Mögliche Auswirkungen der Erweiterung der EU auf die Sicherheit, Kriminaltourismus durch organisierte Banden sowie die Bekämpfung der teils stark ansteigenden Zahlungsmittelkriminalität waren die bestimmenden Themen beim diesjährigen Treffen der für die öffentliche Sicherheit zuständigen Regierungsmitglieder der Bodensee-Anrainerländer in Meersburg. Vorarlberg war durch Sicherheitslandesrat Erich Schwärzler und Sicherheitsdirektor Elmar Marent vertreten.

Um die organisierte Kriminalität wirksam zu bekämpfen, bedarf es einer engen Kooperation der Sicherheitskräfte. „Das bedeutet ein klares ‚ja‘ zu einer effizienten Sicherheitsarbeit in den Regionen und für grenzüberschreitende Strategien“, so Schwärzler. Zur Bekämpfung reisender osteuropäischer Tätergruppen wurden die Intensivierung des grenzüberschreitenden Informationsaustauschs, die Abstimmung und gegebenenfalls gemeinsame Durchführung polizei-

licher Fahndungsmaßnahmen sowie die Einrichtung gemeinsamer Ermittlungsgruppen bei Bedarf vereinbart.

Ein weiterer Gesprächsschwerpunkt betraf die zunehmende Zahlungsmittelkriminalität und Geldfälschungen. Schwärzler und Marent verwiesen auf die wachsende Zahl der Fälschungsdelikte und begrüßten die von Baden-Württemberg in Aussicht genommene Einladung zu einer Expertentagung 2004, um im Kreis der Sicherheitsverantwortlichen der Bodenseeanrainerländer mit Vertretern der Banken und Handelsketten Gegenstrategien im Geldverkehr und zu den Diebstählen in Einkaufsgeschäften zu erarbeiten. „Eine solche enge Partnerschaft ist für einen erfolgreichen Weg in der Kriminalitätsbekämpfung notwendig“, betonte LR Schwärzler. Bei dem Bodensee-Sicherheitsgespräch konnte festgestellt werden, daß sich die grenzüberschreitende Zusammenarbeit gut entwickelt hat und zukunftsweisend weiterentwickelt werden muß. ■

Europäischer Gemeindetag 2006 in Innsbruck

Vom 10. bis 12. Mai 2006 wird in Innsbruck der 23. Europäische Gemeindetag abgehalten. „Innsbruck rückt während dieses Großkongresses ins Blickfeld europäischen Geschehens“, so Bgm. Hilde Zach.

Nach einer ambitionierten Bewerbung wurde Innsbruck beim letzten europäischen Gemeindetag in Posen mit der Ausrichtung der nunmehr 23. Auflage dieses kommunalen Großereignisses betraut – eine Österreich-Premiere. Der Europäische Gemeindetag findet alle drei Jahre jeweils in einem anderen Mitgliedsstaat des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) statt. Der Europäische Gemeindetag ist der größte und wichtigste Kongreß für Kommunal- und Regionalpolitiker aus ganz Europa.

Daß zur gleichen Zeit Österreich im ersten Halbjahr 2006 die EU-Ratspräsidentschaft inne hat, ist ein zusätzlicher Impuls. Bgm. Zach: „Daraus ergeben sich zahlreiche zusätzliche Anknüpfungspunkte. Die politische Interessensvertretungsarbeit des Europäischen Rates der Gemeinden und Regionen bekommt gegenüber der EU einen immer größeren Stellenwert!“

Über 1500 Delegierte und Begleitpersonen werden erwartet – „ein Impuls für die Stadt, für den Tourismus und eine europaweite Werbung“, so Innsbrucks Bürgermeisterin. Einstimmig bekannte sich der Stadtsenat zur Abhaltung des Europäischen Gemeindetages 2006. ■

»Krisenmanager« hilft Flutopfern in Bangladesch

Brigadier Dr. Alois Hirschmugl, Experte für multinationales Krisenmanagement und Angehöriger des Kommandos für Internationale Einsätze des österreichischen Bundesheeres, ist von den Vereinten Nationen angefordert worden, um bei der Bewältigung der Flutkatastrophe in Bangladesch zu helfen.

UNOCHA, das United Nations Office for the Coordination of Humanitarian Affairs mit Sitz in Genf ist gerade dabei ein Kriseninterventionsteam zusammenzustellen, dem auch Brigadier Dr. Hirschmugl angehört.

Hirschmugl ist einer von drei aus Österreich stammenden Mitgliedern des UNDAC-Standby-Teams, des Katastrophenhilfsteams der Vereinten Nationen, mit der Aufgabe, weltweit in kürzestmöglicher Zeit internationale Hilfsmaßnahmen in Katastrophengebieten zu leiten und zu koordinieren. ■

WIFO Prognose für 2004/2005

Boom der Weltwirtschaft strahlt allmählich auf Euro-Raum und Österreich aus

Von Markus Marterbauer^{*)}

Das Wachstum des BIP wird heuer real 1,7 % erreichen. In den letzten Monaten verstärkte sich vor allem die Nachfrage aus Deutschland merklich. Bei einem Anhalten der vorsichtigen Konjunkturerholung im Euro-Raum könnte sich das Wirtschaftswachstum im kommenden Jahr auf 2,5% erhöhen. Dann werden auch Impulse aus dem privaten Konsum wirksam. Die Beschäftigung reagiert wie gewohnt positiv auf das Wirtschaftswachstum. Sonderfaktoren haben allerdings zur Folge, daß trotz Konjunkturerholung die Arbeitslosigkeit nicht sinkt und das Defizit im Staatshaushalt steigt.

Die Wirtschaft wuchs im I. Quartal im Euro-Raum (real +2% gegenüber dem Vorjahr) und besonders in Deutschland (+1,5%) kräftiger, als in allen Konjunkturanalysen erwartet. In Österreich blieb die Expansion mit +0,7% noch sehr verhalten. Vieles deutet darauf hin, daß die vom Boom in China und dem Aufschwung in Nordamerika getragene günstige Entwicklung der Weltwirtschaft allmählich auch in Europa Wachstumskräfte entfaltet. Die mehr als drei Jahre dauernde Stagnation der Wirtschaft im Euro-Raum könnte nun einer verhaltenen Konjunkturerholung gewichen sein. Vor allem die deutsche Exportwirtschaft profitiert von ihrer engen Verflechtung mit der Weltwirtschaft.

Gemäß den Konjunkturumfragen im Euro-Raum, in Deutschland und in Österreich schätzen die Unternehmen der Sachgütererzeugung die aktuelle Geschäftslage merklich günstiger ein als vor einem Jahr; allerdings erwarten sie keine zügige Aufwärtstendenz, wie sie für vergangene Konjunkturzyklen typisch war. Der hohe Wechselkurs des Euro, der kräftige Anstieg der Rohstoffpreise auf den Weltmärkten und vor allem die anhaltende Schwäche der Konsumnachfrage im Euro-Raum bilden Risiken für den weiteren Gang der Konjunktur.

Die österreichische Industrie profitiert aufgrund ihrer engen Zulieferbeziehungen vor allem von der markanten Erholung der deutschen Exportwirtschaft. Im Frühjahr dürfte die Warenausfuhr bereits kräftig gestiegen sein. Der Export wird heuer real um 5½% wachsen, obwohl die effektive Aufwertung und eine Verschärfung der Konkurrenzbedingungen in den neuen Mitgliedstaaten der EU den Marktanteil der heimischen Exporteure leicht dämpfen. Die preisliche Wettbewerbsposition der österreichischen Industrie hat sich mittelfristig deutlich verbessert, die relativen Lohnstückkosten sind gegenüber den Handelspartnern seit 1999 um 6% gesunken. Die Wertschöpfung der Sachgütererzeugung steigt 2004 real um 2,8%, merklich rascher als im Durchschnitt der letzten drei Jahre. Eine Aufwärtstendenz der Absatzerwartungen und der Kapazitätsauslastung bringt heuer auch die Investitionskonjunktur in Gang. Allerdings wurden aus steuerlichen Gründen häufig Anschaffungen, vor allem von Fahrzeugen, bereits in das Jahr 2003 vorgezogen.

Der Anstieg der Energiepreise hat eine beträchtliche Verschlechterung der Terms-of-Trade zur Folge und trägt dazu bei, daß das Defizit in der Leistungsbilanz bei etwa 2 Mrd. Euro verharrt. Er schlägt auch bereits auf die Verbraucherebene durch und erhöht die Inflationsrate in den Jahren 2004 und 2005 im Durchschnitt um ¼ Prozentpunkt auf jeweils knapp 2%. Das Wachstum der verfügbaren Realeinkommen (2004 +1¼%) wird leicht gedämpft. Die Nettorealeinkommen je Arbeitnehmer nehmen 2004 das vierte Jahr in Folge kaum zu. Die Mehraufwendungen für Energie dämpfen den Konsum der privaten Haushalte leicht, gehen aber vor allem zulasten des Sparanteils am verfügbaren Einkommen. Erst im Jahr 2005 bringt die Senkung der Lohn- und Einkommensteuer eine merkliche Erhöhung der Pro-Kopf-Einkommen. Die Entwicklung der Konsumausgaben der privaten Haushalte könnte dann zum ersten Mal seit vier Jahren den langfristigen Durchschnitt erreichen (real +2½ %). Die Sparquote wird auf knapp 9 % der verfügbaren Einkommen steigen.

Die Bauwirtschaft erwies sich schon 2003 als wichtiger Wachstumsmotor, sie expandiert auch heuer kräftig (real +2½%). Im Tiefbau bleibt die Auftragslage sehr gut, im Hochbau kündigt sich jedoch eine Abschwächung an. Zum einen steigt die Leerstandsquote im Bürobereich rasch, sodaß die Produktion gedrosselt werden dürfte. Zum anderen gehen die Baubewilligungen für geförderte Wohnungen aufgrund der schwachen Nachfrage erheblich zurück (2003 -4.000 Einheiten, -10 %).

Wie gewohnt reagiert die Beschäftigung auf die Verbesserung der Konjunktur. Die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten erhöht sich heuer um 0,6 % und 2005 um 0,9 %. Nun könnte auch die Zahl der beschäftigten Inländer, die in den vergangenen zwei Jahren um 30.000 geschrumpft war, wieder leicht zunehmen. Der Zustrom an ausländischen Arbeitskräften auf den Arbeitsmarkt bleibt sehr hoch. In der Folge dieser starken Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes reagiert die Zahl der Arbeitslosen nicht auf die günstigere Konjunkturlage, sie verharrt im Jahresdurchschnitt 2005 bei etwa 240.000.

Auch der Finanzierungssaldo des öffentlichen Sektors verringert sich trotz der Erholung der Wirtschaft nicht. Das Defizit beträgt laut Maastricht-Berechnung heuer etwa 3 Mrd. Euro (-1¼ % des BIP), im kommenden Jahr 4 Mrd. Euro (-1¼ %). Die Verlängerung der steuerlichen Investitionsförderungen sowie steigende Transfers für Kinderbetreuungsgeld und Altersteilzeit belasten 2004 das Budget. 2005 schlägt sich vor allem die umfangreiche Senkung von Gewinn- und Lohnsteuern nieder. ■

Über das WIFO

Das WIFO analysiert die österreichische und internationale Wirtschaftsentwicklung und erarbeitet kurz- und mittelfristige Prognosen. Gemeinsam mit unseren Studien zur europäischen Integration, zu Wettbewerbsfähigkeit und Standortqualität liefern diese die wissenschaftliche Grundlage für die Wirtschaftspolitik sowie für unternehmerische Strategien. <http://www.wifo.ac.at>

^{*)} Mag. Dr. Markus Marterbauer ist Mitarbeiter des WIFO in den Bereichen Europäische Integration, Internationale Wirtschaft, Konjunktur, Makroökonomie, Makroökonomie und europäische Wirtschaftspolitik, Öffentlicher Sektor, Prognose: kurzfristig

OMV erwirbt Mehrheit an SNP Petrom SA

Öl- und Gasreserven der OMV mehr als verdreifacht: 1 Mrd. boe zusätzlich
OMV und Petrom führende Kraft in der Öl- und Gasindustrie Mittel- und Osteuropas



Dr. Gerhard Roiss, OMV Generaldirektor-Stellvertreter; Dr. Wolfgang Rutenstorfer, OMV Generaldirektor, Constantin Nedelcu, Vize Präsident d. Privatisierungsagentur bei der Vertragsunterzeichnung
Foto: OMV Aktiengesellschaft

Am 23. Juli unterzeichnete die OMV, führender Öl- und Erdgaskonzern Mitteleuropas, den Vertrag zum Erwerb von 33,34 Prozent am größten rumänischen Unternehmen, Petrom. Durch die gleichzeitige Kapitalerhöhung bei Petrom steigt der Anteil der OMV auf 51 Prozent. Petrom verfügt über geschätzte Öl- und Gasreserven von einer Milliarde Barrel Öläquivalent (boe), eine Tagesproduktion von 220.000 boe und eine jährliche Raffineriekapazität von 8 Millionen Tonnen. Das Unternehmen betreibt 600 Tankstellen. Der Kaufpreis für 33,34 Prozent beträgt 669 Millionen Euro. 723 bis 855 Millionen Euro werden im Rahmen der Petrom Kapitalerhöhung seitens OMV in das Unternehmen fließen. Diese Mittel dienen der Finanzierung künftiger Investitionen in Petrom. Die exakte Summe hängt vom Verhalten der Minderheitsaktionäre von Petrom ab. OMV Generaldirektor Wolfgang Rutenstorfer: „Heute ergreift die OMV die größte Chance, die sich in Mittel- und Osteuropa zur Konsolidierung bietet. Petrom kann sich durch diese Transaktion als entscheidende Drehscheibe für E&P und R&M in der gesamten Region etablieren.“

Als führendes integriertes rumänisches Öl- und Erdgasunternehmen mit starken E&P-Assets paßt Petrom hervorragend zur OMV. Rutenstorfer: „Die Verbindung dieser beiden Unternehmen bietet optimale Voraussetzungen für weiteres profitables Wachstum. Mit dieser Akquisition nimmt die OMV die führende Position im Konsolidierungsprozeß in Mittel- und Osteuropa ein und entwickelt sich zur klaren Nr. 1 in der Region.“

Im E&P-Bereich erhöht sich durch die Übernahme von Petrom die für 2004 geplante Öl- und Gasproduktion der OMV von 120.000 boe/d um etwa 220.000 boe/d. Dadurch kann die OMV unmittelbar die für 2008 geplante Produktion von 160.000 boe/d mehr als verdoppeln. Im Bereich R&M rückt die OMV dem für 2008 geplanten Marktanteil von 20 Prozent im Donauraum deutlich näher. Durch die Übernahme erhöht sich der Marktanteil in der gesamten Region von 13 auf 18 Prozent.

Die geschätzten Reserven von Petrom in Höhe von 1 Mrd boe werden die weltweiten sicheren OMV Reserven (31.12.2003: 410 Mio boe) signifikant erhöhen. Helmut Langanger, OMV Vorstand für Exploration und

Produktion: „Diese zusätzlichen Reserven stellen für das internationale E&P-Portfolio der OMV einen Quantensprung dar. Rumänien hat eine lange Tradition in der Aufsuchung und Förderung von Öl und Gas. Ein wesentlicher Vorteil der neuen Ressourcen sind die gute Qualität des rumänischen Rohöls und die technische Expertise von Petrom.“ Das erworbene Portfolio umfaßt etwa 300 Öl- und Gasfelder, rund 15.000 rumänische onshore Förderbohrungen, sowie offshore Assets im Schwarzen Meer und Explorations- und Produktionskonzessionen in Kasachstan. Unter Berücksichtigung all dieser Assets entspricht der gesamte Transaktionswert etwa USD 2,6 pro boe geschätzter Reserven.

Marktführer in Region mit mehr als 100 Mio EW

Durch den Erwerb des größten Tankstellennetzes in Rumänien vergrößert sich das Gesamtnetz der OMV von derzeit 1.782 auf 2.382 Stationen. Die OMV steigert dadurch ihren Marktanteil im rumänischen Tankstellen- und Kundengeschäft von derzeit 6

Wirtschaft

auf über 30 Prozent. In der gesamten Donau-region erhöht die OMV ihren Marktanteil von 13 auf 18 Prozent.

Mit einer zusätzlichen Raffineriekapazität von 8 Millionen Tonnen erhöht sich die entsprechende Gesamtkapazität der OMV von 18,4 auf 26,4 Millionen Tonnen pro Jahr. Außerdem kann die OMV kurz- und langfristige Möglichkeiten zur Optimierung des Tankstellen- und Handelsgeschäfts nutzen.

Gerhard Roiss, OMV Generaldirektor Stellvertreter und zuständig für Raffinerien und Marketing: „Wir haben uns zum Ziel gesetzt, bis 2008 in der Donauregion vom Schwarzwald zum Schwarzen Meer einen Marktanteil von 20 Prozent zu erreichen. Nun sind wir diesem Ziel einen wesentlichen Schritt näher gekommen. Petrom festigt als strategische Versorgungsbasis diese Position.“ Der Erwerb des Tankstellennetzes fügt sich ideal in die Strategie der Gruppe. Die OMV wird ihr modernes Tankstellenkonzept und hohe Qualitätsstandards einbringen und so Wachstumschancen wahrnehmen.

Frisches Kapital für Petrom

Für den 33,34 Prozent Anteil an der Petrom bezahlt die OMV 669 Millionen Euro an die rumänische Privatisierungsagentur. Mittels Kapitalerhöhung stockt die OMV ihren Anteil auf 51 Prozent auf, wobei diese je nach Ausübung von Bezugsrechten durch Minderheitsaktionäre und einer möglichen Ausübung einer Option der EBRD (European Bank for Reconstruction and Development) eine Summe von 723 bis 855 Millionen Euro ausmacht. Dieses Kapital fließt direkt in die Petrom und ist für künftige Investitionen vorgesehen. Generaldirektor Wolfgang Rutenstorfer: „Das ist eine win-win Situation für den rumänischen Staat, die Petrom und für die OMV.“

Die Übernahme wird durch eine Kombination von Barmitteln und bereits zugesicherten und noch nicht in Anspruch genommenen Kreditlinien finanziert. Eine vollständige Fremdfinanzierung würde den konsolidierten Verschuldungsgrad der OMV um weniger als 10 Prozent-Punkte erhöhen. OMV Finanzvorstand David C. Davies: „Dank des Rekordergebnisses im Jahr 2003 und der weiterhin starken Performance ist die OMV für diese Investition bestens gerüstet. Der Verschuldungsgrad wird nach der Transaktion nur in geringem Ausmaß steigen, da mehr als die Hälfte des Kaufpreises als liquide Mittel im Unternehmen bleibt.“

Klarer Plan für neue Petrom

Der Abschluß der Transaktion (Closing) und die Zahlung des Kaufpreises werden nach Erfüllung aller erforderlichen Bedingungen im vierten Quartal 2004 erwartet. Unmittelbar nach der Vertragsunterzeichnung ist ein OMV Team vor Ort, um sämtliche Vorbereitungen für die Zeit nach dem Closing zu treffen. Bis dahin werden alle wirtschaftlichen und strategischen Entscheidungen für die Petrom gemeinsam mit der OMV getroffen.



Foto: OMV Aktiengesellschaft

Mag. DI. Helmut Langanger, Dr. Wolfgang Rutenstorfer, David C. Davies, Dr. Gerhard Roiss (v.l.n.r.)

Gheorghe Constantinescu wird in seiner Position als Vorstandsvorsitzender von Petrom bestätigt. Rutenstorfer: „Mit Gheorghe Constantinescu haben wir einen bewährten Manager an Bord, den wir schätzen und dessen Erfahrung für uns sehr wichtig ist.“ Der Aufsichtsrat von Petrom (Board of Directors) wird weiterhin sieben Personen umfassen, vier davon werden die Vorstandsmitglieder der OMV sein. Dem Petrom Vorstand (Managing Committee) gehören eben-

falls vier Vertreter der OMV, sowie lokales Management an.

Wolfgang Rutenstorfer abschließend: „Die OMV und Petrom haben heute einen wichtigen Schritt nach vorne gemacht. Wir stehen vor der besonderen Herausforderung, beide Unternehmen erfolgreich weiterzuentwickeln. Petrom ist ein Unternehmen mit erheblichem Potenzial, gemeinsam werden wir unsere Strategie des starken und profitablen Wachstums erfolgreich vorantreiben.“

SNP Petrom SA

Petrom ist der größte rumänische Öl- und Gaskonzern, mit Aktivitäten in den Bereichen Exploration und Produktion, Raffinerien und Petrochemie, sowie Vertrieb und Marketing. Petrom verfügt über geschätzte Öl- und Gasreserven von 1 Milliarde boe, eine Raffineriekapazität von 8 Millionen Tonnen und 600 Tankstellen. Im Jahr 2003 belief sich der Umsatz der Gruppe auf 2.023 Millionen Euro, das EBITDA auf 280 Millionen Euro und der Jahresüberschuß auf 9 Millionen Euro.

OMV Aktiengesellschaft

Mit einem Konzernumsatz von 7,64 Mrd Euro und einem Mitarbeiterstand von 6.137 im Jahr 2003 sowie einer Marktkapitalisierung von rund 4,5 Mrd Euro ist die OMV Aktiengesellschaft das größte börsennotierte Industrieunternehmen Österreichs. Als führendes Erdöl- und Erdgasunternehmen Mitteleuropas ist der OMV Konzern im Bereich Raffinerien und Marketing (R&M) in 12 Ländern aktiv. Die OMV hat sich das Ziel gesetzt, den Marktanteil von 9 Prozent im Jahr 2001 bis 2008 auf 20 Prozent zu verdoppeln. Im Bereich Exploration und Produktion (E&P) ist OMV in 16 Ländern auf fünf Kontinenten aktiv und will die geförderte Öl- und Erdgasmenge bis 2008 auf 160.000 boe/d verdoppeln.

Im Bereich Erdgas verfügt OMV über Speicher, ein 2000 km langes Leitungsnetz und transportiert jährlich 41 Mrd m³ in Länder wie Deutschland oder Italien. Der OMV Konzern besitzt integrierte Chemie- und Petrochemiebetriebe und ist zu 25 Prozent an Borealis A/S, einem der weltweit führenden Polyolefin-Produzenten beteiligt. Weitere wichtige Beteiligungen: 50 Prozent an der EconGas GmbH, 45 Prozent am BAYERN-OIL-Raffinerieverbund, 9,1 Prozent an der ungarischen MOL, sowie 25,1 Prozent an The Rompetrol Group, dem größten privaten Ölonternehmen Rumäniens. ■

Bahnhof Wien – Europa Mitte

Stadtrat Schicker: Positiver Startschuß für neuen Bahnhof Wien – zufrieden über die beiden Siegerprojekte, die von einer international besetzten Jury zur weiteren Bearbeitung empfohlen wurden

Mit dem heute präsentierten Ergebnis des Wettbewerbes für den neuen Bahnhof Wien Europa Mitte wurde der Grundstein für das verkehrspolitisch wichtigste Infrastrukturprojekt Wiens gelegt“, zeigte sich Wiens Planungsstadtrat Rudolf Schicker am 19. Juli zufrieden über die beiden Siegerprojekte, die von einer international besetzten Jury unter der Leitung von Architektin Sonja Gasparin zur weiteren Bearbeitung empfohlen wurden. „Die Projekte der Architektenteams Hotz/Hoffmann bzw. Albert Wimmer wurden zu Recht als die Besten ausgewählt. Dadurch wird nicht nur das Bahnhofsgebäude selbst attraktiviert, sondern auch das dahinterliegende Areal, in dem ein neuer Stadtteil mit Arbeits- und Wohnmöglichkeiten sowie einem ausgedehnten Grünbereich entstehen soll, aufgewertet“, so Schicker. Die Aufwertung dieses Areals diene auch dazu, die Finanzierung des neuen Bahnhofes sicherzustellen.

Die beiden Architektenteams erarbeiten nunmehr auf Basis ihrer Entwürfe gemeinsam einen Masterplan, der mit Jahreswechsel dem Wiener Gemeinderat zur Beschlussfassung vorgelegt werden soll. Im Zuge der Erarbeitung dieses Masterplans werden auch noch offene Fragen, wie etwa die Größe des Einkaufszentrums oder die Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz, geklärt. Der Masterplan dient dann als Grundlage für die Erarbeitung der Flächenwidmungs- und Bauungspläne. „Ich bin zuversichtlich, daß Bund, Stadt Wien und ÖBB im Rahmen der Erarbeitung des Masterplanes gemeinsam zu einem für alle zufriedenstellenden Ergebnis kommen werden“, so Schicker.

Ausgangslage

Wien wird aufgrund seiner zentralen Lage in Europa wieder zunehmend an Bedeutung gewinnen. Besonderen Stellenwert hat Wien als Verkehrsknoten: hier kreuzt der in West-Ost-Richtung verlaufende Donau-Korridor die Nord-Süd-Achse Berlin-Prag-Wien. Parallel zum Donau-Korridor verläuft die sogenannte „Magistrale für Europa“, eine Eisenbahn-Hochleistungsverbindung zwischen

den Städten Paris, Straßburg, Stuttgart, München, Salzburg, Wien und Budapest, für deren Ausbau die Stadt Wien verstärkt ein-



StR. DI Rudolf Schicker im Gespräch mit Architekt Theo Hotz Foto: Pressefoto Votava

tritt.

Der Donauraum war seit jeher Kultur- und Wirtschaftsachse. Durch die Reformen in Osteuropa und den Erweiterungsprozeß der EU besteht die Chance, den Donauraum als West-Ost Korridor Europas wiederzubeleben.

Gleichzeitig ist aber auf den Ausbau eines hochleistungsfähigen Schienennetzes Bedacht zu nehmen, da sonst eine enorme Zunahme des Straßenverkehrs zu befürchten ist. Eine der wichtigsten Anforderungen an einen internationalen Verkehrsknoten ist die Durchlässigkeit. Diese soll in Wien durch den Bau des neuen Durchgangsbahnhofes künftig gewährleistet werden.

Vorgeschichte

Im Laufe seines Bestehens durchlief der Wiener Südbahnhof drei wesentliche Bau-

phasen sowie zahlreiche Umbennungen, welche die wechselvolle Geschichte des Bahnhofes widerspiegeln.

Die ursprünglichen Verkehrsstationen setzten sich aus dem „Gloggnitzer Bahnhof“ (1841) und dem „Raaber Bahnhof“ (1845) zusammen. In der zweiten Bauphase wurde der „Raaber Bahnhof“ umgebaut und 1870 vollendet. Diesem Teil wurde der Name „Wien-Centralbahnhof“ gegeben, wobei diese Bezeichnung auf die Lage innerhalb der Monarchie, nicht aber auf seine Funktion zurückzuführen ist. Der Umbau des „Gloggnitzer Bahnhof“ wurde rechtzeitig zur Eröffnung der Wiener Weltausstellung 1873 abgeschlossen.

Nach Kriegszerstörungen wurde der heutige Süd-/Ostbahnhof in den Jahren 1955/61 nach einem Entwurf von H. Hrdlicka zur Gänze neu errichtet. Zentrales Element ist die etwa 40 m breite, 90 m lange und 18 m hohe Bahnhofshalle, die in ihrer Proportion und Dimension genau der Halle des Westbahnhofes entspricht. Im Gegensatz zum Westbahnhof steht die Halle nicht unter Denkmalschutz.

Wesentliche Planungsschritte

Die Neuerrichtung eines Bahnhofes auf dem Areal des heutigen Süd-Ostbahnhofes ist seit vielen Jahren in Diskussion. Grundgedanke der Überlegungen ist die Auflasung der Kopfbahnhöfe und Realisierung eines Durchgangsbahnhofes sowie eine bessere Anknüpfung an den städtischen Nahverkehr.

Städtebaulicher Wettbewerb 1995

Im Jahr 1995 wurde in Zusammenarbeit zwischen den Österreichischen Bundesbahnen und der Stadt Wien ein Wettbewerbsverfahren für die Bereiche des Südbahnhofes, des Ostbahnhofes und des künftigen Durchgangsbahnhofes durchgeführt, bei dem das Projekt des Züricher Architekten Theo Hotz zur Weiterbearbeitung empfohlen wurde.

Städtebauliches Leitbild 2000

Das Bahnhofskonzept wurde von Architekt Ernst Hoffmann und Dipl. Ing. Erich Lust weiterentwickelt. Durch den schrittweisen Entfall von Bahnhofsfunktionen stehen sowohl der heutige Südbahnhof als auch der Ostbahnhof für bauliche Nutzungen zur Verfügung.

Absichtserklärung 2003

Im Rahmen eines im Herbst 2003 von Vertretern der Republik Österreich, der Österreichischen Bundesbahnen und der Stadt Wien unterzeichneten „Letter Of Intent“ (LOI) wurde ein Konzept erarbeitet, das die Finanzierung des Bahnhofes und dessen schrittweise Errichtung bis zum Jahr 2008/2010 ermöglichen soll. Dazu ist es erforderlich, das Projektgebiet auszuweiten und den Frachtenbahnhof Süd mit einzubeziehen. Die nicht mehr von der ÖBB benutzten Flächen im Frachtenbahnhof sollen einer höherwertigen Nutzung zugeführt werden. Dadurch sind Mehreinnahmen erzielbar, die für die Realisierung des Bahnhofes benutzt werden können. Die erforderlichen Umwidmungen werden auf Basis des Masterplanes erfolgen.

Planungsvorgaben

Zur Erstellung des im „Letter Of Intent“ angesprochenen Masterplanes, an dem sich die künftigen Maßnahmen zur Gebietsentwicklung orientieren sollen, wurde ein international besetztes Expertenverfahren durchgeführt. Mit dieser Maßnahme ist eine entsprechende Ideenvielfalt gewährleistet.

Das Entwicklungsgebiet umfaßt einschließlich der Bahnanlagen etwa 100 ha und ohne Bahnanlagen zirka 60 ha.

Internationales Expertenverfahren

Für die Durchführung des Verfahrens wurden zehn Architektenteams eingeladen, Vorschläge für die Realisierung eines Durchgangsbahnhofes und die Entwicklung eines neuen Stadtteiles auszuarbeiten.

Die Architekten ARGE Hotz / Hoffmann, Albert Wimmer ZT GmbH, AS&P Albert Speer & Partner GmbH und Trojan + Trojan wurden ausgewählt, ihre Projekte in einer zweiten Verfahrensstufe im Detail weiter zu entwickeln. In der Sitzung des Beurteilungs-



Foto: ÖBB

Luftaufnahme Südbahnhof heute mit eingezeichneter Lage des neuen Bahnhofes

gremiums vom 8. und 9. 7. 2004 wurde empfohlen, das Bahnhof- und Stadtteilkonzept der Architekten Hotz/Hoffmann und Wimmer weiterzuverfolgen. Es ist vorgesehen, auf Basis dieser Projekte einen Masterplan zu entwickeln.

Ergebnis des Expertenverfahrens

Das Verfahren zur Erstellung eines Masterplanes sollte bis Herbst 2004 abgeschlossen sein, damit die Inhalte im November 2004 in der Stadtentwicklungskommission behandelt werden können. Anschließend wird die Vorlage des Masterplanes an den Gemeinderat angestrebt. Sollte der Gemeinderat den Ma-

sterplan zustimmend zur Kenntnis nehmen, könnte unmittelbar anschließend – d.h. zu Beginn des Jahres 2005 – mit der Ausarbeitung von entsprechenden Flächenwidmungs- und Bebauungsplänen begonnen werden.

Die Projekte

Die Projekte der beiden Architektenteams haben für die Stadtteile nördlich und südlich des künftigen „Bahnhofes Wien – Europa Mitte“ unterschiedliche Ansätze für die städtebauliche Nutzung. Der Architekt Albert Wimmer schafft entlang des Gürtels eine konzentrierte Bebauung, während die Architekten Hotz / Hoffmann auf einen großen



Vorschlag von Architekt Albert Wimmer

Foto: ÖBB



Vorschlag von Hotz / Hoffmann

Foto: ÖBB

Bahnhofvorplatz bauen. Beide erschließen das südliche Stadtgebiet vom Gürtel aus über die Fortführung der Argentinierstraße und der Mommsengasse. Bei Wimmer überspannt eine flache Dachkonstruktion kundenfreundlich die Bahnsteige und den Bahnhofsvorplatz, während bei Hotz / Hoffmann eine prägnante Dachkonstruktion das Entree des Bahnhofes hervorhebt. Das neue südliche Stadtgebiet wird von beiden Architektenteams mit großzügigen Grünanlagen geplant, wobei die Anordnung der zukünftigen Wohneinheiten unterschiedlicher Natur ist.

Zielsetzungen und Erfordernisse der ÖBB

Überlegungen zu einem möglichen Durchgangsbahnhof Wien waren in der Vergangenheit stark von den Prämissen zusätzlicher Infrastruktur- und Nahverkehrsangeboten sowie einem weiteren Neubau von der S-Bahn-Stammstrecke zur Ostbahn (Schwei-

zergarten-Schleife) geprägt. Im Herbst 2003 wurden darüber hinaus in der Studie von Basler + Partner (Zürich) Überlegungen auf Effizienzsteigerungen im Bahnbetrieb im Gesamtbereich Südbahnhof erarbeitet. Die vorhandenen Betriebsanlagen (Gleise für Personen- und Güterzüge, Verschubfahrten, Behandlungs-, Reparatur- und Remisenfunktion sowie Abstellnotwendigkeit in einer Gesamtlänge von 125 km) wurden unter wirtschaftlichen und betrieblichen Aspekten betrachtet. Bei der Wirtschaftlichkeitsberechnung wurden erforderliche Adaptierungen im Infrastrukturbereich (z. B. Erneuerung und Hebung von Bahnsteigen) ebenfalls berücksichtigt.

Das Ergebnis für die Dimensionierung der Gleise im neuen Durchgangsbahnhof sieht für die Durchbindung der Linien von der Südseite zur Ostseite im Fern-, Eil- und Nahverkehr acht Bahnsteigkanten vor, ergänzt von zwei Bahnsteigkanten für die Schnellbahn S 80. Weiters zwei Durchfahr-

gleise für den Güterverkehr (bzw. Verschubfahrten) sowie eine schrittweise Absiedlung des Frachtenbahnhofes. Dabei können die Gleiskilometer um 30 Prozent und die Anzahl der Weichen um ca. 27 Prozent reduziert werden.

Zielsetzungen und Entwicklungsziele für den gesamten Stadtteil

Da der „Bahnhof Wien – Europa Mitte“ und die angrenzenden Stadtteile nacheinander in verschiedenen Zeithorizonten realisiert werden, müssen die städtebaulichen Nutzungsüberlegungen darauf Rücksicht nehmen. Das Teilgebiet nördlich des neuen Bahnhofes (Fläche des heutigen Süd- und Ostbahnhofes inklusive Postgelände) ist vorrangig für Handel, Dienstleistung und Büronutzung bestimmt. Das südlich an den Bahnhof angrenzende unmittelbare Bahnhofsviertel (Grenzen sind die Sonnwendgasse und der Frachtenbahnhof) soll für eine gemischte Bebauung genutzt werden. Im weitläufigen Gebiet des heutigen Frachtenbahnhofes Wien Süd sollen zum Bahnkörper hin Gewerbebetriebe angesiedelt und bis zur Gudrunstraße hin sollen um einen großen zentralen Park bis zu 4000 Wohnungen, eine Volks- und Hauptschule und ein Kindergarten gebaut werden. Je nach Grad der Umsetzung könnte bis 2025 ein neuer Stadtteil mit 9000 bis 13.000 Einwohnern und 10.000 bis 20.000 Arbeitsplätzen entstehen.

Kosten und Zeitplan

Nach dem derzeitigen Ablaufplan ist geplant, den „Bahnhof Wien – Europa Mitte“ in zwei Phasen bis 2008 bzw. 2010 zu verwirklichen. Derzeit wird von einem Baukostenrahmen von 420 Millionen Euro ausgegangen, von dem 257,3 Millionen Euro gesichert sind. Dieser Betrag setzt sich aus den bereits genehmigten Projekten Schweizergartenschleife, Nahverkehrsmittel, Finanzierungsbeitrag der Stadt Wien und der Bahnhofsoffensive Wien Süd zusammen. Der noch offene Betrag von ca. 162,7 Millionen Euro sollte mit einer möglichen EU-Förderung, Erträge durch Umwidmungen und Finanzierungsmodellen gedeckt werden. Noch nicht berücksichtigt sind anfallende Kosten für die Kontaminierung und die Zwischenfinanzierung. ■

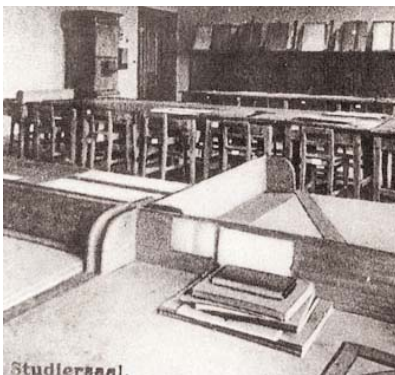
Quellen: <http://www.oebb.at>
<http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/>

Die HTBLuVA Mödling jubiliert

Die mit fast 3400 Schülern und rund 400 Lehrern größte technische Schule Europas hat gleich zwei Gründe zu feiern: 85 Jahre Schule und das 100. Gründungsjahr der k. u. k. Technischen Militärakademie.

Ein Jahrhundertfest an der größten Schule Österreichs: „Am 24. November 1904 geruhte Seine k. u. k. Apostolische Majestät, Kaiser Franz Joseph I., die neuerbaute Technische Militärakademie allergnädigst zu eröffnen.“ So steht es in schwarzem Stein gemeißelt auf der Gedenktafel, die am Stiegenpodest der Hauptstiege Ost der HTBLuVA Mödling angebracht ist.

Hundert Jahre später gilt es darüber nachzudenken, welch denkwürdige Institution an diesem Tage ihrer Bestimmung übergeben wurde und 15 Jahre lang junge Militärakademiker aus allen Teilen der Monarchie zu Offizieren der k. u. k. österreich-ungarischen Armee ausbildete.



Ein Studiersaal, wie er vorerst den Militärakademikern zur Verfügung stand und schließlich lange Zeit der Bundesgewerbeschule diente Foto: Archiv HTBLuVA

Dr. Franz Hartmut Kranlich ist derzeitiger Direktor der nach Ende des Ersten Weltkrieges auf diesem Areal gegründeten „Technisch-gewerblichen Bundeslehranstalt Mödling“ und nunmehrigen Höheren Technischen Bundeslehr- und Versuchsanstalt. Und er ist stolz darauf, eine der bedeutendsten technischen Lehranstalten Österreichs zu leiten, deren Absolventen auf der ganzen Welt Ingenieurleistungen zum Wohle der Menschheit erbringen.

Die zunächst aus den vier Abteilungen, Tiefbau, Maschinenbau, Elektrotechnik und Hochbau, entstandene berufsbildende Schule weist heute die stattliche Anzahl von 13 schulautonomen Ausbildungszweigen auf, in denen



Erzherzog Leopold Salvator schreitet 1913 vor der k. u. k. Militärakademie die Front einer Kompanie des Akademikerbataillons ab

Foto: Archiv HTBLuVA



Vieles konnte aus der k. u. k. Militärakademie-Zeit übernommen werden, wie die Grundausstattung des physikalischen Kabinetts

Foto: Archiv HTBLuVA

zusätzlich zu den fünfjährigen Ausbildungswegen mit Matura noch sieben Fachschulen (vierjährig) und sechs Kollegs (viersemestrig) geführt werden.

Ganz besonders stolz ist die Schulgemeinschaft dabei auf die jährlich anlässlich der abschließenden Prüfungen (Abschlussprüfung für die Fachschulen und Reife- und Diplom-

Chronik

prüfung für Höhere Abteilungen und Kollegs) von den Kandidaten erstellten Abschluß- und Diplomarbeiten, deren im letzten Jahr fast 100 an der Zahl großteils in Zusammenarbeit mit in- und ausländischen Unternehmen verfaßt wurden. Dabei zeigt sich in diesem Zusammenhang einmal mehr die Praxisnähe der HTL-Ausbildung einerseits und das hohe Ausbildungsniveau andererseits, da Schüler und Lehrer bisher eine große Anzahl von Preisen erhielten. So darf stellvertretend für diese zahlreichen Anerkennungen der erste Preis auf der internationalen Erfindermesse in Nürnberg genannt werden, der für die Konstruktion und den Bau eines hochkomplizierten Gerätes zum Test künstlicher Bandscheiben der Höheren Abteilung für Mechatronik verliehen wurde.

Bei einem anderen Wettbewerb reüssierte die Schule sogar vor Diplomarbeiten von Technischen Universitäten und Fachhochschulen: Eine „intelligente Zahnsperre“ wurde von der Elektronikabteilung entwickelt und an erster Stelle prämiert.

Auch der Name „Höhere Technische Bundeslehr- und Versuchsanstalt“ wird dieser Bezeichnung durch die beiden Versuchsanstalten Bau- und Holztechnik gerecht, die klein aber fein durch ihre Prüfzeugnisse und Gutachten der österreichischen Wirtschaft dienen und sich einen hervorragenden Namen in Gewerbe und Industrie erarbeitet haben.

Nicht zuletzt sei das jüngste Kind des technischen aber auch wirtschaftlichen Fortschrittes an der HTL Mödling, die Teilrechtsfähigkeit, erwähnt. Sie wurde im Jahre 2001



*Direktor
Dr. Franz Hartmut Kranlich
Foto: HTBLuVA*

eingeführt und stellt im Rahmen der Bundes- schule HTL Mödling einen selbständigen Dienstleistungsbetrieb dar, der insbesondere Leistungen für öffentlich rechtliche Einrichtungen und Vereine wie z. B. für Gemeinden, freiwillige Feuerwehren, soziale Institutionen usw. erbringt. Als größter Auftrag wurde im Rahmen dieser Teilrechtsfähigkeit eine Brücke der Klasse I errichtet, die einer Belastung von 60 t standhält und eine Spannweite von 20 m aufweist. Da dieser Betrieb

ausschließlich für die Schule arbeitet, ist es möglich, durch Schulleistungen zusätzlich Geldmittel für die so notwendigen Investitionen in den Werkstätten und Labors einer HTL zu beschaffen.

So präsentiert sich die HTL Mödling zu Beginn des 21. Jahrhunderts als eine moderne und fortschrittliche Bildungseinrichtung der Republik Österreich, die auf die Ressourcen der k. u. k. Technischen Militärakademie aufbauend eine Technikerschmiede internationalen Rufes geworden ist. Das 100. Gründungsjahr der k. u. k. Technischen Militärakademie und das 85. Schulbestandsjahr im Jahre 2004 sollen dafür ein bereitetes Zeugnis ablegen. Ein entsprechender Festakt dazu wurde am 21. Juni 2004 unter reger Beteiligung von Politik und Wirtschaft begangen.

Direktor Kranlich wünscht sich, daß die so traditionsreiche HTL Mödling diesen Weg, der Handwerk und Technik gleichermaßen verbindet, im Sinne ihrer Gründer weiter gehen und vielen jungen Menschen das Rüstzeug für einen erfolgreichen Start in das Arbeitsleben geben möge.

Heute ist die HTL-Mödling mit fast 3400 Schülern und rund 400 Lehrern die größte technische Schule Europas. Voraussetzung für den Besuch der HTL ist übrigens die positive Ablegung einer Aufnahmeprüfung. ■

*Quelle: HTBLuVA Mödling
<http://www.minic.ac.at/>*



Foto: HTBLuVA / Michael Digito

Er folgt dem Ruf seines Herzens!

Den Heimaturlaub in Kärnten verband Pater Josef Hehenberger auch mit einer Vortragsreihe über seine Arbeit für die Ärmsten der Armen in Brasilien.

Warum jemand in seinem Leben gerade diesen und keinen anderen Schritt macht, läßt sich in der Retrospektive häufig gar nicht mehr feststellen. Nahezu 40 Jahre ist es bereits her, daß ein junger oberösterreichischer Student der Zisterzienser, Josef Hehenberger, 1966 gerade einmal 26 Jahre alt, nach Brasilien aufgebrochen ist. Theologische Studien zunächst in Salvador und geplagt von Heimweh, wie er heute in einem Interview freiweg eingesteht.

Und doch verbinden ihn mit seiner früheren Heimat nur noch Jugenderinnerungen, denn sein Zuhause ist längst Bahia, das nord-östliche Armenhaus Brasiliens. So groß wie Frankreich, aber nur zwölf Millionen Einwohner. Heute noch geprägt durch die Versklavung westafrikanischer Menschen, die im 16. Jahrhundert und später von den „entdeckenden“ Europäern hierher verschleppt worden sind. 80 Prozent der Bevölkerung sind daher afrikanischer Abstammung.

In Jacobina, etwa 330 Kilometer von der Hauptstadt Salvador entfernt, hat Pater Josef seine Heimatpfarre gefunden. Von hier aus wirkt er als Missionar und, ja, man muß es so sagen, auch als „Theologe der Befreiung“.

Mehrmals schon auf der Todesliste und so hat er sich zur Lebensaufgabe gemacht, für die Hilfe gegenüber den Armen die Auseinandersetzung mit den Reichen nicht zu scheuen. Mission übersetzt er so: „Ich verstehe es so, daß die Not der Menschen ernst genommen werden muß. Daher muß ich zeigen, daß in jeder Not Gott gegenwärtig ist.“ Das heißt für ihn freilich nicht, daß sich Menschen mit ihrer Not abzufinden haben, sondern daß es deren Aufgabe ist, diese Not zu überwinden. Notfalls auch durch physischen Widerstand.

So nimmt es nicht wunder, daß Pater Josef



Pater Josef Hehenberger zu Besuch in Maria Saal. Johann Jordan von der Brasilien-gruppe und August Hafner unterstützen seit Jahren seine Arbeit. Foto: privat

Hehenberger wiederholt in das Kreuzfeuer der Kritik der reichen Grundbesitzer geraten ist, die sich weigern, einen Teil ihres Landes der armen Landbevölkerung zu überantworten. Sein Name war auch schon auf den Todeslisten zu finden.

Vor allem geht es dem Missionar um eine Verbesserung der Bildungschancen für die Kinder und Jugendlichen. Dafür reist er dann schon hin und wieder in seine angestammte Heimat, hält Vorträge und sammelt Spenden. Auch Kärnten ist für ihn ein guter Nährboden, weil er hier immer wieder auf ein offenes Ohr bei den unterschiedlichen Organisatio-

nen stößt. So wurden mit Spenden aus Kärnten mehrere Familienheime für Straßenkinder errichtet, um sie in die Gesellschaft zu integrieren. Mit einem Wort: Alle, die spenden, wissen, wofür sie das tun, weil die Beispiele seiner Missionstätigkeit sichtbar sind und Auswirkungen auf die Zukunft haben.

Oder, wie es jemand aus der „Brasilien-gruppe“ der Pfarre Maria Saal beschrieben hat: Pater José ist seit Jahren ein verlässlicher und engagierter Projektpartner der „Spendensammlung Bruder und Schwester in Not der Katholischen Aktion.“ (ij)



i Wer die Arbeit von Pater Josef Hehenberger unterstützen will:
Kärntner Sparkasse, Konto Nr. 115188.
»Bruder und Schwester in Not«.

Informationen auch bei der
Katholischen Aktion
Tarviser Straße 30
9020 Klagenfurt
Telefon: ++43 / (0)463 / 5877-2400
E-Mail: ka.gs@kath-kirche-kaernten.at
<http://www.kath-kirche-kaernten.at/>

Der Suprafluidität auf der Spur

Neue Erkenntnisse der Universität Innsbruck und des Instituts für Quantenoptik und Quanteninformation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften aus dem Reich der Quantenphysik

Fest, flüssig, gasförmig – im Alltag kommt man nur mit diesen drei Aggregatzuständen in Kontakt. Das Physiker-Team um Univ.-Prof. Dr. Rudolf Grimm vom Institut für Experimentalphysik der Universität Innsbruck und dem Institut für Quantenoptik und Quanteninformation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften beschäftigt sich mit einem neuen Materiezustand bei tiefen Temperaturen, dem Fermi-Kondensat, und konnte erstmals überzeugende Indizien für die reibungsfreie Strömung der Teilchen (Suprafluidität) in solchen Fermi-Kondensaten finden. Das renommierte Wissenschaftsmagazin „Science“ berichtete in der Online-Ausgabe „Science Express“ am 22. Juli über den neuerlichen Erfolg der Innsbrucker Quantenphysiker.

Die vor wenigen Monaten erstmals realisierten Fermi-Kondensate ähneln dem Bose-Einstein-Kondensat (BEC), einer Materienform von abgekühlten Teilchen sehr nahe am absoluten Nullpunkt von -273 Grad Celsius. Die Teilchen im BEC haben ganzzahligen Drehimpuls und gehören daher der Klasse der Bosonen an, die sich gesellig zu einem Kondensat zusammenschließen und dann kollektiv wie ein einziges Objekt verhalten. Das Fermi-Kondensat besteht jedoch nicht aus Bosonen sondern aus Fermionen mit einem halbzahligen Drehimpuls. Fermionen sind normalerweise Einzelgänger und werden nur dann wie Bosonen gesellig und können kondensieren, wenn man sie zu Paaren zusammenschließt. Durch einen Trick gelang es der Arbeitsgruppe Grimm Ende letzten Jahres weltweit erstmals jeweils zwei fermionische Lithium-6-Atome in einem ultrakalten Gas zu Molekülen (Bosonen) zu verbinden und zu einem BEC abzukühlen. Dieses Molekülkondensat ist der Ausgangspunkt für die neuen Experimente an Fermi-Kondensaten.

Starkes Indiz für die Suprafluidität

Die Innsbrucker Wissenschaftler sind in der Lage, die Bindungskräfte zwischen den Atomen zu variieren, wodurch das Molekülkondensat in ein Fermi-Kondensat umge-

wandelt wird. Mit Radiowellen wird dieses ultrakalte Gas spektroskopisch untersucht. „Wir erhielten aus unseren Messungen eindeutige Indizien für die Suprafluidität des Fermi-Kondensats, die damit erstmals als



Univ.-Prof. Dr. Rudolf Grimm,
Institut für Experimentalphysik

Foto: TU Innsbruck

bewiesen angesehen werden kann“, zeigte sich Grimm überzeugt. Der Nachweis der Suprafluidität in Fermi-Gasen ist derzeit ein heiß umkämpfter Meilenstein in der Physik. Die Meßdaten zeigen eine Energielücke als Kennzeichen der Paarbildung und erlauben erstmals, Eigenschaften der Fermionenpaare zu untersuchen. Die gemessenen Abhängigkeiten von Dichte, Bindungsstärke und Temperatur ermöglichen den Rückschluß auf die Suprafluidität. Die Suprafluidität ist ein Phänomen, bei dem Teilchen ohne Reibungsverluste auch durch engste Kapillare strömen können. „Der nächste große Schritt, den hoffentlich auch wir als Erste machen werden, wird die direkte Beobachtung von suprafluiden Strömungen sein“, setzt sich Grimm schon wieder neue Ziele.

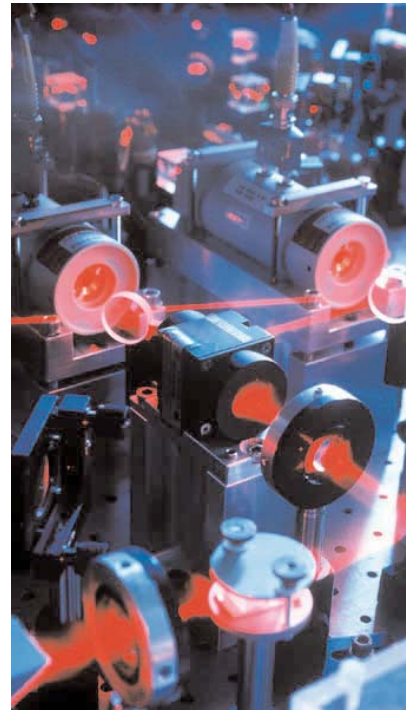
Neue Erkenntnisse für Supraleiter

Neben dieser grundsätzlichen Erkenntnis, die ein neues quantenmechanisches Verständnis offenbart, hofft Grimm auch neue Wege für die Entwicklung von Supraleitern bei Zimmertemperatur zu finden. Metallische Supraleiter verlieren bei tiefen Temperaturen

schlagartig ihren elektrischen Widerstand und können Strom reibungsfrei leiten. Die neuen Erkenntnisse über das Fermi-Kondensat könnten helfen, alltagstaugliche Supraleiter zu entwickeln. Die höchste derzeit bekannte Temperatur, bei der Supraleitung auftritt, liegt bei -135 Grad Celsius.

Erfolgreiche Kooperation

Grimms Team forscht seit knapp vier Jahren an der Universität Innsbruck, seit letztem Jahr auch im neu gegründeten Institut für Quantenoptik und Quanteninformation der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Die konkrete Arbeit wurde durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) im Rahmen des Spezialforschungsbereichs „Control and Measurement of Coherent Quantum Systems“ sowie durch ein Lise-Meitner-Stipendium an den taiwanesischen Gastwissenschaftler Dr. Cheng Chin (Erstautor des Science-Artikels) unterstützt. ■



Laser-Aufbau im Institut für Experimentalphysik

Foto: TU Innsbruck

Cooler Kuppelbau

Bauingenieure der Technischen Universität Wien lassen aus Scheiben Kuppeln entstehen und verwenden dazu Eis oder Beton. Mit ihrem neuen Verfahren zur Herstellung von Kuppeln könnte der Bau dieser statisch sehr anspruchsvollen Konstruktionen wieder »in« werden.

Kuppeln zu bauen übte seit jeher Faszination aus, weil sie bautechnisch eine große Herausforderung bedeuten. Das Schwierigste daran ist die Statik. Bereits in der Antike und im Mittelalter wurden sehr massive Kuppeln gebaut (z. B. Kuppel im Pantheon mit 43 Metern Spannweite), ihre dünneren „Nachfolgerinnen“ erlebten in den 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts ihre Hochblüte – Beispiele dafür sind das Zeiß-Planetarium in Jena oder die Großmarkthalle in Leipzig.

Aus der Mode gekommen sind Kuppelbauten aus mehreren Gründen: konstruktionsbedingt war die Verwendung einer Schalung erforderlich. Das war materialintensiv, teuer und aufwendig. Bauingenieure des Instituts für Stahlbeton- und Massivbau der TU Wien wollen dem Kuppelbau aber wieder zu neuer Renaissance verhelfen. Was liegt näher, als auf die Schalung zu verzichten? Bei der bereits patentierten „Scheibentechnologie“ entsteht, grob gesprochen, aus einer Scheibe eine Kuppel. Man benötigt dazu nur eine Pumpe und ein seilähnliches Spannglied, wie sie bei Sesselliften und Seilbahnen verwendet werden. Damit die neue Technik funktioniert, braucht man flüssiges Material wie Beton oder Wasser – es muß nur irgendwann aushärten.

Mit Pumpe und Spannglied zur Kuppel

Mit Beton ist das Institut für Stahlbeton- und Massivbau bestens vertraut und hat sich daher in den ersten Versuchen zuerst an den Bau von Betonkuppeln herangewagt. Als das gelungen ist, galt der Ehrgeiz der Erzeugung von Eiskuppeln.

Das grundsätzliche Patentrezept des neuen Kuppelbaus ohne Schalung: flüssiges Material wird auf flachem Untergrund in eine Scheibenform gegossen und härtet dort aus. Rund um die Scheibe liegt ein Spannglied, das zusammengezogen wird. Gleichzeitig wird die Scheibe in der Mitte aufgepumpt. Durch beides – Druck und Zug – entsteht dann die Kuppel. Ganz ohne Beweh-



Ausgangssituation: »Eis-Scheibe«: Bei der bereits patentierten »Scheibentechnologie« entsteht grob gesprochen aus einer Scheibe eine Kuppel. Alle Fotos: TU Wien



Durch Druck und Zug entsteht die Eiskuppel.

rung, d. h. die Einarbeitung von Material in Werkstoffe und Bauteile, damit diese belastbar sind, geht es aber nicht. Während bei der Betonkuppel Bewehrungsstäbe verwendet wurden, ließ man sich extra für die Eis-

kuppel von der TU-Dresden durchsichtiges Glasfasergewebe anfertigen.

Die im Labor an der TU Wien erzeugten Kuppeln haben einen Durchmesser von etwas mehr als 5 Metern und sind rund 90 Zen-

Wissenschaft und Technik

timeter hoch. „In der Praxis kann man mit unserer Technologie Beton-Kuppeln bis zu 80 Metern Durchmesser erzeugen, bei Eis sind es 30 Meter“, erläutert Johann Kollegger, Vorstand des Instituts für Stahlbeton- und Massivbau der TU Wien, einen möglichen Einsatz für die Praxis.

Lockt ArchitektInnen und Geo-InformatikerInnen an

„Kuppeln üben schon grundsätzlich auf Bauingenieure großen Reiz aus. Wenn es jedoch um Eis geht, geraten sie geradezu ins Schwärmen. Aus der vielleicht als Spielerei abgetanen Laborarbeit können jedoch wichtige Rückschlüsse für die numerische Simulation und für den Bau von großen Schalentragwerken gewonnen werden“, argumentiert Johann Kollegger die Beforschung des Eiskuppelbaus.

Von großem Forschungsinteresse sind die Eiskuppeln aber auch für ArchitektInnen und WissenschaftlerInnen des Instituts für Photogrammetrie der TU Wien. Während ArchitektInnen Schalen als Dachtragwerke für Veranstaltungshallen einsetzen möchten, interessieren sich die Photogrammetrie-ExpertInnen für die vermessungstechnische Dokumentation des Formgebungsprozesses mittels Laser-Scanner.

Eiskuppeln – Quo vadis?

„Für die Überdachung von Eisbars oder sogar Veranstaltungsräumen im Freien eignen sich unsere Eiskuppeln perfekt. Voraussetzung ist natürlich ein hochgelegener Wintersportort mit einer langen Wintersaison. Die Kuppeln sollten im Dezember aufgebaut werden und bis Ende Februar, Anfang März benützbar sein“, resümiert Kollegger über die Zukunft „seiner“ Eiskuppeln. ■



Von innen beleuchtete Eiskuppel



Innenansicht der Eiskuppel

Älteste Fotografieversuche der Welt

Das „Nordico“ in Linz ist Besitzer von drei der insgesamt 15 weltweit verstreuten Lichtbilder auf fotogenischem Papier, die vom deutschen Pionier der Fotografie und Multitalent Johann Carl Enslen (1759-1848) im Jahre 1839 angefertigt wurden.

Zwei Fotografien Enslen sind vor einiger Zeit in der Fotosammlung Anton Pachingers entdeckt und nach eingehenden Recherchen beziehungsweise einer Präsentation in der Kölner Ausstellung „Silber und Salz. Zur Frühgeschichte der Fotografie im deutschen

Sprachraum 1839-1860“ als Inkunablen der Fotografie eingeordnet worden.

Zwei der im Nordico befindlichen Blätter zeigen einen Kupferstich mit der Darstellung der „Bastei in der sächsischen Schweiz“ und ein vierzeiliges gedrucktes Gedicht umgeben von einer Collage aus filigranen und bis ins kleinste Detail wiedergegebenen Vogelfedern, Pflanzenteilen und Schmetterlingen. Das großformatige Blatt zeigt nur Pflanzenmotive. Die Blätter sind monochrom in einem etwas verbläuten, für Enslen typischen sepi-

braunen Ton. Welches Rezept Enslen bei der Fixierung angewendet hat, bleibt, da schriftliche Quellen fehlen, ein Geheimnis.

„Dies ist wieder einmal der Beweis, daß sich im Nordico zahlreiche wertvolle Kostbarkeiten befinden,“ ist der Linzer Kulturreferent Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl, stolz auf das Stadtmuseum, das als Kremsmünsterer Stiftshaus in den Jahren 1608/1609 durch den Baumeister Francesco Silva erbaut wurde. Aus dieser ersten Bauphase stammen wahrscheinlich die ornamental, teilweise freigelegten Deckenmalereien, die im heutigen Kassaraum zu besichtigen sind. ■

Egon Schiele Landschaften

Die Sammlung Leopold zählt zu den weltweit bedeutendsten Sammlungen moderner österreichischer Kunst – und präsentiert von 17. September 2004 bis 31. Jänner 2005 eine faszinierende Schiele-Ausstellung im Museumsquartier.

Egon Schiele zählt zu den bedeutendsten österreichischen Künstlern des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Kurz vor dem 80. Geburtstag des international bekannten und renommierten (Schiele-) Sammlers Rudolf Leopold bereitet das Leopold Museum nun seine erste große Einzelausstellung zu Ehren dieses Künstlers vor.

Als Kurator der Ausstellung stellt sich Leopold der Aufgabe, eine Facette im Schaffen Egon Schieles, die bislang nahezu unbeachtet geblieben ist, zu erschließen und widmet die vom 17. September 2004 bis 31. Jänner 2005 im Leopold Museum stattfindende Schau erstmals einer ausschließlichen Präsentation der Landschafts- und Städtebilder Egon Schieles.

Sohin ist die Ausstellung nicht nur als Glanzlicht des diesjährigen Ausstellungsprogramms im Leopold Museum zu sehen, als auch als momentaner Höhepunkt der Verdienste des Schiele-Experten um diesen Künstler, dessen Rezeption er vor bereits über 30 Jahren mit der Veröffentlichung seiner Monografie (1972) beeinflusste.

Die Ausstellung wird über 100 Werke von rund 35 Leihgebern umfassen. Die Arbeiten stammen aus der Schweiz, Deutschland, Spanien, den USA und Österreich, 18 Gemälde aus dem Leopold Museum selbst. Leihgaben zahlreicher Privatsammler, die ansonsten nicht der Öffentlichkeit zugänglich sind, werden die Ausstellung ergänzen.

Rund 20 Gemälde österreichischer und internationaler Künstler werden den Arbeiten Schieles gegenübergestellt – darunter Werke von Gustav Klimt, Oskar Kokoschka, Ernst Ludwig Kirchner, Maximilian Reinitz, Albert Paris Gütersloh, Alfons Walde oder Albert Birkle. Über die Leihe weiterer international renommierter Künstler wird zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch verhandelt. Überraschungen sind jedoch garantiert.

Zahlreiche Gouachen und Skizzen – wie zu den Gemälden „Häuserbogen III“ oder dem „Haus mit Schindeldach“ (beide 1915) – werden ebenfalls in der Ausstellung zu



Prof. Dr. Rudolf Leopold – Sammler aus Leidenschaft

Foto: Leopold Museum / Suzi Stöckl

sehen sein. Ein eigens für die Ausstellung konzipierter Film soll vertiefende Einblicke in die Welt Schieles bieten.

Um die künstlerische Transformation der ursprünglich Naturmotive in anthropomorphe Seelenlandschaften nachvollziehbar werden zu lassen, werden den Originalen die entsprechenden Motive in Form von Fotografien gegenübergestellt.

Ein sorgsam erarbeiteter, ca. 220 Seiten umfassender Katalog (in deutscher und englischer Sprache) mit Texten von Rudolf Leo-

pold bietet eine kritische Auseinandersetzung mit den Gemälden.

Die Sammlung Leopold zählt zu den weltweit bedeutendsten Sammlungen moderner österreichischer Kunst. Die weit über 5000 Exponate umfassende Kollektion, die das Sammler-Ehepaar Rudolf und Elisabeth Leopold über fünf Jahrzehnte zusammengestellt hat, wurde im Jahr 1994 mit Hilfe der Republik Österreich und der Österreichischen Nationalbank in die Leopold Museum-Privatstiftung eingebracht.

Das Leopold Museum präsentiert im Museumsquartier die weltweit größte Egon Schiele-Kunstsammlung gemeinsam mit Spitzenwerken von Gustav Klimt, Oskar Kokoschka, Richard Gerstl, Albin Egger-Lienz, Gemälden und Grafiken von Herbert Boeckl, Hans Böhler, Anton Faistauer, Anton Kolig, Alfred Kubin und Wilhelm Thöny. Dazu kommen herausragende Werke aus dem 19. Jahrhundert von Ferdinand Georg Waldmüller, Friedrich Gauermann, August von Pettenkofen, Anton Romako, Emil Jakob Schindler, Carl Schuch u.a.m.

Die Sammlung Leopold enthält darüber hinaus wesentliche Gegenstände des österreichischen Kunstgewerbes der Jahrhundertwende von Otto Wagner, Adolf Loos, Josef Hoffmann, Koloman Moser und Dagobert Peche. Genuine Objekte aus Afrika und Ozeanien sowie Werke alter chinesischer und japanischer Kunst ergänzen die Präsentation.

Das Leopold Museum

Leopold klingt sehr privat, wie ein Vorname. Das Museum hingegen, das diesen Namen trägt, macht eher den Eindruck einer Österreichischen Nationalgalerie der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Ein Privatmann ohne Vermögen hat aus purer Leidenschaft – um nicht zu sagen: aus

Kultur

Obsession – während der letzten fünf Jahrzehnte die Sammlung zusammengetragen: der Wiener Augenarzt Dr. Rudolf Leopold. Mittlerweile 79 Jahre alt und vom immergleichen sammlerischen Elan getrieben, leitet er heute mit seiner Frau Dr. Elisabeth Leopold das gemeinsam gestiftete und vom österreichischen Staat erbaute Museum. Es ist das größte und meistbesuchte des neuen Wiener Museumsquartiers.

Im Brennpunkt der Aufmerksamkeit des Sammlers und nunmehrigen Direktors stehen Schiele und Klimt mit jenen malerischen und zeichnerischen Hauptwerken, die den Wandel vom Jugendstil zum Expressionismus Schritt für Schritt nachvollziehbar machen. Im Leopold Museum erschließen sich die weltbekannten Ikonen der Wiener Moderne dem Besucher nicht nur in großer Zahl und herausragender Qualität, sondern vor allem in ihrem kulturhistorischen und -geographischen Kontext: Sie sind umgeben von Spitzenwerken der österreichischen Kunstgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Wer hier das legendäre Wien um 1900 zu ergründen sucht, wird sehen, wie es dazu kam, was parallel passierte und welche Entwicklungen daraus folgten.

In großzügigen Hallen aus lichtem Stein begegnet man neben Gemälden und Zeichnungen auch kostbarem Mobiliar aus der Zeit der Wiener Werkstätten, Originalstücken etwa von Adolf Loos, Otto Wagner und Josef Hoffmann. Die Familie Leopold hat diese Möbel und Gebrauchsgegenstände aus Porzellan, Glas und Metall bis zum Tag der Übersiedlung ins Museum alltäglich benutzt – heute ist das Berühren wie in jeder öffentlichen Sammlung selbstverständlich verboten. Skulpturen der Traditionen Afrikas und Ozeaniens lassen den Besucher die exotischen Inspirationen der abstrahierenden Moderne in der Zusammenschau mit den Malereien des Fin de Siècle nachempfinden.

Wie ein Märchen klingt die Geschichte vom Medizinstudenten Leopold, der sich vom ersparten Taschengeld das erste Gemälde kauft, zu sammeln beginnt und alsbald eine wahre Sucht nach Kunst entwickelt, der sich und seine Familie über die Jahrzehnte hinweg in Millionenschulden stürzt, um schließlich 1994 mit mehr als 5000 Werken und einem Sammlungs-Wert von an die 575 Millionen Euro (8 Mrd. Schilling) zum Stifter und Museumsdirektor zu werden.

Bild oben: Egon Schiele, »Versinkende Sonne«, 1913; Bild unten: Egon Schiele »Rabenlandschaft«, 1911

Fotos: Leopold Museum Wien



Kultur

Wie war das möglich?

Bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhundert wurden Klimt und Schiele in Österreich nicht geschätzt, ja sogar verachtet – gerade so, wie die Kunst der Zwischenkriegszeit vom kulturellen Konsens der Gegenwart vielfach noch verachtet wird. Rudolf Leopold, ein sehr selbstbewußter Charakter, hat nie auf die Urteile seiner Zeitgenossen gehört und es gern auf sich genommen, bei Auktionen verlacht zu werden, wenn er etwa einen damals noch als „entartet und pornografisch“ geltenden Schiele-Akt ersteigerte.

Leopold verließ sich beim Kaufen und Tauschen auf seine höchstpersönliche Schaulust. Er vertraute nur der Sensibilisierung seines Auges, der engagierten Beschäftigung mit dem Vergleichen feinsten Unterschiede, kurz: der Kultivierung seiner ästhetischen Urteilskraft. Er war und ist verrückt nach Malerei, die seinen Blick beglückt.

In den 50er Jahren war ein Schiele kaum etwas wert, dessen Entdecker Leopold galt unter Kunst-Experten als „Spinner“. Daß mittlerweile die offizielle Kunstgeschichtsschreibung der subjektiven ästhetischen Empfindung des Sammlers recht gegeben hat, erfüllt ihn mit einer gewissen Genugtuung – nicht zuletzt gegenüber jenen professionellen Kunstbeurteilern, die damals wie heute im jeweiligen Zeitgeist, in kulturpolitischen Tunlichkeiten und Diskurs-Zusammenhängen für ihre Wertungen Rückhalt suchen.

Der Sammler hat gleichsam nur auf sein Auge gehört – und gewonnen. Leopolds radikale Subjektivität ist im Wert und im Bau des nunmehr nach ihm benannten Museums



Egon Schiele, »Tote Stadt« III, 1911

Foto: Leopold Museum Wien



Egon Schiele, »Herbstlicher Auwald« 1907

Foto: Leopold Museum Wien

objektiv und zum ästhetischen Objekt geworden. Der gewaltige Kubus aus hellem Stein prägt die Gestalt des gesamten Museumsquartiers. In seinem Inneren gewinnt man Einblick in ein Kern-Stück österreichischer Geschichte und kultureller Identität.

Zu dieser Identität gehört auch, daß es jahrzehntelanger Selbstverachtung bedarf, bis ein eigener Wert auch im Inland Anerkennung erfahren kann. Diese Grundregel der österreichischen Kultur (und Seele, wenn man so will) war die Bedingung der Möglichkeit für Rudolf Leopold, gleichsam aus dem Nichts eine der gewaltigsten Wertansammlungen der Republik zu erschaffen – nicht nur an Geldwert, sondern auch an Identität stiftendem symbolischem Kapital.

Leopold, der Mann mit dem weißen Bart und den schelmisch blitzenden Augen, führt seine Erfolgsgeschichte im Gespräch gern darauf zurück, daß er die Begabung habe,

mit seinen „künstlerisch sehenden“ Augen die Erschaffung eines Werks nachzuvollziehen. Ob er damit recht hat oder nicht – aus gegenwärtiger Sicht wird man das, was ihm gelungen ist, eher mit der Kulturtechnik eines DJ vergleichen, dessen Qualifikation ja auch im genaueren Wahrnehmen, im geübten Vergleichen und inspirierten Hervorheben liegt. Auch der DJ musiziert nicht, sondern läßt sich in prägnanter Weise auf seine subjektiven Gefühle und Stimmungen ein, um eine Auswahl, Reihung und Präsentation vorzunehmen, die am Ende nicht nur ihn allein zu begeistern vermag. Als „Bilder-DJ“ oder auch VJ (ein Jockey, der auf dem Visuellen herumreitet) war und ist Leopold der Schöpfer eines Gesamtkunstwerks, das aus unbeirrbar avantgardistischer Haltung geboren ist. Als Museum trägt es nun seinen Namen, als Ganzes steht es für die Wiener Moderne.

Rudolf Leopold

Rudolf Leopold wurde am 1. März 1925 in Wien geboren, besuchte das Gymnasium und die Oberschule ebenda und legte 1943 die Reifeprüfung ab. Nach dem Krieg studierte er zunächst Medizin an der Wiener Universität und promovierte 1953 zum Doktor der gesamten Heilkunde.

Nach Ablegung des ersten medizinischen Rigorosums begann Rudolf Leopold auch Vorlesungen der Kunstgeschichte zu besuchen und zugleich Bilder und Kunstobjekte zu sammeln. Vor allem die Werke Egon Schieles faszinierten ihn. Dabei kümmerten ihn weder das abschätzige Urteil der meisten österreichischen Kunsthistoriker noch das damalige Desinteresse fast aller ausländischen „Fachleute“, die Schiele nur als „lokales“ Talent sahen. Nicht wenige fanden Schieles Werke pornographisch oder sogar „entartet“.

1955 stellte Leopold für eine Ausstellung moderner österreichischer Kunst im Stedelijk Museum in Amsterdam und in Eindhoven eine von den damaligen Usancen abweichende Auswahl der Werke Schieles zusammen, die Schiele den ersten großen internationalen Erfolg brachte. Der bisher unbekannt gewesene Schiele rückte mit einem Schlag in die erste Reihe der europäischen Künstler. Hatten frühere Bemühungen um Schiele in den USA kaum Erfolg gezeigt, war jetzt der Boden dafür in Europa vorbereitet. Das Museum of Modern Art in New York erwarb zum erstenmal Aquarelle des Künstlers.

Zunächst versuchte Rudolf Leopold durch weitere Ausstellungen, Schiele die ihm gebührende Anerkennung zu verschaffen: 1963 Museum Ferdinandeum in Innsbruck, Herbst 1964 Marlborough Fine Art in London. Der wesentliche Teil der dort gezeigten Schiele-Arbeiten wurde 1965 zusammen mit Werken Gustav Klimts im New Yorker Guggenheim Museum gezeigt. 1968 folgten drei Ausstellungen zum 50. Todestag in Wien, 1975 eine große Schau im Münchner Haus der Kunst.

Im Jahre 1959 verfaßte Leopold seinen ersten Aufsatz über Schiele. Von 1968 bis 1971 arbeitete er an seiner großen Schiele-Monographie, die ein kritisches Werkverzeichnis und erstmals einen genauen Motivnachweis enthält. Dieses grundlegende wissenschaftliche Werk wurde seither von vielen Kunstfachleuten benützt. 1989 bis 1991 wurde die von Leopold zusammengestellte Schau „Egon Schiele und seine Zeit“ mit



Egon Schiele, »Kalvarienberg«, 1912

Foto: Leopold Museum Wien

großem Erfolg in Zürich, Wien, München, Wuppertal und London gezeigt.

1995/96 stellte Rudolf Leopold 152 von ihm ausgewählte Werke Schieles erfolgreich in Tübingen, Düsseldorf und Hamburg aus. Die gleiche Auswahl wurde 1997 in der Neuen Galerie am Landesmuseum Joanneum in Graz, im Museum of Modern Art in New York und im Picasso Museum in Barcelona gezeigt. Im Sommer 1998 wurde die Ausstellung „Egon Schiele. Die Sammlung Leopold“ in Schieles Heimatstadt Tulln präsentiert. Im Herbst desselben Jahres ging eine Auswahl an Exponaten an das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum in Innsbruck. Zur Weltausstellung in Hannover im Jahr 2000, waren über 230 Kunstwerke in der renommierten Kestner-Gesellschaft zu sehen.

Seit 1994 veranstaltete Rudolf Leopold die Ausstellungen im Namen der von dem Stifter Leopold und der Republik Österreich mit Hilfe der Österreichischen Nationalbank gegründeten Leopold Museum-Privatstiftung, in die er selbst den größeren Teil der Kunstwerke als Schenkung eingebracht hat. Der Schwerpunkt der insgesamt 5288 Arbeiten umfassenden Sammlung ist die österreichische Malerei der ersten Hälfte des

20. Jahrhunderts mit Hauptwerken von Egon Schiele, Gustav Klimt, Richard Gerstl, Alfred Kubin, Albin Egger-Lienz, Kolo Moser, Oskar Kokoschka, Anton Faistauer, Anton Kolig, Herbert Boeckl und Wilhelm Thöny. Darüber hinaus gibt es viele bedeutende Werke des 19. Jahrhunderts und der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, sowie außereuropäische Kunstobjekte aus Schwarzafrika, Ozeanien und dem fernen Osten. Eine Aufgabe der Stiftung ist es, diese umfassende Sammlung durch den Museumsneubau zugänglich zu machen.

Für seine Leistungen auf dem Gebiet der bildenden Kunst erhielt Rudolf Leopold 1982 den Berufstitel Professor und 1997 das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse. ■

i Leopold Museum

Museumsplatz 1

A-1070 Wien

Telefon: +43 / (0)1 / 525 70-0

Telefax: +43 / (0)1 / 525 70-1500

E-Mail:

leopoldmuseum@leopoldmuseum.org

<http://www.leopoldmuseum.org>

täglich (außer Dienstag): 10 - 19 Uhr,

Donnerstag: 10 - 21 Uhr,

Feiertage: 10 - 19 Uhr

Arbeiten am Hohen Haus

Eine Herausforderung: Die Renovierung und Sanierung der historischen Bausubstanz von Rampen- und Brunnenanlage des Parlamentsgebäudes und des gegenüberliegenden Palais Epstein läuft auf Hochtouren



Foto: Parlament / Atelier Schiffleitner

Die Generalsanierung der Rampen- und Brunnenanlage des Parlamentsgebäudes am Ring und die Instandhaltung wertvoller historischer Bausubstanz stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen. Dieser Aufgabe muß sich nun die Parlamentsdirektion gemeinsam mit dem Architektenteam stellen, nachdem die Parlamentsrampe und der Athenebrunnen einer Generalsanierung bedürfen.

Bei derartigen Baustellen geht es nicht nur darum, dem historischen Umfeld die entsprechende Achtung und Sensibilität bei der Planung und Durchführung der Sanierungs- und Umbauarbeiten entgegenzubringen und dem denkmalpflegerischen Aspekt besonderes Augenmerk zu schenken. Es gilt auch, den hohen administrativen und sicherheitstechnischen Anforderungen eines modernen Dienstleistungsbetriebes Rechnung zu tragen. Dazu kommt, daß sich das österreichische Parlament der Offenheit und Transparenz den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber verpflichtet fühlt. Trotz der Baustelleneinfriedung und sämtlicher Unannehmlichkeiten, die eine Großbaustelle mit sich bringt, soll das Parlamentsgebäude den Besucherinnen und Besuchern von Plenarsitzungen des Nationalrates und Bundesrates sowie den an Führungen Interessierten weiterhin offen stehen.

Größtmögliche Transparenz

Nachdem die erste Phase der Rampensanierung – Verlegung der Klima- und Kältetechnik in die Innenhöfe – von der Öffentlichkeit eher unbemerkt seit längerem voll in Gang ist, wurde mit den Sanierungsarbeiten der Parlamentsrampe und des Athenebrunnens Ende März 2004 begonnen. Die Baustelleneinfriedung ist nicht allein als Abgrenzung der Baustelle gedacht. Sie will nicht abschotten, sondern anhand von Informationstafeln die Sanierungsmaßnahmen erläutern, und sie lädt durch Sichtfenster ein, die Bauarbeiten zu beobachten.

Die Sanierung der gesamten Rampen- und Brunnenanlage ist vor allem in statischer Hinsicht zwingend geboten, nachdem die Tragkonstruktion durch Materialabnutzung, Wassereintritt und einen Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Als Folge davon geben die Verbindungsteile, welche die Rampe mit dem Hauptgebäude verbinden, nach und verursachen eine Neigung der Rampe. Ebenso sind die Ziegelgewölbe der Brunnenanlage unter der Pallas Athene völlig durchfeuchtet und beschädigt, wodurch die Tragkonstruktion an Stabilität gelitten hat. Die Durchnässung der Gewölbe wird insbeson-

dere durch das undichte Becken des Athenebrunnens verursacht. Die Generalsanierung kann daher aus sicherheitstechnischen Gründen nicht mehr aufgeschoben werden.

Eine denkmalpflegerische Aufgabe

Die Sanierung wird nun unter größtmöglicher Schonung des Bestandes durchgeführt. Angestrebt wird die Herstellung eines denkmalpflegerisch wünschenswerten Zustands. Nach eingehendem Studium der Originalpläne von Theophil Hansen für die 1882 fertig gestellte Rampe und die 1902 errichtete Brunnenanlage ist beabsichtigt, so nah wie möglich an das ursprüngliche Aussehen des gesamten Umfelds heranzukommen. So soll die Höhenlage der Rampenfahrbahn inklusive der seitlichen Brüstungen neu festgelegt werden. Durch die Neugestaltung der Bodenoberfläche sowie durch die Anbringung einer den historischen Beleuchtungskörpern nachempfundenen Beleuchtung wird dem Vorplatz des Parlamentsgebäudes nahezu das Gepräge von 1920 wiedergegeben.

Der Rampenbereich wird großteils abgetragen und neu aufgebaut. Begleitend dazu werden folgende Maßnahmen gesetzt: Verlegung der Klimatechnik aus der Rampe in

Kultur

die Innenhöfe des Parlaments, „Einhausung“ und Restaurierung der Statue der Pallas Athene, Generalsanierung der Brunnenanlage Abbau und Restaurierung der Geschichtsschreiber auf der Rampe, der Rossebändiger vor dem Parlament sowie der Fahnenmasten, Neugestaltung des Unterbaus der Rampe für neue Infrastruktur Neugestaltung des Vorplatzes (Angleichung an den Zustand etwa 1920).

Für die Zeit der Baumaßnahmen ist der Zugang zum Parlament für Besucher/Gruppen auf der zum Schmerlingplatz gelegenen Seite (nahe Reichsratsstraße).

Neue Infrastruktur unter der Rampe

Die Sanierung der Parlamentsrampe soll auch dazu genutzt werden, die Infrastruktur zu modernisieren, für die mediale Berichterstattung geeignete Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen und den Besucherinnen und Besuchern ein neues Entree mit entsprechendem Ambiente zu bieten. Zu diesem Zweck wird der Unterbau der Rampe so umgestaltet, daß rund 3000 Quadratmeter Nutzfläche auf drei Ebenen dazu gewonnen werden.

Auf der ersten Ebene soll den Besucherinnen und Besuchern ein Besucherzentrum zur Verfügung stehen. Es ist geplant, unter der Rampe einen Zentraleingang des Parlaments zu errichten, welcher neben architektonischen und optischen Anforderungen auch den Sicherheitsansprüchen der Gegenwart und Zukunft für Parlamentarierinnen und Parlamentarier, für Bedienstete sowie Besucherinnen und Besucher entspricht. Das Mittelgeschoß wird einen Medien- und Vortragssaal beherbergen. Für den ORF ist ein Stadtstudio vorgesehen, privaten Sendern soll darüber hinaus ebenfalls ein Studio zur Verfügung gestellt werden. Da die Parlamentsbibliothek und das Archiv derzeit aus allen Nähten platzen, wird auf der untersten Ebene ein Bibliotheks- und Archivspeicher geschaffen.

Abschied auf Zeit von den Rossebändigern ...

Die umfassende Sanierung der Rampenkonstruktion, der Rampenauffahrt, der Balustrade und der Steinverkleidung erfordern es, daß das Rampenbauwerk bis auf das tragende Mauerwerk, bzw. bis auf die Fundamente abgetragen werden muß. Dies betrifft auch die Rossebändiger auf den vier hohen Granitpostamenten am Beginn der



Vor dem Abbruch der Parlamentsrampe werden Einfassungen und Brüstungen Stück für Stück abgebaut ...

... und die Statuen abtransportiert

Foto: Parlament / AnnA Blau



Rampenauffahrt sowie die acht antiken Geschichtsschreiber am oberen Teil der Rampe. Somit wird man sich von den Rossebändigern und den acht antiken Geschichtsschreibern für die Zeit der Bauarbeiten verabschieden müssen. Die Zeit der Absenz wird für die Statuen zur Restaurierung genutzt, nachdem diesen Wind und Wetter enorm zugesetzt haben.

Die Rossebändiger, ein Appell an die Parlamentarier und Parlamentarierinnen, ihre politischen Leidenschaften zu mäßigen, sind, wie die derzeit in Restauration befindlichen Quadrigen auf dem Dach des Parlamentsgebäudes, Bronzegüsse.

Die Oberfläche von den Geschichtsschreibern Thukydides, Polybios, Xenophon und Herodot auf der rechten Seite der Rampe und Caesar, Tacitus, Livius und Sallust auf der linken Seite – der in Laaser Marmor gehauene Hinweis mit dem Zeigefinger auf die Verantwortung der Politik vor der Geschichte – ist durch Witterungseinflüsse rau geworden. Sie müssen daher von geschulter Bildhauerhand gereinigt, restauriert und konserviert werden. Auch von ihnen wird man sich daher für die Zeit der Bauarbeiten verabschieden müssen.

Pallas Athene, die griechische Göttin der Weisheit, aber auch des Krieges – und des Friedens und Symbol des österreichischen Parlaments, erhält ihre Restaurierung vor Ort. Sie wird zu diesem Zweck eingerüstet. Wind und Wetter haben den marmornen Körper stark in Mitleidenschaft gezogen und der Oberfläche enorm zugesetzt. Von den Händen sind Stücke abgebrochen, die Füße sind beschädigt, der Faltenwurf des Gewands nicht mehr in ursprünglicher Qualität erhalten. Gemeinsam mit dem gesamten mittleren Aufbau des Brunnens, den allegorischen Darstellungen von gesetzgebender und vollziehender Gewalt sowie der Figurengruppe rund um die vier Flußdarstellungen Donau, Inn, Moldau und Elbe wird sie von Spezialistinnen und Spezialisten gereinigt, restauriert und konserviert.

Generalplanung, Bauzeit und Kosten

Mit der Generalplanung wurde nach EU-konformer Ausschreibung und einstimmigem Votum einer Fachjury Architekt DI Herbert Beier beauftragt. Für den Abschluß der gesamten Sanierungs- und Umbauarbeiten ist mit Ende 2005 zu rechnen. Die Gesamtkosten dafür werden rund 21 Millionen Euro betragen.

Adaptierung des »Epstein« für Parlamentszwecke

Weiter voran schreitet auch die Sanierung des Palais Epstein, eines der bedeutendsten und denkmalpflegerisch wertvollsten Wiener Ringstraßenpalais. Unter der Leitung der Bundesimmobiliengesellschaft wird das Palais nach einem Entwurf der beiden Architekten Alexander Van der Donk und Georg Töpfer für Parlamentszwecke adaptiert. Das Projekt, das im Rahmen eines Architekturwettbewerbs ausgewählt wurde, sieht vor, den ehemaligen Dienstbotentrakt, der sich an der Rückseite des Palais befindet, zu „entkernen“ und neu zu gestalten. Zudem wird ein neues Glasdach über Teilbereichen des Dachgeschoßes errichtet, um auch dieses Geschoß für Büroräume nutzen zu können. Prinzipiell bleibt das historische Erscheinungsbild des Palais Epstein jedoch weitgehend unangetastet. Der Bezug des Palais Epstein durch das Parlament ist für Anfang 2006 vorgesehen.

Besonders aufwendig wird es sein, den Originalzustand der repräsentativen Räume in der Bel-Etage wieder herzustellen. In den vergangenen Jahrzehnten wurden etwa Zwischenwände in historisch geschützten Räumlichkeiten aufgestellt, Zwischendecken eingezogen, Türen ausgehängt und zugemauert, die Stukkolustro-Wände übermalt und tapeziert, EDV-Kabel über Putz verlegt sowie Böden herausgerissen. All diese Bau-sünden müssen nun beseitigt werden.

Zum Glück waren die Umbauten durch die verschiedenen Benutzer aber nur mit geringen Schäden an der Bausubstanz verbunden. Daher ist in großen Bereichen immer noch die historische Dekoration vorhanden: Stuckmarmor, aufwendige Holzarbeiten, Deckenmalereien und -gemälde sowie Stuckdekoration an Decken und Wänden. Um Fehler der Vergangenheit zu vermeiden, sind auch das Bundesdenkmalamt und die Akademie der Bildenden Künste in die Sanierungsarbeiten eingebunden.

Bei der Aufnahme des Bauzustandes des Palais gab es viele kleine Überraschungen. So wurden hinter Holzverkleidungen technisch hoch entwickelte Glas-Schiebetüren gefunden, der Original-Parkettboden des ehemaligen Ballsaals konnte im Keller aufgespürt werden. Außerdem entdeckten die Bauverantwortlichen unter einem Fenstersims im Erdgeschoß einen Mechanismus, der es seinerzeit ermöglichte, die Fenster innerhalb kurzer Zeit mit Stahlplatten zu verbarrikadieren. Auch ein mit dickem Stahl ausge-



Das »Palais Epstein« wurde nach den Plänen von Theophil Hansen erbaut. Besonders aufwendig wird es sein, den Originalzustand der repräsentativen Räume in der Bel-Etage wiederherzustellen.

Fotos: Wien Museum (oben) / Parlamentsdirektion (unten)



kleideter Tresorraum befindet sich im Palais.

Gemäß Raumnutzungskonzept werden in der Bel-Etage des Palais Epstein künftig Ausschußlokale für parlamentarische Beratungen und weitere Sitzungszimmer untergebracht. Im Erdgeschoß ist ein großer Veranstaltungsbereich für bis zu 120 Personen vorgesehen. Darüber hinaus werden sich im „Epstein“ moderne und funktionale Arbeitsplätze für Abgeordnete und deren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen befinden. Die Projektleitung wurde Ing. Karl Lehner (Bundesimmobiliengesellschaft) übertragen. Verantwortlich für den Umbau zeichnen die Architekten DI Alexander van der Donk und DI Georg Töpfer. Die veranschlagten Adaptierungskosten liegen bei ca. 14,5 Mill. Euro.

Das Palais Epstein hat im übrigen eine wechselvolle Geschichte. Es wurde in den

Jahren 1868 bis 1871 nach den Plänen des „Parlamentsarchitekten“ Theophil Hansen für den jüdischen Bankier Gustav Ritter von Epstein erbaut. Epstein verlor allerdings im Zuge des Börsenzusammenbruchs 1873 sein gesamtes Vermögen. In weiterer Folge war das Palais zunächst Sitz der englischen Gas-Gesellschaft, später des Verwaltungsgerichtshofs und des Wiener Stadtschulrates. 1938 richteten die Nationalsozialisten ihr Bauamt im „Epstein“ ein, ab 1945 befand sich hier die Zentralkommandantur der Sowjets. Von 1958 bis 2000 wurde das Ringstraßenpalais wieder vom Wiener Stadtschulrat als Bürogebäude genutzt.

Aktuelle Informationen über das Baugeschehen sind auf der Parlamentshomepage abrufbar: <http://www.parlament.gv.at> ■
Quelle: Parlamentsdirektion

Die unbekannte Größe

Walter Jurmann ist einer der unbekannten Großen, die das musikalische Wien im vergangenen Jahrhundert hervorgebracht hat. Er selbst wollte nicht berühmt werden. Doch seine Musik wurde es.

Zu seinem 100. Geburtstag, 2003, wurde er im Wiener Volkstheater in einer Gala geehrt. Zurecht, denn er ist einer der unbekannten Großen unseres Landes, dessen Namen man selten hört. Seine Musik hat ihn aber überlebt: Walter Jurmann.

Aus Jurmanns Feder stammen viele Melodien zu Schlagern und Filmmusiken der 30er Jahre, die unter anderem von Judy Garland, Jan Kiepura, Tino Rossi, Benjamino Gigli, Martha Eggert oder Mario Lanza und

anderen gesungen und interpretiert wurden. „Veronika der Lenz ist da“ wurde sogar die Erkennungsmelodie der Comedian Harmonists, der wohl berühmtesten a cappella-Gruppe in Frack und Zylinder der damaligen Zeit, die 1927 von Harry Frommermann gegründet wurde.

Jurmann wurde am 12. Oktober 1903 in Wien als Sohn einer gutbürgerlichen Familie geboren. Sein Vater wünschte eigentlich, daß er Arzt werden sollte. Also genoß Walter Jur-



Walter Jurmann (am Klavier), Bronislaw Kaper, Gus Kahn und Luise Rainer bei den Dreharbeiten zur Hollywood-Komödie »Escapade«

Foto: © Yvonne Jurmann



Walter Jurmann (li.) mit seinem »Ent-decker«, dem Textdichter Fritz Rotter

Foto: © Yvonne Jurmann

mann eine umfassende humanistische Ausbildung: er maturierte, studierte wunschgemäß Medizin, begann aber – aus Liebe zur Musik – auch ein Musikstudium, um sein Hobby zu perfektionieren. Schon bald war er ein ausgezeichnete Pianist, was man im mondänen Hotel Panhans gerne zur Kenntnis nahm. Zur Erklärung: in den 20er Jahren zählte der Semmering in Niederösterreich zu den „in“-Destinationen, wie man heute auf Neudeutsch zu sagen pflegt. Dort hielt sich der Teenager nach einer Lungenerkrankung zur Erholung auf, genoß es, für sein Klavierspiel Zeit zu haben. Als eines Tages der Barpianist ausfiel, stürzte sich der „Klaviersammler“ auf die Gelegenheit und erfreute das hochkarätige Publikum mit seinen Improvisationskünsten und Eigenkompositionen. „Sammler“ deshalb, wie seine Witwe Yvonne heute erzählt, weil er sich zu jedem freien Klavier setzte, jede Gelegenheit zum Klavierspiel nutzte.

Im Panhans logierte seinerzeit auch der Textdichter Fritz Rotter, ebenfalls Wiener und nur drei Jahre älter. Er schrieb schon als 17-jähriger Chansons und Kabarett, arbeitete mit Größen wie Robert Stolz und Ralph Benatzky zusammen. Offenbar war er von Jurmann so begeistert, daß er ihn überredete, mit ihm nach Berlin zu gehen. Zwischen den

Musik

beiden Weltkriegen war die deutsche Metropole die wichtigste Kultur- und Musik-industriestadt im deutschsprachigen Raum.

Der Grundstein für Jurmanns Karriere als Schlagerkomponist wurde mit dem ersten gemeinsamen Opus mit Rotter „Was weißt denn Du, wie ich verliebt bin“ gelegt. Veröffentlicht 1928 auf einer Odeonplatte mit Richard Tauber wurde dieser Schlager sofort ein Hit. Jurmann ging bei der neugegründeten Firma Ultraphon als Komponist und Refrainsänger unter Vertrag. Dann folgte ein Hit nach dem anderen. Auch wenn die Schlager frech, zynisch, zärtlich oder sorglos waren, spiegelten sie doch immer die Gefühlswelt der Menschen in dieser Zeit in den Titeln wider: „Ausgerechnet Donnerstag“, „Olga, Tochter der Wolga“, „Weißt du was du kannst, mich am Nachmittag besuchen“, und „Ein spanischer Tango und ein Mädl wie du“, um nur einige zu nennen.

1929 hatte die Ära des Tonfilms begonnen, kurz darauf, nur zwei Jahre später, war der Stummfilm aus den Kinos verschwunden. Jurmann schloß sich sofort den ersten Filmpionieren an und bekam 1930 den Auftrag für alle fünf Lieder in der Joe May-Produktion „Ihre Majestät, die Liebe“. Der Film wurde sofort zum Erfolg, nicht zuletzt durch das Zusammenspiel von flotter Regie, witzigen Dialogen und Jurmanns in Ohr gehenden Melodien (die französische und englische Fassung „Son altesse l'amour“ und „Her Majesty, Love“ kamen zur selben Zeit erfolgreich heraus). Es folgten Lieder für die Produktionen „... und das ist die Hauptsache“, „Salto Mortale“, „Ausflug ins Leben“ und noch viele andere.

Trotz oder vielleicht wegen der unheilvollen politischen Entwicklung in Deutschland erschien 1933 der Film „Heut kommt's drauf an“. Hans Albers singt darin das flotte Lied „Mein Gorilla hat 'ne Villa im Zoo“. Einen Monat später folgte die deutsch-französische Film-Koproduktion mit Jan Kie-

pura „Ein Lied für dich“. Zu den Schlager-texten von Fritz Rotter, „O Madonna“ und „Ninon“, hatte Jurmann wieder eine leidenschaftlich-süße Melodie gefunden. Die französische Fassung dieses Films „Tout pour l'amour“ hatte zu einer Einladung nach Paris geführt. Noch im gleichen Jahr fährt Jurmann, wie so viele andere gefährdete Künstler und Intellektuelle nach Paris.

Er hielt sich fast zwei Jahre in Frankreich auf und schrieb Lieder zu den Filmen „On a vole un homme“, „Le grelu-chon delicat“, „Les nuits

moscovites“ für die Folie Bergere, auch für die Revue „Parade de France“ des Casino de Paris.

1934 traf Louis B. Mayer von Metro-Goldwyn-Mayer (MGM) in Paris ein, wo er Jurmann und Kaper aufsuchte und ihnen einen Sieben-Jahres-Vertrag in Hollywood anbot. Beide nahmen an. Auch in seiner neuen Heimat Amerika war die musikalische Arbeit von Walter Jurmann von Erfolg gekrönt. Anfangs bekam er von MGM Aufträge für Filme mit europäischen oder internationalen, „fremden“ Themen. Sein Debütfilm in Hollywood war die Komödie „Escapade“ mit Luise Rainer. Mit seinem „Love

Song of Tahiti“ für den Film „Mutiny on the Bounty“ („Meuterei auf der Bounty“) gelang im eine unverkennbar tropische Atmosphäre. Kurze Zeit später überraschte er mit italienischem Charme: „Cosi Cosa“ in dem Marx Brothers-Film „A Night at the Opera“.

Die Vielseitigkeit, die Jurmann bereits in Deutschland und Frankreich bewiesen hatte, blieb auch in Hollywood nicht unbemerkt. Mit seinem

Titel song „San Francisco“ aus dem gleichnamigen Film mit Spencer Tracy und Clark Gable traf er den Stil für „amerikanische“ Lieder. Das Lied wurde sofort ein durchschlagender Erfolg. 1984 wird „San Francisco“ zum offiziellen „City Song“ der Stadt San Francisco gewählt.

Jurmann schrieb die Musik zu den Filmen „Lucky Number“, „Seven Sweethearts“, „Presenting Lily Mars“, „Thousands Cheer“ mit vielen bekannten Stars wie Judy Garland, Deanna Durbin oder Marta Eggerth. Aus dem Film „Nice Girl?“ sang Deanna Durbin im Weißen Haus das Lied „Thank you, America“ zur Amtseinssetzung Präsident Franklin D. Roosevelts.

Mitte der 40er Jahre entscheidet er sich, sich aus dem Musikgeschäft zurück zu ziehen.

Zeit seines Lebens hörte er nie auf, seine Gefühle in Musik auszudrücken. Jetzt nur mehr zu seinem privaten Vergnügen. Erinnerungen an seine Heimatstadt Wien, Dank an Amerika, Kinderlieder, Improvisationen für Freunde, Love Songs für seine Frau, die er 1953 heiratete.



1. »San Francisco« mit Jeanette MacDonald und Clark Gable,
2. »The Marx Brothers«,
3. »His Butler's Sister« mit Deanna Durbin,
4. »Presenting Lily Mars« mit Martha Eggert, Judy Garland, Richard Carlson und Van Heflin,
5. »Meuterei auf der Bounty« mit Sir Charles Laughton und Clark Gable und
6. »San Francisco« mit Clark Gable, Jack Holl, Spencer Tracy und Jeanette MacDonald

Musik



Walter Jurmann mit seiner Ehefrau Yvonne

Foto: © Yvonne Jurmann

Yvonne Jurmann wuchs mit ihrer Mutter in Ungarn auf. Gerne erinnert sie sich daran, daß ihre Mutter oft und gerne Zeit am Klavier verbrachte. Die Lieder, die die kleine

Yvonne in ihrer Kindheit kennen- und lieben lernt, stammen – von Walter Jurmann. 1948 gelingt es Mutter und Tochter, nach Amerika auszuwandern. Yvonne geht in die Mode-

branche und nutzt „die unbegrenzten Möglichkeiten“. Sie eröffnet ihr erstes Geschäft, in dem sie ihre eigenen Creationen verkauft. Später sollten dann Geschäfte in den größten Städten und dort an den exklusivsten Plätzen des Landes Yvonne Jurmanns Mode vertreiben. Auf einer der unzähligen Parties hört sie eines Tages eine ihrer Lieblingsmelodien aus den Kindertagen. Am Klavier sitzt: Walter Jurmann, der sie lächelnd fragt: „Lieben Sie diese Lieder wirklich?“. Sie erzählt ihm, daß sie diese Musik seit vielen Jahren begleitet und weiß sofort, daß sie dem Mann ihres Lebens geegnet war.

„Musik über das Leben“ schrieb Walter Jurmann, der, wie ihn Yvonne Jurmann beschreibt, empfindsam, romantisch und zartfühlend war und viel Humor besaß. Er war stolz auf die Erfolge seiner Frau in der Modebranche. Seine tiefe Aufrichtigkeit reflektiert sich in seiner Musik, die seine Gefühle auch für die Länder und Städte dokumentiert, in denen er lebte. Als er, zum Beispiel, die texanische Stadt San Antonio besuchte, beschrieb er diese spontan in Wort und Musik. Die Premiere mit dem San Antonio Symphony Orchestra endete mit stehendem Beifall. 1984 wurde auch dieses Lied, „San Antonio“, zum offiziellen Song der Stadt erklärt.

Jurmanns tiefe Sehnsucht nach Frieden und Verständnis kam besonders durch sein letztes Lied „A Better World To Live In“ zum Ausdruck. Seine Lebensphilosophie und auch Botschaft: Hoffnung auf Frieden und die Mahnung „To Keep This Great Big World A Place We Can Believe In“ hat seine Aktualität bis heute nicht verloren. Yvonne Jurmann schrieb: „Er war der Meinung, ein Komponist lebe durch seine Musik. Ihm war nicht wichtig, daß sein Name bekannt war. Seine Lieder sollten Freude machen.“

Walter Jurmann verstarb am 17. Juni 1971 in Budapest

MAMIE DOUD EISENHOWER

Palm Desert, California
92260
March 31, 1967

Dear Yvonne:

The two records, "San Antonio" and "A Better World to Live In" arrived safely. General Eisenhower and I played them immediately and found them both charming.

General Eisenhower was touched that your husband had dedicated the latter to him. "San Antonio" did bring back happy memories to us. Thank you for remembering.

It was so good to see you again.

My personal and warm regards to you and your husband.

Mamie Doud Eisenhower

Mamie Doud Eisenhower schrieb auch im Namen ihres Mannes, General Dwight David Eisenhower, einen begeisterten Brief an Yvonne Jurmann

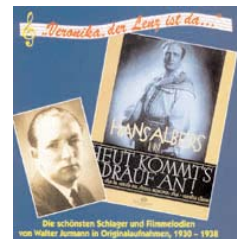
Foto: © Y. Jurmann

Der ÖJ-CD-Tip

„Veronika, der Lenz ist da!“

Die schönsten Schlager und Filmmelodien von Walter Jurmann in Originalaufnahmen von 1930 – 1938 (digital remastered); unter anderem das Lied „Mein Gorilla hat 'ne Villa im Zoo“, das Hans Albers in dem Film „Heut kommt 's drauf an“ gesungen hat.

E: 1. August 1996 / JUBE 007786



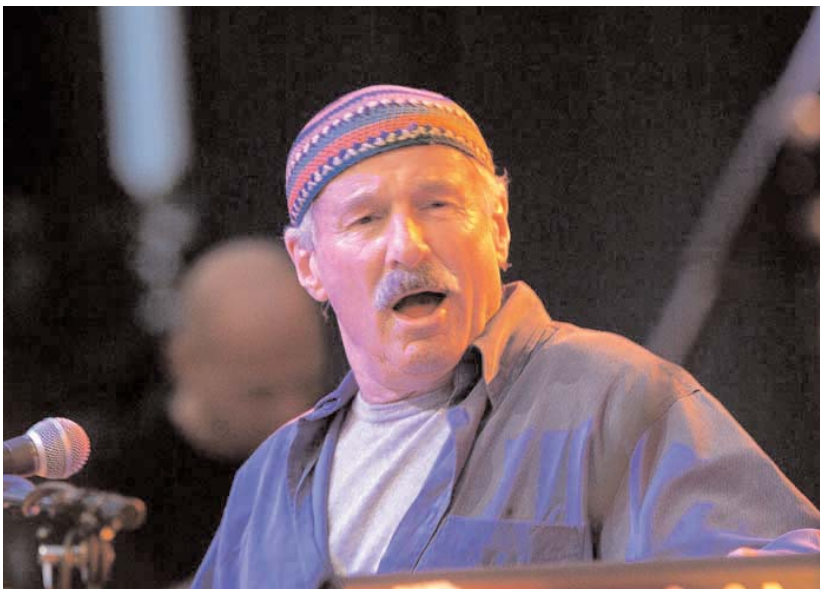
Eine Jazz-Legende kehrt zurück

Joe Zawinul, weltberühmter Spitzenmusiker, ist gebürtiger Erdberger und war immer tief mit seiner Heimat verbunden

Zawinul erblickte am 7. Juli 1932 im 3. Wiener Gemeindebezirk „Erdberg“ das Licht der Welt. Im Alter von fünf Jahren erhielt Josef Zawinul ein kleines Akkordeon und Unterricht bei einem Musiklehrer, der nach einem Dreivierteljahr Zawinuls Mutter erklärte: „Frau Zawinul, ich kann dem Buben nichts mehr beibringen, der hat so viel Talent für Musik, der sollte eigentlich ins Konservatorium gehen.“ Als sich herausstellte, daß Zawinul über ein absolutes Gehör verfügt, bekam er dort sofort einen Freiplatz.

Als er dann 1959 mit nur 800 Dollar Bargeld in die USA reiste, war er in Österreich längst ein bekannter und begehrter Pianist, und spielte u. a. mit Hans Koller, Fatty George, Friedrich Gulda, Horst Winter, Karl Drewo, Hans Salomon, Oscar Klein, Viktor Plasil, Rudolf Hansen, Dick Murphy. Vier Monate hatte Zawinul Zeit in den USA – denn so lange galt sein Stipendium fürs Berklee College of Music. „Ich schlenderte den Broadway hinunter, am ‚Birdland‘ vorbei, und all die Lichter gingen an. Da wurde ich dann einen Moment richtig traurig. Ich war traurig, weil ich wußte, daß ich nie mehr nach Wien zurückgehen werde.“

Am 12. Jänner 1959 besuchte Joe Zawinul erstmals das „Birdland“, jenen nach Charlie Parker genannten Jazzclub in Manhattan. Dort lernte er rasch Musiker wie Duke Ellington und Miles Davis kennen, dort begegnete er Maxine – seine spätere Frau. 1959 erschien auch sein erstes Album unter eigenem Namen in den USA, „To You With Love“, sowie das Album „What A Difference A Day Makes“ von Dinah Washington, in deren Band Zawinul zwei Jahre spielte. Von 1961 an spielte Joe Zawinul in der Band von Cannonball Adderley, die Alben „In New York“, „Nippon Soul“ und „Mercy, Mercy, Mercy!“ dokumentieren diese Zeit bestens, auf letztgenanntem Album schrieb Zawinul seinen ersten Welthit gleichen Namens, jene Soul-Ballade, die auch die Pop-Charts stürmte und worauf Zawinul erstmals am elektrischen Klavier zu hören ist. Zawinul: „Mercy, Mercy, Mercy!“ war lange in der Hitparade. Wir kamen 1967 bis auf Platz 11 in den Billboard-Charts. Und für die Performance der Band gab es einen Grammy.“



Der legendäre Musiker Joe Zawinul in seinem Element: in »Zawinul's Birdland«

Alle Fotos: © Joe Zawinul's Birdland / Anna Blau

Eine von mehreren hundert Stücken, die er im Lauf der Jahrzehnte schrieb, war eine Ballade, die für Furore sorgte und 1969 auf dem gleichlautenden Miles Davis-Album erschien: „In A Silent Way“. Diese Komposition markiert die Trendwende des Jazz zu Fusion und Crossover. Endgültig sein Gesicht verändernd zeigte sich der Jazz auf dem epochenmachenden Miles Davis-Album „Bitches Brew“ von 1970, die Rockjazz-Welle auslösend. Auf beiden Alben war Joe Zawinul nicht nur als Komponist sondern auch als Studiomusiker wesentlich beteiligt. Miles Davis über Joe Zawinul: „Er ist der weiße Jazzmusiker, der sich am ehesten einer typisch schwarzen Spielweise nähert.“ Was auch auf den zwei Joe Zawinul Solo-Alben „The Rise And Fall Of The Third Stream“ und mehr noch auf „Zawinul“ nachzuhören ist.

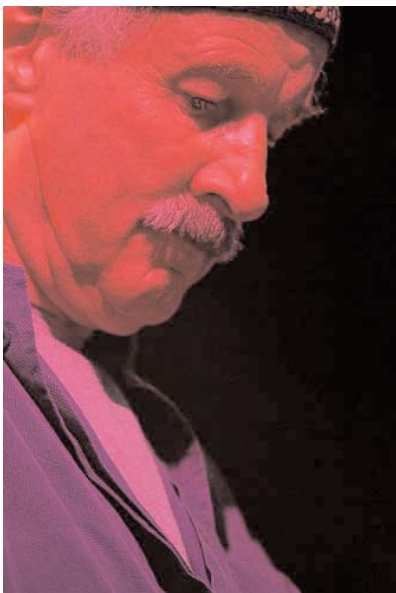
Nein, auf Tour mit Miles Davis begab sich Joe Zawinul nicht. Er beschloß vielmehr seine erste Band zu gründen. Die große Reise vom „Jazz-Wödmasta“ in den Pop-Olymp konnte beginnen. Der magische Bandname ist gleichzeitig Synonym für permanente Veränderung und Weiterentwicklung, eine Werkstatt voller unnachahmlicher Klänge

und Beats, die ihrer Zeit um einiges voraus war: Weather Report. Für Weather Report schrieb Joe Zawinul auch seine weltweit bekannteste Komposition „Birdland“, das erstmals auf dem Album „Heavy Weather“ im Jahr 1977 erschien, und zwei Jahre später als fulminante Live-Version auf dem Doppel-Album „8:30“. „Birdland“ hat in drei verschiedenen Dekaden Grammys gewonnen. Erst mit Weather Report, dann mit The Manhattan Transfer, und schließlich in den 90ern mit Quincy Jones und seinem Album „Back On The Block“. Zawinul: „Das Stück hat viel von der Atmosphäre der Birdland-Ära: Man ging über den Broadway, und dann tauchte man ein ins Birdland und hörte die beste Musik.“ Kurzum: Gemeinsam mit u. a. dem Saxophonisten Wayne Shorter und dem Bassisten Jaco Pastorius schrieb Zawinul mit der Stil prägenden Band Weather Report zwischen 1971 und 1986 Musikgeschichte.

Und was dann kam, hat bis heute Bestand: das Zawinul Syndicate. Dazwischen, 1986, gab es aber noch das Solowerk „di-a-lects“, worauf neben Zawinul „nur“ Bobby McFerrin zu hören ist. Dem raren Zawinul-Syndicate-Debütalbum „The Immigrants“ von 1988 folgten Alben wie „Black Water“, „Lost Tri-

Musik

bes“, das Grammy-nominierte „My People“ von 1996, die Live-Doppel-CD „World Tour“, sowie zuletzt das ebenfalls Grammy-nominierte und bei den Amadeus-Award-prämierte Album „Faces & Places“. Apropos Preise: Zawinul erhielt nicht nur in Österreich diverse Auszeichnungen für sein Lebenswerk, sondern auch satte 26mal den Titel als „Bester Keyboardspieler der Welt“ im International Critics & Readers Poll der



Jazzbibel Downbeat, sowie sieben „Golden Trophies“ für die Platte des Jahres in Japan, insgesamt neun individuelle Grammy-Nominierungen und nicht zuletzt ganze sechs Grammy-Gewinne (für Zawinul selbst oder für seine Kompositionen), außerdem erhielt Joe Zawinul 1991 die Ehrendoktor-Würde des Berklee College of Music in Boston, wo er 1959 als Kurzzeit-Student seine US-Karriere begann.

Längst nicht alles, aber es soll ja kein Buch über Joe Zawinul werden. Nur noch so viel: Das Hilton, jenes Hotel, wo „Joe Zawinul's Birdland“ seinen Unterschlupf findet, war bereits unzählige Male auch der Ort, an dem Zawinul eines seiner Kompositionen schrieb – wie z. B. „Rooftops of Vienna“ vom Album „Faces & Places“. Daß Joe Zawinul noch längst nicht am Ende seiner kreativen Ausdruckskraft ist, davon kann übrigens beruhigt ausgegangen werden. Zawinul: „In den letzten eineinhalb Jahren sind an die 700 Stücke entstanden. Oft genug setze ich mich nach einem Konzert noch einmal für eine Improvisationsstunde hin. Da habe ich die beste Energie. Dazu zwei oder drei Slibowitz und es fährt schon.“ (Manfred Horak)

Joe Zawinuls Birdland in Wien

Internationale Weltklasse Musiker aus den Bereichen Jazz, Pop und Weltmusik werden für ein mindestens einwöchiges Gastspiel an den Club gebunden

Birdland“ ist zweifellos eine der bekanntesten Kompositionen des österreichischen Jazz-Musikers Joe Zawinul. Im Verband mit Weather Report 1977 entstanden, um dem legendären „Birdland“ in New York ein musikalisches Denkmal zu setzen, wurde das Stück selbst ein Hit und damit ein Stück Musikgeschichte. Seit 25. Mai 2004 ist Joe Zawinul's „Birdland“ auch: ein einzigartiges Clubkonzept für Wien.

„Das ‚Birdland‘ in New York war überall als jazzcorner of the world bekannt“, erinnert sich Joe Zawinul. „Damals waren zahllose feine Jazzclubs in der City, aber keiner in dieser Klasse. Im ‚Birdland‘ spielten die besten Jazzmusiker und Bands. Duke Ellington und das Count Basie Orchestra, Miles

Davis, Dizzy Gillespie, Cannonball, Ella Fitzgerald, Dinah Washington: dieser Club hatte alles.

Für mich war das ‚Birdland‘ der wichtigste Platz in meinem Leben. Ich habe meine Frau dort kennen gelernt und alle großen Musiker, von denen ich nicht nur gelernt habe, sondern von denen ich auch engagiert wurde. Das Essen und die Bedienung waren exzellent!

Mein Stück ‚Birdland‘ war mein Danke für alles, was von dort zu mir kam. – Es ist komisch, daß dieses Stück das einzige geblieben ist, das über drei Jahrzehnte Grammys gewonnen hat.“

Am 25. Mai 2004 eröffnete nun im neuen Hilton Vienna am Stadtpark „Joe Zawinuls



Musik

Birdland“. Getragen vom Verein „Freunde von Joe Zawinuls Birdland“ entstand an einer der besten Adressen Wiens damit ein eleganter Jazz- und Musikclub für ca. 200 Personen. Für die Errichtung von „Joe Zawinuls Birdland“ stellte die Stadt Wien einmalig rund 727.000 Euro zur Verfügung.

Von den Clubs und Veranstaltungsorten in Wien wird sich „Joe Zawinuls Birdland“ insbesondere durch eine Programmphilosophie unterscheiden, in der sich vor allem die über ein halbes Jahrhundert andauernden Weltkarriere von Joe Zawinul spiegelt.

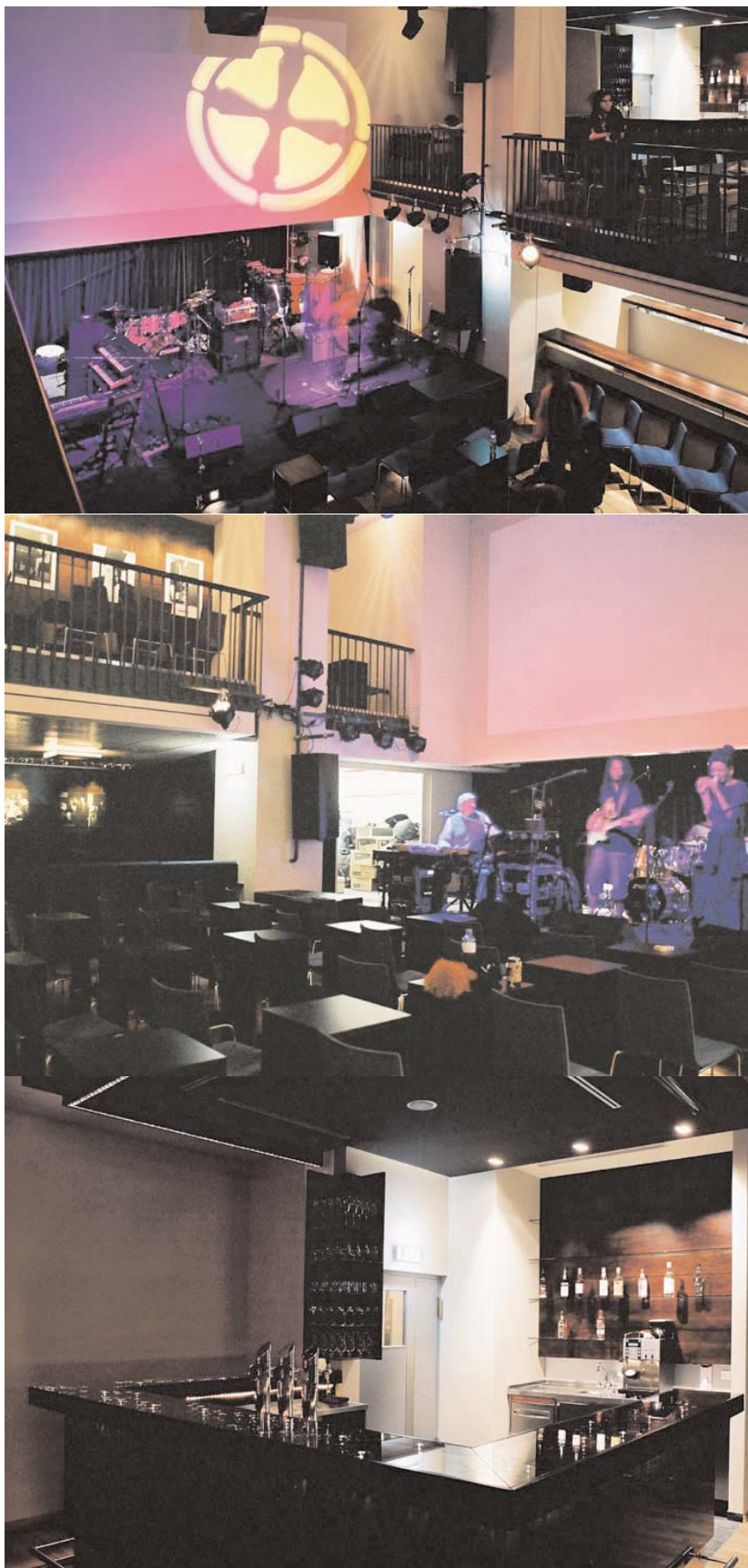
„Zawinul hat nicht nur mehrere Meilensteine in der Jazz- und Populärmusik gesetzt“, erklärt Vereinsobmann Wolfgang Rauscher. „Seine ungebrochene Vielfalt im Erkennen Stil bildender Gesamtzusammenhänge und der Wahrnehmung aktueller Trends und höchstqualitativer Künstlerkollegen werden ihn nicht nur zu einem gerngesehenen Gast im eigenen Haus machen, sondern auch zu einem umsichtigen Ratgeber für ein spannendes und unterhaltsames Programm auf höchstem Niveau. Unter der Patronanz und im Sinne Joe Zawinuls wollen wir daher ein in ganz Europa einzigartiges Konzept eines Musikclubs, eines Ortes der künstlerischen, aber auch kulinarischen Begegnung auf höchstem Niveau realisieren.“

Konkret sieht das Konzept vor, internationale Weltklasse Musiker – also auch österreichische – aus den Bereichen Jazz, Pop und Weltmusik für ein mindestens einwöchiges Gastspiel an den Club zu binden. So soll die Trademark „Birdland“ als in Europa einmaliges Qualitätslokal für höchste musikalische Ansprüche und spannende Projekte nachhaltig manifestiert werden.

Rauscher: „Wir finden ausgezeichnete Künstler auf der ganzen Welt. Musiker, Talente, Stars in ihren Märkten, bloß hier zu Lande noch nicht bekannt. Das Birdland wird somit nicht nur eine Heimat für Weltstars, sondern sich innerhalb kürzester Zeit auch als Trendsetter für eine neue Form des Musikgenusses etablieren. Neue musikalische Projekte nehmen hier ihren Anfang, Begegnungen mit der heimischen Szene finden im ‚Birdland‘ statt, Joe Zawinul wird sein Lokal entsprechend nutzen, um hier den internationalen Spirit in seiner Heimat, im 3. Bezirk, entsprechend zu Geltung kommen zu lassen. Damit wird das ‚Birdland‘ eine Ergänzung zur vitalen Szene in Wien darstellen.“ Und die Musikstadt Wien zur internationalen Jazz-Metropole. ■

<http://www.zawinulsbirdland.at>

Alle Fotos: © Joe Zawinul's Birdland / Anna Blau



Von Kärnten in die Welt und wieder zurück

Das erste Auslandskärntner-Treffen findet vom 10. bis 18. September 2004 in St. Kanzian am Klopeiner See statt, wobei das Rahmenprogramm jeweils eine Woche vorher und nachher für einen erfüllten Urlaub in der Heimat angeboten wird.

Viele von uns kennen das Gefühl von Heimweh. Auch Tausende von Kärntnerinnen und Kärntnern, die im Ausland leben, werden von Zeit zu Zeit davon eingeholt. Ein Teil unserer Landsleute kann es sich einrichten, ein Mal im Jahr in die Heimat zu reisen, dort den Urlaub zu verbringen, Familien und Freunde wiederzusehen. Vielen fehlt aber nur der Anstoß, wieder einmal nach Hause zu kommen – und den gibt es ab sofort: Das 1. Auslandskärntner-Treffen, zu dem der eigens für Vorbereitung und Abwicklung ins Leben gerufene Verein im September 2004 an den Klopeiner See einlädt.

bequemen Bussen an viele Ausflugsziele im ganzen Land zu gelangen, Schulkolleginnen und -kollegen zu treffen, wiederummal heimisches Brauchtum und heimische Köstlichkeiten zu genießen. Mit einem Wort: halt alles das zu erleben, was einem so besonders abgeht, wenn man lange Zeit nicht daheim war.

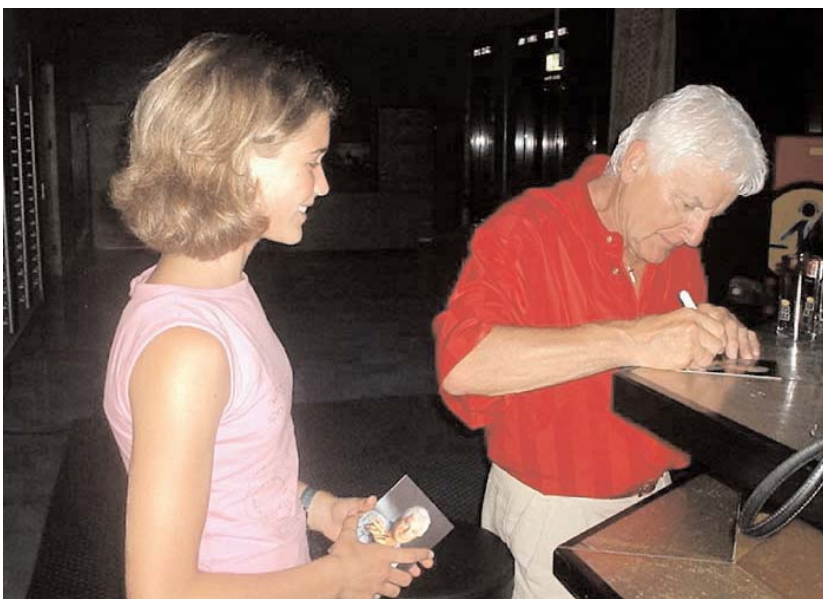
Viele Auslandskärntner sind in aller Welt in wichtigen Positionen tätig und können sich damit sehr hilfreich für die heimische Wirtschaft, die heimischen Kultur einsetzen. Das Auslandskärntner-Treffen wird somit auch eine wirtschaftliche und kulturelle Drehscheibe sein, die den Austausch von

das Rahmenprogramm jeweils eine Woche vorher und nachher für einen erfüllten Urlaub in der Heimat angeboten wird. So präsentiert der veranstaltende Marketing- und Veranstaltungsverein „Karntn is lei ans“ am 15. September eine sensationelle, atemberaubende Gala: die „Starnacht“ am Klopeiner See mit Sabine Neibersch, Giuseppe Palermo und: Mandi von den Babis, der „Kultband“ aus den Sechzigerjahren. Kaum jemand, der sich nicht an sie erinnert, an Ohrwürmer wie „Nur ein Bild von Dir“ oder „Melancholie im September“

Friedbert Kerschbaumer wird mit seiner Panflöte begeistern.

Eine Modenschau vom Trachtenhaus Strohmaier und von MM-Strickdesign am Festgelände Klopeiner See – Unterburg Piukwiese runden die Starnacht ab. Beginn ist um 20:00 Uhr, Eintrittskarten sind im Vorverkauf um 22,- Euro im Informationsbüro in St. Kanzian oder um 25,- Euro an der Abendkasse erhältlich.

Am Samstag, den 11. September, dem ersten Tag der „Hauptwoche“, wird ein großer Festumzug zum Festgelände führen, wo Kärntner Spitzensportler wie Rainer Schönfeldner, Horst Skoff und Franz Klammer Autogramme geben werden. Auch wird der »Bildband Südkärnten« präsentiert, der extra für diesen Anlaß herausgegeben wurde. Der Tag wird mit einem „Original Kärntner Abend“ und einem großen Feuerwerk beendet. Der Sonntag beginnt mit einem ökumenischen Gottesdienst, Frühschoppen und Kirchtag mit Chormusik. Am Festgelände präsentieren sich die Gemeinden am Festgelände. Der absolute Höhepunkt ist für Samstag, den 18. September 2004, geplant. ■



Nicht nur »Altersgenossen« von Mandi sind von der einschmeichelnden Musik der legendären »Bambis« begeistert.

Foto: Adrian Eberhart

Die Initiatoren wollen dazu beitragen, daß Kärntnerinnen und Kärntner aus der ganzen Welt einander treffen, gemeinsame Tage verbringen, Erfahrungen austauschen, alte und neue Freunde finden. Ein umfassendes Rahmenprogramm steht in den wesentlichsten Zügen bereits fest und soll unseren Landsleuten die Möglichkeit bieten, mit

Wissen und Leistungen fördert. Man braucht einen Kärntner nämlich nicht von der Qualität Kärntner Produkte zu überzeugen, er möchte oft einfach nur wissen, wo er sie beziehen kann.

Das erste Auslandskärntner-Treffen findet vom 10. bis 18. September 2004 in St. Kanzian am Klopeiner See statt, wobei

i Informationsbüro
Klopeiner Straße 12
A 9122 St. Kanzian
vis a vis Gemeindeamt
Telefon: ++43 / (0)664 / 34 00 138
Telefon: ++43 / (0)4239 / 40070
E-Mail: info@klopein.at
<http://www.2004.klopein.at>

Mit Leichtigkeit zum perfekten Schwung

Spielerisch Golfen im oberösterreichischen Mühlviertel.

Von Peter Grubmüller.



Foto: GC Sterngartl

Harmonisch in die Natur des Mühlviertels eingebettet: Die 18-Loch-Anlage des Golfclubs Sterngartl in Oberneukirchen.

Wer an Golf Spaß haben will, der muß weder groß noch klug sein, noch ist eine Erbschaft notwendig. Golf ist eine der besten Möglichkeiten, die ganze Familie gemütlich auf Trab zu bringen. Und zwar an den schönsten Orten dieser Welt, unter denen das Areal des Golfclub Sterngartl im oberösterreichischen Mühlviertel einen Platz wahrlich verdient.

Im Distltal, wo die drei Ortschaften Oberneukirchen, Zwettl an der Rodl und Bad Leonfelden zusammenstoßen, kommt die Beschaulichkeit in Bewegung. Seit zwei Jahren breitet sich hier eine 18-Loch-Golfanlage über die sanften Hügel aus und ein gewisser Herr Arno hat es sich zum Ziel gesetzt, Golf zum Breitensport zu machen – für alle Erwachsenen sowieso und für Kinder ab fünf Jahren natürlich auch. Anfangs wissen wir nicht viel über diesen Herrn Arno

außer, daß wir das Herr gleich einmal weglassen sollen. Bis wir Arno, der mit Nachnamen Lindsberger heißt, kennen gelernt haben, hatten wir uns Golf immer anders vorgestellt: Da treffen einander fesch angezogene Menschen denen man ansieht, daß sie nicht wochenlang hungern müssen, um sich das hübsche Gewand leisten zu können. Auf dem Sterngartl-Parkplatz aber stehen nur wenige schicke Autos und die Angst, wir hätten in dieser Gesellschaft nichts verloren – noch dazu mit einem Dreikäsehoch im Schlepptau – wird von Arno prompt aus der Welt geschafft. Begrüßt er uns doch mit den Worten, daß Golfen gar nicht so schwer ist. Wenn das einer sagt, der wie die lebendige Leichtigkeit daherkommt, dann muß es stimmen. Er teilt die im nahe gelegenen Hotel Guglwald untergebrachten Familien aus Deutschland und Österreich in Kleingruppen

und marschiert mit ihnen auf die Driving Range, wo gleich Schläger verteilt werden und Arno zeigt, wie man das Werkzeug richtig hält. Aber jeder soll alles so in die Hand nehmen, wie es sich für ihn am besten anfühlt. Schließlich wird in diesen ersten Momenten das weitere Schicksal und die Länge eines Golfer-Lebens bestimmt. „An der langen Leine lassen“, lautet daher Arnos Devise. Wer nicht gleich Spaß an der Sache findet, wird sich auch nicht danach auf die Suche machen.

Und der 31jährige Osttiroler muß es schließlich wissen. Ist er doch Weltrekordler und steht im Guinness-Buch der Rekorde. Fünf Jahre ist es her, daß Arno Golfgeschichte geschrieben hat, genau am 1. Mai 1999. Damals spielte er 18 Löcher schneller zu Ende als jemals ein Golfer vor und nach ihm über irgendeine Anlage dieses Planeten

ÖJ-Reisetip

gerannt ist – in nur 32 Minuten und 17 Sekunden. Das Laufen war er aus diversen österreichischen Langlauf-Nationalkadern gewöhnt, drei Jahre später machte er Golf zum Beruf, war vier Jahre als Playing-Pro unterwegs (Teilnahme an den British Open 2000) und lehrt jetzt, was er beim US-amerikanischen Golf-Guru Larry Maciejewski gelernt hat.

Und die Bälle fliegen hoch

Inzwischen haben sich die ersten Bälle unserer noch linkischen Schwungbewegung ergeben und deuten an, daß sie im Stande

wären, in die malerische Landschaft zu fliegen. Und plötzlich spricht Arno davon, daß wir gerade dabei sind, die vermutlich schwierigste Bewegung der Menschheit intuitiv zu begreifen. Begriffen haben wir noch gar nichts, aber es funktioniert. Ein bißchen neidisch könnte man auf die Kinder schon werden, die einen Ball nach dem anderen ohrfeigen, als wäre es die natürlichste Sache der Welt. Als bei den ersten Erfolgserlebnissen Tumulte bei den Kleinen losbrechen, teilt Arno die Kinder auch schon zu einem Spiel ein: „Da drüben seht ihr ein gespanntes Netz, wer als erster hinein schießt, bekommt von mir drei Bälle geschenkt.“ Sinn der Sache ist

Adressen & Informationen

Golfclub „Sterngartl – Hoch über Linz“

Schauerschlag 4, A-4181 Oberneukirchen
Tel.: ++43 / (0)7212 / 21 333
Fax: ++43 / (0)7212 / 21 334
E-Mail: office@golf-sterngartl.at,
Internet: <http://www.golf-sterngartl.at>

Golfschule Sterngartl, Arno Lindsberger

Schauerschlag 4, A-4181 Oberneukirchen
Tel.: ++43 / (0)7212 / 21333
Fax: ++43 / (0)7212 / 21334
Mobil: ++43 / (0)664 / 211 23 24
E-Mail: office@golf-sterngartl.at,
Internet: <http://www.golf-sterngartl.at>

OÖ Tourismus-Info

Freistädter Straße 119, A-4041 Linz
Tel.: ++43 / (0)732 / 22 10 22
Fax: ++43 / (0)732 / 72 77 - 701
E-Mail: info@oberoesterreich.at
Internet: <http://www.oberoesterreich.at>

Anreise

Von der Landeshauptstadt Linz kommend auf der B126 bis Zwettl an der Rodl. Links abbiegen Richtung Oberneukirchen. Nach 50 Meter rechts abbiegen Richtung Schauerschlag. Diese Straße entlang und schon nach vier Kilometern ist der Golfclub Sterngartl erreicht.

Kurse & Preise

Kinderkurse: Kinder bis 12 Jahre erhalten auf alle von Arno Lindsberger angebotenen Kurse 50 Prozent, Jugendliche im Alter zwischen 12 und 18 Jahren 30 Prozent.

Platzerlaubnis „PE“

Unterricht und Training sämtlicher Berei-

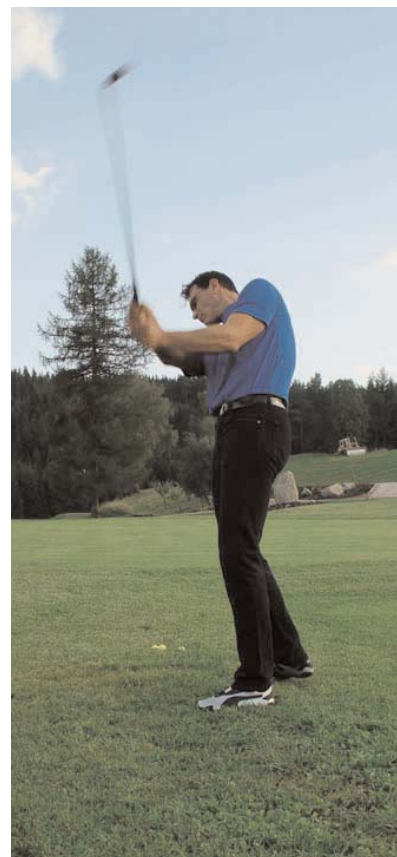
che des Golfspiels, sowie Regel- und Etikettenkunde, 3-Loch Spielprüfung und mündliches Regelquiz. Im Kurspreis von 199,- Euro pro Person enthalten sind sämtliche Spielgebühren (Fees), Leihhausrüstung und Rangebälle, Kursdauer ab 4 Personen 10 Stunden, bei 3 Personen 8 Stunden.

Turniererlaubnis „TE“

Intensives Training und Studium aller Spielbereiche, Golfregeln, Golfetikette und alles Nötige, um zur Turnierreifepfung anzutreten. 6-Loch Spielprüfung und schriftlicher Regeltest (Multiple Choice). Kursdauer: ab 4 Personen 15 Stunden, bei 3 Personen 11 Stunden, Termine: Montag bis Donnerstag jeweils ab 10.00 Uhr, Donnerstag bis Sonntag jeweils ab 15.00 Uhr. Preis: 333,- Euro pro Person.

Top-Angebot

In nur fünf Tagen bringt Golfpro Arno Lindsberger in der Golfschule des Hotels Guglwald am Golfplatz „Sterngartl“ seine Schüler zur Platz- und Turnierreife. Von den ersten Abschlüssen auf der Driving Range, über Chippen, Putten und Driven führt das Programm direkt zu Handicap 45. Im Package ab 755,- Euro pro Person inkludiert sind fünf Übernachtungen im Komfortzimmer, Halbpension, Relaxen in der grandiosen Wellnesswelt des Hotel Guglwald, Golfunterricht, Platzreife und Turnierreifepfung sowie Leihschläger, Spielbälle usw. Ab zwei Personen gibt es das Angebot übrigens bereits ab 730,- Euro. Info und Buchung: **Hotel Guglwald**
Tel.: ++43 / (0)7219 / 7007
<http://www.hotel-guglwald.at>



Spitzen-Pro Arno Lindsberger ist Weltrekordhalter im Speed-Golf und leitet die Golfschule Sterngartl in Oberneukirchen im Mühlviertel.

Foto: Golfschule Sterngartl

es, Erwachsene und Kids gedanklich von der Bewegung wegzubringen und den Fokus ganz auf das Ziel zu richten. Wer darauf konzentriert ist wohin er will, macht sich über die einzelnen Schritte auf dem Weg dorthin weniger Gedanken. „Bei Kindern verschenke ich Bälle, bei Erwachsenen eine Flasche Wein“, erklärt Arno seine unkonventionelle Lernmethode.

Erster Abschlag Fairway

Nachdem die Bälle verteilt sind werden alle, die nichts gewonnen haben, bei den anstehenden vier Übungslochern auf dem „echten“ Golfplatz zu Schreibern eingeteilt. Das heißt, sie sind die Chefs der Flights, wie eine Gruppe mit maximal vier Golfern heißt. Während bei anderen Clubs das Fairway nur aus der Entfernung betrachtet werden darf bis die Platzreife unter Dach und Fach ist, werden Arnos Schützlinge gleich auf den großen Rasen geschickt. Und spätestens nach dieser ersten Platzrunde weiß jedes Kind, daß Golfen wirklich Spaß macht! ■

Weinherbst in Niederösterreich

Die Niederösterreich-Werbung hat im 132 Seiten starken »Weinherbst-Journal« die herbstlichen Weinfeste, Tips, Informationen und Anregungen zusammengefaßt

Der Herbst schickt seinen geschmackvollsten Boten voraus: Das „Weinherbst-Journal 2004“ präsentiert die ganze Vielfalt der herbstlichen Weinfeste und bringt 132 Seiten voller Tipps, Informationen und Anregungen zum weinherbstlichen Genußerlebnis in Niederösterreich.

Mit 102 teilnehmenden Gemeinden ist der „Weinherbst Niederösterreich“ die größte europäische Tourismusinitiative rund um das Thema Wein. Idyllische Kellergassenfeste, lehrreiche Weinseminare, offene Kellertüren bei den Winzern, Verkostungen wertvoller Weinraritäten und traditionelle Weintaufen vereinen sich vom 27. August bis zum 28. November zum „Weinherbst Niederösterreich“. Sehr zufrieden mit der Entwicklung im neunten Weinherbst-Jahr ist „Weinherbst-Erfinder“ Klaus Merkl. Der niederösterreichische Landestourismusmanager sieht den Grund für die Erfolgs-Story darin, „daß der Weinherbst Niederösterreich keine folkloristische Inszenierung bietet, sondern wunderbare Erlebnisse. Der ‚Weinherbst Niederösterreich‘ steht für echte Feste und ehrliche Feiern anstelle von gekünstelten Events.“



Foto: Niederösterreich Werbung / Westermann

Neben altbewährtem Inhalt wie die Weinherbst-Tipps von prominenten Weinkennern gibt es ein Weinglossar: Zu 33 Stichwörtern und Fragen wie „Ist KMW eine neue Automarke?“ oder „Ist das Gebirgsaufschießen ein alter Jagdsport?“ hat das Glossar Erklärungen und Antworten parat.

Das Weinherbst-Journal ist übersichtlich nach Weinstraßen-Abschnitten gegliedert: Neben allen Weinherbst-Terminen und Urlaubsangeboten gibt es den Heurigenkalender mit Aussteckterminen sowie Tips zu Gebietsvinotheken und empfohlenen Weinstraßen-Quartieren. Weiters liegt jedem Weinherbst-Journal ein chronologisch geordneter Veranstaltungskalender bei.

Wer den Weinherbst unbeschwert genießen will, kann aus über 70 Urlaubsangeboten wählen. Alle Anbieter sind Mitglieder der Weinstraßen Niederösterreich. Sie werden nach Qualitätskriterien geprüft und garantieren ein stimmungsvolles Weinerlebnis.

Wer bei einer der Weinherbst-Veranstaltungen ein besonders nettes Motiv mit der Kamera festhält, kann am Fotowettbewerb teilnehmen. Zu gewinnen gibt es zwei Aufenthalte für je zwei Personen im Hotel Althof Retz und Wein vom Weingut der Stadt Krems. Zusätzlich wird wieder zur Wahl der

beliebtesten Weinherbst-Gemeinde Niederösterreichs aufgerufen. „Die Wahl zur Weinherbst-Gemeinde soll ein Ansporn für alle Weinorte sein, die Qualität der rund um den Weinherbst angebotenen Veranstaltungen weiter zu verbessern und damit noch mehr Besucher als bisher anzulocken“, so Merkl.

Das Erfolgsrezept liegt nicht nur in der Angebotsvielfalt für Urlauber oder in den vorzüglichen Weinen. „Die exzellente Zusammenarbeit zwischen Gastronomie, Kultur, Wein- und Landwirtschaft mit dem Tourismus trugen in den vergangenen Jahren dazu bei, den Weinherbst zu einem Markenzeichen für das weite Land werden zu lassen“, freut sich Landesrat Ernest Gabmann über die hervorragende Akzeptanz bei den Gästen: „Es ist uns außerdem eine große Freude, daß Kammerschauspielerin Christiane Hörbiger heuer bereits zum neunten Mal als Weinherbst-Patin zur Verfügung steht.“ ■



»Weinjournal«-Bestellungen
richten Sie an die
Niederösterreich-Information
Postfach 10.000, A-1010 Wien
Telefon: ++43 / (0)1 / 536 10-6200
Telefax: ++43 / (0)1 / 536 10-6060
E-Mail: tourismus@noe.co.at
<http://www.weinherbst.at>

Wasser – Kärnten in seinem wertvollsten Element

Kristallklar mit Trinkwasserqualität: von hervorragender Güte ist das Wasser der Quellen, Bäche, Flüsse und der 1.270 Seen Kärntens

Grundsätzlich haben Kärntner eine sehr enge Beziehung zu allem, was Wasser ist. Klar, wenn man soviel und so gutes davon hat. Das Thema Wasser zieht sich wie ein glitzernder blauer Faden durch das ganze Land. In Form von 1270 glasklaren Seen mit EU-weit anerkannter Trinkwasserqualität, 100 kristallinen Flüssen und Bächen, alpinen Speichern und wärmenden Thermen und Heilquellen. Selbst aus der Wasserleitung kommt beste Qualität.

Nirgends liegen Berge und Seen so harmonisch nebeneinander wie in Kärnten. Tiefblaue Badeseen mit Trinkwasserqualität und glasklare Flüsse machen Lust auf Wassersport. Kärnten, das „Land der tausend Seen“. Dank der 2000 Sonnenstunden sind die Seen ein Paradies für Baderatten. Wörthersee und Millstätter See sind die größten, der Weissensee ist der höchstgelegenste, der Faaker See der südlichste Badeseen in Kärnten. Am Ossiacher See macht eine Brise von der Gerlitzen-Alpe Surfern und Seglern Dampf, am Keutschacher See ist die natürliche Ufervegetation weitgehend erhalten und mit Wassertemperaturen bis zu 28 Grad sind der Klopeiner See und der Turnersee die wärmsten Kärntner „Badewannen“.

Kärnten weiß um die Bedeutung seiner einzigartigen Ressource. Daher soll Wasser als wertvolles Gut noch mehr ins kollektive Bewußtsein der Kärntner und Kärnten-Urlauber gerückt werden. Ihnen sollen die elementaren, geheimen, belebenden Kräfte des Wassers eröffnet werden.

Die enormen Erlebnis- und Emotionspotentiale des Wassers werden genutzt, um alle für das wertvolle Gut zu sensibilisieren.

Ganz im Zeichen des Wassers steht der Landesausstellungszyklus 2004 – 2006. Unter dem Motto „Vom Gletscher zum See“ wird die Urkraft des Wasser, seine geheimen, kreativen Kräfte bis zum Lebensraum See demonstriert.

Die Ausstellung beginnt 2004 am Großglockner/Oberes Mölltal unter dem Titel „Geheime Kraft des Wassers“ mit den Aspekten Ursprung, Gletscher, Mythos und Berge. Ein Jahr später (2005) ist dann die Künstlerstadt



Foto: Kärnten Werbung

Gmünd mit einer Ausstellung zum Thema „Kreative Kraft des Wasser“ im Schloß Lodron und das Maltatal mit seinen Wasserfällen und der Kolnbreinsperre an der Reihe. Das Finale erfolgt 2006 in der Region Millstätter See mit dem Thema „Lebensraum See – gestern, heute, morgen“.

Ein kärntenweites Gesamtprogramm mit einer Reihe von Maßnahmen in den Bereichen Tourismus, Bildung, Umwelt- und Naturschutz, Freizeit und Erholung und Regionalentwicklung wird Kärnten glaubwürdig als das „Wassererlebnisland Österreichs“ positionieren.

Die Wassererlebniskarte eröffnet Einheimischen sowie Gästen alle Facetten des Kärntner Wassers – vom Badewasser über Heil- und Thermenwasser bis hin zum Fischwasser. Die Wassererlebnissfibel erschließt wassernahe Ausflugsziele und mit dem Re-

gen(bogen)programm kann auch einem Regentag seine interessante Seite abgewonnen werden.

In Gastronomie- und Beherbergungsbetrieben kommen Wasserflaschen mit reinstem Quellwasser auf den Tisch. Die Wasserschule des Nationalpark Hohe Tauern versorgt engagierte Betriebe mit Wasser-Know-how für die Durchführung eigener Wasserwerkstätten.

Die Inszenierungen von Wassererlebnissen (Dorfbrunnen, Wasserfeste und -spielplätze) sorgen dafür, daß jeder Weg in Kärnten am Wasser vorbeiführt. ■

i Kärnten Werbung

Casinoplatz 1
A-9220 Velden
Telefon: ++43 / (0)463 / 3000
Telefax: ++43 / (0)4274 / 52100-50
E-Mail: info@kaernten.at
<http://www.kaernten.at>

Kufstein im Festtagstaumel

Die Festungsstadt feiert ihre 500jährige Zugehörigkeit zu Tirol, den traditionellen Almbtrieb und – den Herbst.

Der Herbst gilt an sich als melancholischste Zeit des Jahres. Nicht so in Kufstein. Hier stehen die Monate September und Oktober im Zeichen ausgelassener Feste. Die Festungsstadt zelebriert im großen Stil ihre 500jährige Zugehörigkeit zu Tirol, den alljährlichen Almbtrieb und – die vielfarbige Jahreszeit.

Daß die Geschichte der Stadt Kufstein in mindestens gleichem Maße von Bayern wie Tirolern geprägt wurde, lernt in der Festungsstadt jedes Schulkind. Nicht nur die Schulkinder, sondern ganz Kufstein wird auf den Beinen sein, wenn die Stadt am Sonntag,

Preisbeispiel

gültig im Zeitraum September/Oktober

2 Nächte mit Halbpension und Rahmenprogramm

4-Stern-Hotel: ab □ 142,- p.P. im Doppelzimmer, EZ-Zuschlag / Tag □ 12,-
3-Stern-Hotel: ab □ 104,- p.P. im Doppelzimmer, EZ-Zuschlag / Tag □ 10,-

2 Nächte inkl. Frühstück und Rahmenprogramm

Pension: ab □ 74,-
EZ-Zuschlag / Tag □ 5,50
Privatzimmer Du/WC: ab □ 58,-
EZ-Zuschlag / Tag □ 2,50
Privatzimmer m. Fließwasser: ab □ 54,-
EZ-Zuschlag / Tag □ 2,-

Rahmenprogramm

Besuch der Festung Kufstein mit Heimat- und Festungsmuseum, diversen Ausstellungen, dem Kräutergarten, dem Kaiserjägermuseum, der Heldenorgel ... die Autofahrt ist in unserer neuen Panoramabahn ein ganz besonderer Genuß.

Fahrt mit dem 1. Tiroler Innschiff – genießen Sie Kufstein einmal vom Wasser aus, ein sicherlich beeindruckender Blick. Stadtführung – lernen Sie Kufstein mit all seinen historischen Bauten und Attraktionen kennen.

Wanderung zur Thierbergkapelle und zum Hechtsee

Besuch des Almbtriebs am 18. 9. bzw. des Herbstfestes am 9. 10.



Foto: pro. Media / Thomas Weninger

den 12. September, ihre Rückkehr zu Tirol vor exakt 500 Jahren feiern wird. Im Jahre 1504 belagerte und eroberte Kaiser Maximilian I. Kufstein und ließ die Burg neu errichten und zur Festung ausbauen. Die Führung der Stadt und das Land Tirol erinnern sich dieser historischen Marke im Rahmen eines großen Jubiläumsfestumzuges, der nicht nur Einheimische, sondern in besonderem auch Gäste der Stadt Kufstein begeistern wird. Nach dem offiziellen Festakt ab 10 Uhr findet ab 14 Uhr der imposante Festzug mit 3000 Schützen statt.

Wenn Kufsteins Kühe Trachten tragen ist in der Festungsstadt die Zeit des Almbtriebes angebrochen. Auch in diesem Jahr zelebriert die vielgerühmte „Perle Tirols“ die farbenprächtige „Heimfahrt“ der Kühe von der Alm wieder als ausgelassenes Volksfest. Am Samstag, den 18. September, feiern Einheimische und Gäste in geselliger Atmosphäre die sichere Rückkehr des Viehs ausgelassen wie ausgiebig mit Essen, Trinken und Musik. Das Almbtriebsfest am Oberen Stadtplatz stellt ein absolutes Muß für all jene dar, die Kufstein im September einen Besuch abstatten möchten. Ab 9.30 Uhr sorgen die Musikkapelle und eine Vielzahl regionaler Musik- und Tanzgruppen für gute Laune unter den Besuchern. Man ist eingela-

den, regionale Schmankerl, die von den Bauern ausgekocht werden, zu verkosten. Handwerker aus ganz Tirol präsentieren am Almbtriebtag ihre Kunstwerke – Korbflechter, Ranzensicker, Spinner, Schnapsbrenner, Töpfer und vieles mehr. Die „Parade der Kühe“ ist für ca. 14.30 Uhr vorgesehen.

Eine alte Redensart definiert den vollendeten schönen Herbsttag als „einen Tag, an dem der Rasen nicht mehr gemäht zu werden braucht, und die Blätter noch nicht von den Bäumen fallen“. Auf exakt einen solchen Tag hofft der Tourismusverband Kufstein am Samstag, den 9. Oktober. Da geht im Herzen der Festungsstadt nämlich das große „Herbstfest“ in Szene. In den letzten Jahren als „Fest rund um Apfel, Erdapfel und Kürbis“ weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und beliebt geworden, präsentiert dieser Markt am Unteren Stadtplatz das großzügige herbstliche Angebot der „Perle Tirols“ mit vielen kulinarischen Schmankerln und buntem Rahmenprogramm. ■

i Tourismusverband Kufstein

Unterer Stadtplatz 8

A-6330 Kufstein

Telefon: ++43 / (0)5372 / 62207

Telefax: ++43 / (0)5372 / 61455

E-Mail: kufstein@netway.at

<http://www.kufstein.at>

Barrierefreier Urlaubsgenuß

Die Integration motorisch behinderter Menschen ist für die österreichweite Initiative »Urlaub am Bauernhof« mehr als ein Lippenbekenntnis

Folgerichtig wurde auch in diesem Jahr ein aktualisierter Spezialkatalog zum „Urlaub am Bauernhof für Rollstuhlfahrer und bewegungseingeschränkte Menschen“ mit einem deutlich erweiterten Angebot aufgelegt.

Ein Leben im Rollstuhl ist ein Schicksal, das jeden von uns treffen kann. Viele Menschen mit körperlichen Einschränkungen und Behinderungen müssen im Alltag große Entbehrungen in Kauf nehmen, kämpfen mitunter mit seelischen Ängsten und auch materiellen Nöten. Der Urlaub, die Ferien sollen insbesondere diesen Menschen eine „Auszeit“ bieten, aus der sie Kraft und Lebensfreude schöpfen können. Die Mitglieder von Urlaub am Bauernhof leisten ihren Beitrag zur Wiedereingliederung von Betroffenen in die Gesellschaft und schaffen auch im Bereich „Urlaubsplanung“ Chancengleichheit.



Fotos: Urlaub am Bauernhof in Österreich



21 speziell ausgestattete und überprüfte Betriebe haben es sich zum Ziel gesetzt, bewegungseingeschränkten Menschen und Rollstuhlfahrern ungetrübte weil „barrierefreie“ Ferien zu ermöglichen. Elf von ihnen werden im neuen Spezialkatalog gelistet und detailliert vorgestellt. Eines ist allen Höfen dieses Segments gemeinsam: Hier pflegt man gegenüber Gästen mit Handicap einen aufgeschlossenen und selbstverständlichen Umgang.

Die Palette der Maßnahmen ist so groß wie die individuellen Bedürfnisse der Feriengäste selbst: Grundsätzlich geben die Betreiber dieser malerisch schönen Höfe primär Unterstützung zur Selbständigkeit im Rahmen der persönlichen Möglichkeiten.

Nur wenn nötig oder erwünscht, werden Funktionen des zu betreuenden Menschen übernommen.

Beinahe selbstredend, daß die quer über das österreichische Bundesgebiet gestreuten Bauernhöfe strenge Kriterien zu erfüllen haben: Entsprechende Tür- und Gangbreiten, keine Stufen und Schwellen, behindertengerechte Sanitärräume und Abholservice

von der Bahn-/Busstation sind nur einige der geforderten Punkte. Dazu gibt es für alle – und insbesondere Kinder – den typischen Erlebniswert am Bauernhof: Natur zum Begreifen, Tiere zum Streicheln und Erholung für Körper, Geist und Seele. Auch die Planung von Ausflügen am Urlaubsort, die ebenfalls möglichst barrierefrei zu gestalten sind, gehören dazu. Ob mit Freunden oder Familie, allein oder zu zweit – in jedem Falle umgeben von Menschen, die sich kümmern, statt zu bedauern.

Preisbeispiel: Eine Woche in der Ferienwohnung (4 Personen) bekommt man ab 350,- Euro, eine Woche Übernachtung mit Frühstück in einem 3-Blumen-Bauernhof ist bereits ab 110,- Euro pro Person zu buchen. ■

**i Bundesverband
Urlaub am Bauernhof**
Gabelsbergerstraße 19
A-5020 Salzburg
Telefon: ++43 / (0)662 / 88 02 02
Telefax: ++43 / (0)662 / 88 02 02-3
E-Mail: office@farmholidays.com
<http://www.farmholidays.com>

Shoppingfreuden in Wien

Kunst auf Schritt und Tritt ist nur ein Markenzeichen der Donau-Metropole.
Dazu kommt ein starker Sinn für Genuß und Lifestyle.

Von Hanne Egghardt.

Und die Liebe zum Einkaufen, einem Wien-Erlebnis mit viel Charme: Denn Designer-Stores, Shopping-Tempel und In-Lokale liegen Tür an Tür mit altherwürdigen Geschäften, in denen schon der Kaiser höchstpersönlich arbeiten ließ.

Kärntner Straße, Graben und Kohlmarkt im Herzen der Wiener Altstadt sind die erste Adresse für all jene, die ein kleines Stück Wien mit nach Hause nehmen wollen. Möglichkeiten dazu gibt es tausende: Es locken kostbare, glitzernde Kleinigkeiten, wienerische Kunstwerke aus Glas und Porzellan, Kleidung in wienerisch-elegantem Design oder im internationalen Trend und die berühmten, auf der Zunge schmelzenden Verführungen aus Schokolade.

Höchst elegant auf weißes Leder gebettet lockt beim Juwelier Haban ein kostbarer Smaragdring, ein Perlenkollier bei Heldwein, ein diamantbesetzter Stern, der schon in Kaiserin Sisis Haar funkelte, bei Köchert. Eine Rolex von Hübner, eine Jugendstil-Brosche von Siedler, ein futuristisch gestyltes Schmuckstück von Schullin oder edles Schreibgerät von Piaget schenken unvergängliche Freude am Schönen. In einem etwas größeren Päckchen lassen sich Schätze transportieren, die jede Vitrine adeln: hauchdünne Gläser von Lobmeyr, exquisiter Hausrat von Rasper & Söhne oder feinste Tisch- und Bettwäsche der Schwäbischen Jungfrau. Coolen Stahl und edelste Tischkultur zeigt Ostovics, ländlich-elegante Lodenmode findet man bei Kettler und präzises Jagdgerät mit der dazupassenden Bekleidung bei Springer. Originelles für designverliebte Wohnfans bei Henn. Doch auch die internationale Luxusszene hat in den letzten Jahren Wien erobert. Die Nobelmarken findet man in vielen Geschäften wie bei Don Gil Donna, oder man geht direkt zu Cartier oder Louis Vuitton, die jetzt in Wien ihre eigenen Niederlassungen eröffnet haben. Auch Escada, Hermès, Gucci und Chanel bieten in ihren Dependancen alles, was vornehm, gut und teuer ist.

Ein Synonym für Herrenbekleidung ist Knize am Graben. Das von Adolf Loos ent-



Blick in die Kärntnerstraße in Richtung Stephansplatz

Foto: Österreich Journal

worfene elegante Geschäft mit dem schmalen Portal zeigt zunächst Understatement. Und läßt nicht ahnen, daß höfliches, verbindliches Personal in den Zimmerfluchten des ersten Stocks mit seinen knarrenden Parkettböden zwischen Wandschränken und Vitrinen wartet. Natürlich geht man nicht zum Knize, um ein Sakko von der Stange zu erwerben. Dort läßt man sich ausstatten mit all dem, was ein Mann von Welt so braucht: Maßanzug, individuell gefertigtes Hemd, Kaschmir-Pullover und passende Accessoires.

Damen werden von Knize in einem eigenen Geschäft gleich nebenan bedient, das wie der nur ein paar Schritte entfernte E. Braun & Co. am Graben, die „Gnädige Frau“ anspricht: Dort findet man Exklusivmodelle aller großen Modehäuser, von Dior bis Y.S.L., übrigens auch für den „Gnädigen Herren“.

Aber auch die kleinen, von außen eher unscheinbaren Geschäftchen bieten Einkaufstradition und manch originelle Idee. Wie das 150 Jahre alte Knopfgeschäft „Zum Alten

ÖJ-Reisetip

Knopfkönig“ oder das Spielwarengeschäft Kober, gegründet 1868. Nicht so klein, aber noch älter ist der Gunkel, gegründet 1796, heute ein exklusives Bett-, Bad- und Tischwäsche-Geschäft.

Einkaufs-Tempel mit kulinarischen Höhenflügen

„Shop until you drop“ paßt nicht zur noblen Kaiserstadt Wien. Hier wird Shoppen nicht zum Selbstzweck, sondern zum spannenden Vergnügen, das man immer wieder durch einen Café-Besuch, ein Glas Sekt oder ein Stück Torte auflockert.

Ein solches entspannendes Edel-Shopping-Erlebnis bieten die großzügigen, von Architekt Wilhelm Holzbauer gestalteten Ringstraßen-Galerien. Baulich mit dem japanischen Grand-Hotel verbunden, spaziert man hier zwischen einer Reihe interessanter Boutiquen und Shops wie Devernois und Caselli, Navarro, Horst Sitte, Giesswein, Vier Jahreszeiten und Huckleberry. Auch Kunst ist hier zu haben, zum Beispiel in der Galerie Ernst Fuchs oder bei Catto Animation, wo man Originale aus der Zeichentrickwelt erwerben kann. Im dort neu eröffneten Interio beobachtet man die neuesten Möbel-Modetrends. Und nach dem Einkaufsspaß kehrt man ins Café Restaurant Rosso Nero oder Wiens elegantester Sushi-Bar Tokami ein.

Das Kaufhaus Steffl in der Kärntner Straße, früher beliebtes Großkaufhaus mit Billigangeboten, erstrahlt jetzt im Designerlook. Chromblitzende Rolltreppen und ein Panorama-Außenlift führen in die oberen Etagen, wo Mode, Parfums und Accessoires präsentiert werden. On Top bieten die Skybar und das trendy Restaurant Barbaro's einen hübschen Blick über die Dächer der Innenstadt und zum Namensvetter „Steffl“, dem alles überragenden Stephansturm.

Designermode von Prada bis Helmut Lang

Eine der führenden Wiener Adressen für jugendlich-avantgardistische Mode ist Neumann in der Seilergasse mit Kreationen von Prada, Gucci, Joseph und Tod's. Helmut Lang kann man gegenüber in einer hellen, sachlich gestylten Boutique kaufen. Mode-Avantgarde hängt auch bei Firis auf der Stange, wo sich die „Leading People“ der Stadt mit Entwürfen von Romeo Gigli oder Dries-van-Noten einkleiden.

Liebhaber eleganter, italienischer Taschen finden ihr Paradies auf dem Weg vom Haupt-



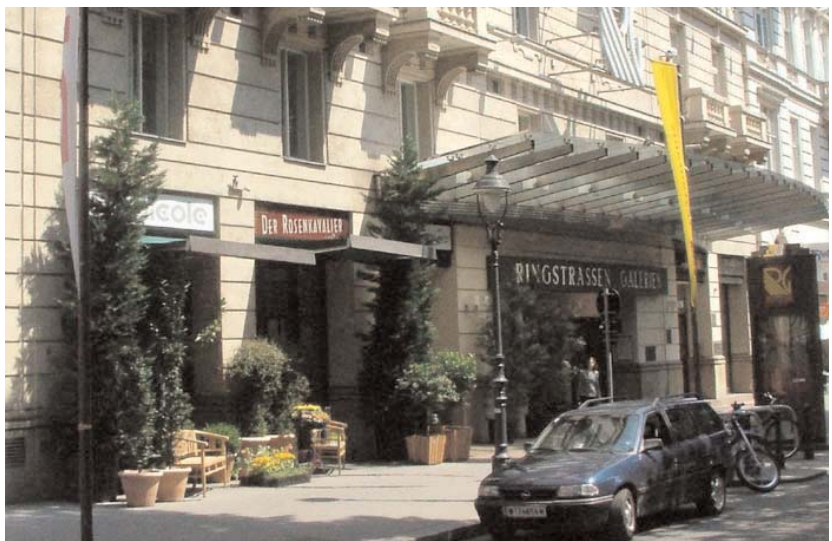
Das »Looshaus« an der Ecke zum Kohlmarkt

Foto: Österreich Journal



Kleine, feine Geschäfte am »Neuen Markt«

Foto: Österreich Journal



Die »Ringgalerie« mit immenser Auswahl unter einem Dach

Foto: Österreich Journal

ÖJ-Reisetip

portal des Stephansdoms in Richtung Peterskirche: Furla in der Goldschmiedgasse führt exklusive Handtaschen aus Bologna. Die passenden Schuhe findet man bei d'Ambrosio. Und das komplette Outfit für die „Modern Woman Generation“ liefert die Designerin Doris Ainedter, bei der sich VIPs aus Politik, Medien und Wirtschaft mit Modischem aus Österreich eindecken.

Die Schuhe von Ludwig Reiter haben einen Siegeszug um die ganze Welt angetreten. Arnold Schwarzenegger trägt sie ebenso wie die Börsen-Manager der Wall Street. Kaufen kann man sie auf der Mölkerstiege in einem der schönsten Geschäfte Wiens. Auch Robert Horn ist mit Leder berühmt geworden. Der international gefeierte Designer entwirft ganz im Sinn der zeitlosen Ästhetik eines Adolf Loos Taschen, Rucksäcke und Geldbörsen. Fertigen läßt er seine hübschen Stücke in heimischen Manufakturen, verkauft werden sie in seinem kleinen Geschäft in der Bräunerstraße.

Elegante Antiquitäten, attraktive Auktionen

Tradition verpflichtet. Und Wien kommt dieser Verpflichtung gerne nach. In das Reich der unvergänglichen Schönheit und Eleganz der Antiquitäten tritt man in den Seitengassen des Grabens: In der Dorotheergasse und der Stallburggasse, der Bräunerstraße und der Spiegelgasse reiht sich ein nobles Geschäft mit Barockschränken, Renaissance-Truhen und Teppichen, Uhren, Gemälden, Lampen, Porzellan und antikem Schmuck an das andere. Ein Fixpunkt für Musikfreunde ist das Musikhaus Doblinger, in dessen Antiquariat sich tatsächlich noch Erstdrucke der Familien Strauß und Lanner und der Wiener Klassik finden. Im Buch-Antiquariat Hölzl wiederum kann man Jahrhunderte alte Prachtbände und Stiche erstehen.

Das Auktionshaus Dorotheum ist eine Welt für sich. 1707 als Pfandleihhaus gegründet, hat sich die Institution, in der man Großmutters abgeschabten Persianer rasch zu Geld machen konnte, zu einem der größten Auktionshäuser der Welt entwickelt. In den prachtvoll renovierten Etagen des gleichnamigen Palais wird die größte Auswahl an Schmuck, Gemälden, Möbeln, Glas und Porzellan präsentiert, die es in Österreich gibt. Zu erwerben ist alles im Freiverkauf, bei Auktionen und neuerdings auch im Internet. Zu den Highlights, die „unter den Hammer kommen“, zählen selbst Gebrauchsgegenstände aus dem Kaiserhaus wie Sisis Spitzen-



Oben: das berühmte Auktionshaus »Dorotheum«, das auch wertvolles im Freiverkauf anbietet. Unten: Ein für den Naschmarkt so typisches Stimmungsbild. Samstags wird hier auch ein riesiger Flohmarkt abgehalten.

Fotos: Österreich Journal



taschentuch oder kaiserliche Silbergeräte.

Ein Stück österreichischer Geschichte repräsentieren auch die k. u. k.-Hoflieferanten, die einst den Kaiser-Hof mit Schuhen und Kleidern, Juwelen und Tafelkristall belieferten. Für rund 100 von ihnen hat die Nebensächlichkeit, daß Österreich keine Monarchie und ihr wichtigster Kunde nicht mehr der Kaiser ist, nichts am Qualitätsbewußtsein geändert. Jetzt werden eben alle Kunden kaiserlich bedient. Wer sich sein Zuhause im Jugendstil einrichten möchte, ist in Backhausens Wiener Werkstätten-Shop an der richtigen Adresse. Angeboten werden Glas und Porzellan, Stoffe, Möbel (von Wittmann) und Ver Sacrum-Taschen aus Stoffen mit Mustern nach Entwürfen von Klimt, Hoffmann und anderen Wiener Künstlern der Jahrhundertwende. Das weltberühmte Einrichtungshaus Thonet, für das ebenfalls

Walter Hoffmann, aber auch Otto Wagner und Adolf Loos entwarfen, feiert sein 150jähriges Bestehen mit der Eröffnung eines neuen Geschäftes mit modernstem internationalem Edel-Design und natürlich den klassischen Bugholzmöbeln, wie „dem“ Original-Kaffeehaussessel. Mit schmückenden Kleinigkeiten aus Email lockt der Shop von Michaela Frey. Oder die Wiener Werkstätten mit Gebrauchskunst des Wiener Jugendstils.

Eine Gruppe qualitäts- und leistungsorientierter Betriebe, deren Produkte in Verarbeitung und Design auf die Erfahrung mehrerer Generationen zurückgeht, wurde mit dem Ziel der gemeinsamen internationalen Vermarktung von der Wiener Wirtschaftskammer unter der Dachmarke Wien-Products zusammengefaßt.

<http://www.wienproducts.at>